Seite 3: Auf Befehl „der Partei der Arbeiterklasse" chinesisches Porzellan als Polterabendgeschirr

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 35

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. August 1974

C 5524 C

Steht Bonn vor einem „Watergate"?

Bonn erwartet heißen Herbst – Neue Aspekte im Fall Guillaume – Tonband belastet Wienand – Fall Steiner erneut aufgegriffen?

H. W. — Daran kann heute kein Zweifel mehr sein: Bonn steht vor einem heißen Herbst. Noch bevor diese Jahreszeit kalendermäßig erreicht sein wird, werden in der Bundeshauptstadt die Wogen hochschlagen. Wen sie wegspülen werden, wird sich zeigen. Namen werden bereits hinreichend genannt. Allein es scheint uns, daß seitens der Opposition die Solidarität der Genossen unterschätzt wird. Und, wie gesagt, die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn.

Wen man hat, das ist zunächst Günther Guillaume, als Persönlicher Referent von Bundeskanzler Brandt sicherlich auch Vertrauensmann und nachweislich Agent des sowjetzonalen Staatssicherheitsdienstes, der, wie man heute weiß, in die unmittelbare Umgebung des damaligen Bonner Regierungschefs gehievt wurde, obwohl er bei anderen Spionagefällen einschlägig aufgefallen war.

Bestallung trotz Verdacht

Nachweislich in drei Spionageverfahren war der Name Guillaume aufgetaucht und er selbst auch vernommen worden. Was aber besonders peinlich ist: die Ernennung zum Kanzlerreferenten traf Guillaume sechs Wochen nach dem Tage, da Dietrich Genscher, damals als Innenminister der zuständige Ressortchef, seinen Kanzler über den Verdacht unterrichtet hatte, über den der Verfassungsschutz pflichtgemäß berichtet hatte.

In dieser Woche nun soll der Untersuchungsausschuß, den das Parlament zur Aufklärung des Falles Guillaume eingesetzt hat, seine Arbeit fortführen. Zunächst, so jedenfalls sieht es zur Stunde aus, werden aus dem Kanzleramt drei Beamte als Zeugen erscheinen und in Bonn raunt man sich zu, die Koalition habe ein Interesse daran, eine Vernehmung des früheren Kanzlers Brandt, Herbert Wehners und eventuell auch des früheren Kanzleramtsministers Ehmke bis auf einen Termin nach den Landtagswahlen in Hessen und Bayern hinauszuschieben.

Schon jetzt liegt hochbrisanter Zündstoff unter dem Tisch: der Union angehörende Mitglieder des parlamentarischen Untersuchungsausschusses, die Abgeordneten Gerster und Spranger, behaupten, aus den Sicherheitsakten des Verfassungsschutzes seien 77 Seiten entfernt worden. Stimmt das Dementi der Bundesregierung, so wäre es gut. Stimmt es nicht, dann wäre der Verdacht der Aktenmanipulation schwerlich von der Hand zu weisen.

Doch Aktenmanipulation?

Man wird davon ausgehen können, daß die Koalition durch sorgfältiges Abstecken der Sitzungsthemen erreichen will, daß weitergehende oder tiefer schürfende Fragen der Unionsmitglieder als vereinbarungswidrig zurückgewiesen werden und es sollte uns nicht wundern, wenn eines Tages der Punkt erreicht wäre, an dem die SPD/FDP-Abgeordneten den Ausschuß platzen lassen. In jedem Falle stehen dem Ausschuß nicht unerhebliche Krisen ins Haus. Daran kann kein Zweifel sein, denn die Auseinandersetzungen zwischen Koalition und Opposition haben inzwischen neuen Stoff angesammelt.

Es handelt sich um den Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Karl Wienand, der, wie bekannt, vor einem Untersuchungsausschuß des Bundestages mit Entschiedenheit bestritten hatte, als Berater der Charter-Fluggesellschaft Paninternational tätig gewesen und dafür ein Honorar von 162 500 DM erhalten zu haben. Dieses Geld, das auf Wienands Konto zugebucht wurde, soll vielmehr die Rückzahlung eines Darlehns sein, das Wienand dem früheren Paninternational-Geschäftsführer Trommer gewährt haben will. Eine Aussage, die damals vor dem Ausschuß auch von dem Zeugen Trommer bestätigt worden ist.



Vor 35 Jahren begann der Zweite Weltkrieg mit dem Angriff auf Polen. In einem Geheimabkommen zum deutsch-sowjetischen Vertrag vom August 1939 hatten sich Hitler und Stalin über die Aufteilung Polens geeinigt. So statteten denn auch (unser Foto) deutsche Offiziere und Soldaten einem russischen Panzerregiment einen Besuch ab, nachdem die Rote Armee in Polen eingerückt war. An Hitlers Überfall auf Polen wird in diesen Tagen wieder erinnert, von Stalins Komplizenschaft dagegen wird nicht gesprochen. Foto Ullstein

Nun aber ist in München eine Bombe geplatzt: Trommers Anwalt teilte mit, sein Mandant habe Mitte Juni vor dem Staatsanwalt erklärt, von Wienand kein Darlehn erhalten zu haben. Frühere Aussagen habe Trommer zurückgenommen. Was immer die Gründe Trommers für diesen Widerruf einer früheren Aussage gewesen sein mögen: jetzt steht Wienand in dem Verdacht, den parlamentarischen Untersuchungsausschuß belogen und von der Charter-Gesellschaft also doch 162 500 DM als Honorar erhalten zu haben. Es handelt sich bei Paninternational um jene Chartergesellschaft, die eine ihrer Maschinen bei dem furchtbaren Flugzeugunglück verlor, das am 6. September 1971 unmittelbar in der Nähe Hamburgs geschah, und bei dem 25 Passagiere den Tod fanden.

Als der CDU-Abgeordnete Reddemann in diesen Tagen im Zusammenhang mit den erst allmählich in Gang kommenden parlamentarischen Untersuchungen der Affäre Guillaume äußerte, nur noch Leichtgläubige könnten glauben, daß die SPD/FDP-Bundesregierung die ganze Wahrheit zu offenbaren beabsichtige und den Regierenden in Bonn eine Art „Watergate-Mentalität" vorwarf, dürfte Reddemann mehr die in Washington angewandte Salamitaktik angesprochen und weniger an die Tonbänder gedacht haben, die im Falle Nixons eine entscheidende Rolle spielten.

Doch im Falle Wienand geht es jetzt auch um ein Tonband, auf dem sich der Mitschnitt eines Telefonats zwischen Wienand und einem führenden Mann der Paninternational befindet und über das nun eine bundesdeutsche Sonntagszeitung verfügt. Der bisher unveröffentlichte Text dieses Tonbandes beweist, daß Wienand — entgegen seiner Aussage vor dem Untersuchungsausschuß — in einer Weise für die Fluggesellschaft tätig war, die man als „beratend" bezeichnen kann.

Folgen wir einer Veröffentlichung der zitierten Sonntagszeitung, so beweist das genannte Tonband, daß Wienand zum Beispiel den Herren der Paninternational versprochen hat, festzustellen, ob eine Betriebsprüfung gegen das Unternehmen anberaumt werde. Er bat in diesem Zusammenhang den Anrufer, nach Bonn zu kommen, „dann könnte ich Ihnen auch in Nuancen Einblick verschaffen, was ich sonst am Telefon schlecht machen kann. Ich bin heute abend ... beim Bundeskanzler, da können Sie mich auch erreichen."

Wird jetzt auch die Affäre Steiner erneut überprüft

Kein Wunder, daß angesichts dieser neuen Entwicklung auch die Frage gestellt wird, ob Wienand vor dem Ausschuß, der den Fall Steiner untersuchen sollte, etwa eine falsche Aussage gemacht hat, als er bestritt, dem (früheren) CDU-MdB Julius Steiner — wie von diesem behauptet — 50 000 DM gezahlt zu haben, mit der Steiners Stimme gekauft werden soll, um die Regierung Brandt zu retten. Übrigens heißt es in Bonn seit Tagen, es sei nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit, bis der Name des zweiten Abgeordneten, der ebenfalls gegen Barzel gestimmt hat, genannt werde.

Es ist kein Nähkästchengeplauder, wenn man sagt, Karl Wienand habe in einem besonderen Verhältnis zu dem Chef der SPD-Bundestagsfraktion gestanden, denn schließlich hat sich Herbert Wehner vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß mit Nachdruck für Wienand eingesetzt und vor der SPD-Fraktion erklärt: „Ich verbinde mein Schicksal mit dem von Karl Wienand."

Karl Wienand macht in diesen Tagen noch Urlaub in seiner Villa am Gardasee und ist nicht zu erreichen. Wehner ist am Montag vorzeitig aus Schweden zurückgekehrt. Wenn es stimmt, daß er seit dem Juni bereits über die Aussage Trommers vor der Staatsanwaltschaft unterricht war, so ist jedenfalls bisher keine Stellungnahme seinerseits bekanntgeworden.

Die neueste Entwicklung hat in Kreisen der SPD verständlicherweise Unruhe hervorgerufen, zumal der Vorsitzende der Unionsfraktionen im Bundestag, Professor Carstens, erklärte, jetzt müsse auch die Steiner-Wienand-Affäre, „in der Aussage gegen Aussage steht, neu überprüft werden". Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Opposition hier wieder die Einsetzung des Ausschusses oder die Wiederaufnahme seiner Arbeit fordern wird.

Bisher konnte der Fall Wienand/Steiner jedenfalls nicht geklärt und bereinigt werden. Ob es im Fall Guillaume möglich sein wird, wird nicht zuletzt von dem Verhalten der Koalitionsparteien im Ausschuß abhängen, die versucht sein könnten, ihre Mehrheit rücksichtslos zu nutzen.

Sollten die Sozialdemokraten der Meinung sein, auf diese Weise — indem sie einer Vernebelung Vorrang geben vor der Aufhellung dieses trüben Kapitels — ihre Partei vor Schaden zu bewahren, so sollten sie doch wissen, daß der Staat an diesen Affären riesigen Schaden nehmen wird. Und sie sollten sich eines Wortes des ersten Reichspräsidenten erinnern: Friedrich Ebert nämlich, der aus ihren Reihen kam, hat einmal gesagt, daß dann, wenn er zwischen Staat und Partei zu entscheiden habe, er dem Staat stets den Vorrang geben werde. Wir werden sehen, wie es heute darum bestellt ist.

Kirchen:

Wie links steht der Weltkirchenrat?

Karl Marx und Lenin sind gesellschaftsfähig geworden — Christus wird rot geschminkt

Der Zentralausschuß des Weltkirchenrats, der im August in West-Berlin tagte, hat die Fortführung des sogenannten Anti-Rassismusprogramms beschlossen und den Sonderfonds für Befreiungsbewegungen auf 780 000 DM pro Jahr erhöht. Aus diesem Sonderfonds, der ein Teil des Programms ist, werden in erster Linie die kommunistisch gefärbten Befreiungsgruppen im südlichen Afrika unterstützt.

Die einzige Gegenstimme bei der Abstimmung über den Sonderfonds wurde von dem CDU-Abgeordneten Richard von Weizsäcker abgegeben. In dem zuständigen Ausschuß hatte auch der westfälische Präses Hans Thimme sein Umbehagen zum Ausdruck gebracht. Er hatte jedoch im Plenum kein Stimmrecht. Der fast einstimmig gefaßte Beschluß, die Unterstützung kommunistischer Gruppen in der Dritten Welt fortzusetzen, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie stark die prokommunistischen Tendenzen im Weltkirchenrat geworden sind. Bei der Tagung in West-Berlin erklärte der Sekretär der Allafrikanischen Kirchenkonferenz, Canon Burgeas Carr, der Kommunismus komme, um den Menschen zu helfen, dagegen seien diejenigen, welche gegen den Kommunismus seien, oft die gleichen, die die afrikanischen Völker unterdrückten.

In dieser Äußerung offenbart sich eine Auffassung, die mehr oder weniger berechtigte Ressentiments gegen die früheren Kolonialmächte mit einer Hinneigung zum Kommunismus verbindet. Es gibt in den christlichen Kirchen heute zahlreiche Sympathisanten für den Kommunismus. Karl Marx und Lenin sind im kirchlichen Raum gesellschaftsfähig geworden.

Der spanische Jesuit Diez Alegria hat ein viel gekauftes Buch geschrieben, das den Titel trägt: „Ich glaube an die Hoffnung." Der Kernsatz dieses Buches lautet: „Marx brachte mich dazu, Jesus Christus und den Sinn seiner Botschaft neu zu begreifen." Das heißt mit anderen Worten: Die Auffassungen von Karl Marx werden zu einem Schlüssel, der das Verständnis des Neuen Testaments erschließen soll. Was dabei herauskommt, ist der Wechselbalg eines marxistischen Christentums. Christus wird rot geschminkt. Seine Mission besteht angeblich in der politischen und sozialen Revolution. Christentum und sozialistische Ideologie werden damit gleichgeschaltet.

Auch im Weltkirchenrat findet man heute derartige Meinungen. Der Marxismus bekommt einen Ehrenplatz in Kirche und Theologie. Man behauptet die „Affinität zwischen den marxistischen Einsichten und gewissen christlichen Grunderkenntnissen". Man sagt, Christen und Marxisten seien in der Sorge um die Armen einig. Sie müßten zusammen eine neue bessere Weltordnung herbeiführen, notfalls mit Gewalt.

Im Zuge der marxistischen Infiltration verändert sich das kirchliche Selbstverständnis. Die Kirche wird für fremde Zwecke eingespannt. Sie soll nicht mehr von der jenseitigen Welt Gottes reden, sondern von dem diesseitigen Idealzustand, den der Sozialismus herbeiführen wird. Systemveränderung und gesellschaftliche Umstrukturierung werden als kirchliche Aufgaben erklärt. Die Kirche soll „Trägerin der Revolution" werden. An die Stelle Martin Luthers tritt Thomas Münzer, an die Stelle des Barmherzigen Samariters der Guerillakämpfer. Das politische Schwärmertum hat erneut seinen Einzug in die Christenheit gehalten.



Die Parteinahme für den Kommunismus erklärt auch die Blindheit, die der Weltkirchenrat gegenüber den Verhältnissen im kommunistischen Herrschaftsbereich zeigt. Man lehnt es ab, die Unterdrückung der Menschen von Erfurt bis Wladiwostok zur Kenntnis zu nehmen. Was in Mitteldeutschland geschieht, fordert den Protest des Weltkirchenrats nicht heraus. Der Neokolonialismus Moskaus wird ignoriert. Die kommunistischen Staaten werden in dem Katalog des Unrechts ausgeklammert.

Es ist kein Wunder, daß der Unwille und der Zorn ehrlicher Protestanten wächst. Manche sehen bereits im Weltkirchenrat die größte Linksorganisation auf unserem Planeten. Die evangelischen Kirchen der Bundesrepublik müssen sich fragen lassen, wie lange sie noch tatenlos zusehen wollen. Es ist Zeit, daß sie sich aufraffen und die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Alexander Evertz

Gehört · gelesen · notiert

Beharrlichkeit im Unrecht macht das Unrecht nicht geringer. *Shakespeare*

Das ist die rentabelste Mauer, die ich in meinem Leben gebaut habe.
Albert Michel, Ost-Berliner Bauarbeiter, der an der Berliner Sperrmauer mit gebaut hat, im „DDR"-Fernsehen

Zu Fürsten: Sage mir, wie du baust, und ich werde dir sagen, wie du bist.
Christian Morgenstern

Auch die dienen, die nur dastehen und jubeln.
Henry Adams

Muße ist die Kunst, wirklich nichts zu tun, wenn man nichts tut. *Anton Schnack*

Die wahre Kunst ist, Unwirklichkeit zu üben.
Lovis Corinth

Man kann allerlei simulieren — nur die Freiheit nicht. *Stanislaw Jerzy Lec*

Keiner kann vollkommen frei sein, solange nicht alle frei sind. *Herbert Spencer*

Die Gleichheit vernichtet die Freiheit, und die Freiheit vernichtet die Gleichheit. *Egon Friedell*
Die Gleichheit, die wir verlangen, ist der erträglichste Grad der Ungleichheit.
Georg Wilhelm Lichtenberg

Die Ungleichheit ist das Natürliche, die Gleichheit ist eine Leistung.
Carl Friedrich von Weizsäcker

Fluchthilfe:

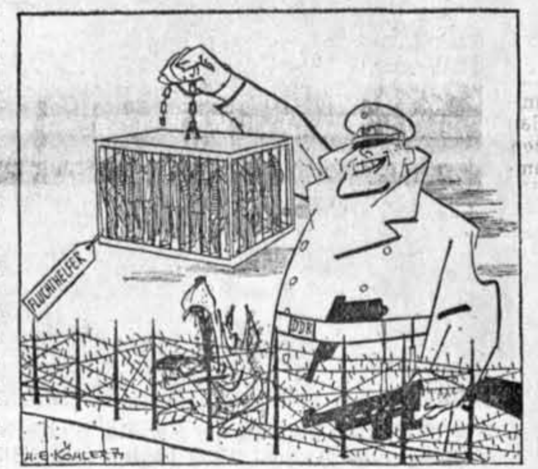
Sanfte Zungenschläge bei einem Trauerspiel?

Selbst Washington zeigt sich verwundert über die Haltung unserer Massenmedien

Die „DDR"-Justiz gegen Republikflüchtige und Fluchthelfer ist Betätigung eines Sonderstrafrechts, das kraß gegen Art. 13 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen verstößt. Mit der Häufung dieser Prozesse in jüngster Zeit wird die Justiz erneut in den Dienst der Politik gestellt.

Von einem amerikanischen Freunde mit guten Verbindungen zum Washingtoner Außenministerium erhielten wir folgende Stellungnahme: „Die sich häufenden Ost-Berliner Bekanntgaben über drakonische Urteile gegen Flüchtlinge und Fluchthelfer machen dem amtlichen Washington kaum geringere Sorgen als der Bonner Regierung. Es gibt bei unseren Experten keinen Zweifel daran, daß die Fluchthelfer-Prozesse wenig mit Justiz zu tun haben, aber sehr viel mit einer Politik, die ihrerseits nichts mit Entspannung zu tun hat.

Hier, in Washington, besteht weitgehende Einigkeit darüber, daß die „DDR" mit dem forcierten Hochspielen wirklicher oder angeblicher westlicher Fluchthilfe von ihren eigenen Rechtsbrüchen und Schikanen ablenken will, nicht zuletzt von den Transitbehinderungen im Zusammenhang mit den Protesten gegen die Errichtung des Bundesamtes für Umweltschutz in West-Berlin. Die große Mehrheit unserer Deutschland-Experten ist aber überzeugt, daß noch ein zweites Motiv entscheidend mitspielt: nämlich die Absicht, mit einer großen Zahl verurteilter West-Berliner und Westdeutscher ein



Tauschobjekte: „Na, wie wär's — gegen Guillaume?" Zeichnung aus FAZ

Kompensationsobjekt in die Hand zu bekommen, mit dem am Ende doch noch die Freigabe des Kanzlerspions Guillaume durchgesetzt werden könnte. Die Bundesregierung lehnt, wie man weiß, die Freigabe Guillaumes nach wie vor ab. Aber, so meint man wohl in Ost-Berlin, das Angebot, 50 oder mehr verurteilte Fluchthelfer freizulassen, würde schließlich die Bundesregierung zwingen, unter dem Druck der öffentlichen Meinung und aus moralischen Erwägungen einem Austausch gegen Guillaume zuzustimmen.

Ich möchte noch eine Bemerkung anschließen. Daß die amerikanische Öffentlichkeit von der skandalösen Mißachtung anerkannter UNO-Prinzipien durch die „DDR" und von dem weitgehenden Scheitern der Bonner Bemühungen um die Verbesserung der menschlichen Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten wenig Notiz nimmt, ist, zumal in der Watergate-Atmosphäre, verständlich. Meine Freunde im Außenamt verstehen auch durchaus, daß die Bonner Regierung bis zum äußersten bemüht ist, die Beziehungen zur „DDR" nicht auch noch ihrerseits zu verhärten. Was aber hier viele verwundert, sind die überwiegend sanften Zungenschläge, mit denen die westdeutschen Massenmedien das innerdeutsche Trauerspiel kommentieren. Viele meinen hier, eine massivere Kritik würde die SED-Gewaltigen aufhorchen lassen und die um Ausgleich bemühte Politik der Bundesregierung nicht durchkreuzen, sondern ihr im Gegenteil mehr Nachdruck verleihen.

Anfrage:

Wer gab Ost-Berlin Fluchthelfer-Listen?

Reddemann verlangt Auskunft

Der hessische CDU-Landtagsabgeordnete Wilhelm Runtsch will in einer parlamentarischen Anfrage Aufklärung darüber verlangen, ob und wie Fluchthelfer-Listen aus dem Notaufnahmelager Gießen an den Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst (SSD) gelangt sind. Er sagte, es bestehe „ein konkreter Verdacht gegen einen bestimmten Mann". Bisher sei es den Sicherheitsbehörden jedoch nicht gelungen, den Informanten aufzuspüren.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Reddemann hatte in der letzten Woche erklärt, er wisse, „daß die ‚DDR'-Regierung die Gießener Fluchthelfer-Listen besitzt".

USA:

Ford gibt der Innenpolitik Vorrang

Kürzung der Einfuhren bringt Schwierigkeiten für die Wirtschaft

B o n n — In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt weist man darauf hin, daß der neue amerikanische Präsident Gerald Ford für die Bundesregierung sozusagen ein unbeschriebenes Blatt ist, denn sowohl Bundeskanzler Helmut Schmidt als auch Außenminister Hans Dietrich Genscher kennen Ford nur flüchtig.

Weil man in Bonn nicht mit einem so schnellen Rücktritt Nixons gerechnet hatte, gab es von Seiten der Bundesregierung keine Bemühungen, Verbindungen zu Ford aufzunehmen, dessen politische Absichten und Ziele daher in Bonn unbekannt sind.

Bereits Fords erste Amtshandlung, der Auftrag für die Erstellung eines Anti-Inflationsprogramms, kann nachteilige Wirkungen auf die Bundesrepublik haben. Obwohl ein Anti-Inflationsprogramm der USA im Interesse der Weltwährungsstabilität auch in Bonn nachdrücklich begrüßt wird, ist nicht zu übersehen, daß es eine Kürzung der Einfuhren aus der Bundesrepublik zur Folge haben wird. Damit käme die Exportwirtschaft der Bundesrepublik in zusätzliche Schwierigkeiten. Vor allem aber wird in Bonn befürchtet, daß Ford gegenüber den immer lauter werdenden Forderungen des Kongresses, die amerikanische Truppenpräsenz in Europa abzubauen, weniger Widerstand entgegensetzen könnte als Nixon. Die Konsequenzen einer solchen Politik für die NATO, besonders aber für die Bundesrepublik, wären unübersehbar. Auf der anderen Seite wird allerdings nicht ausgeschlossen, daß Ford gegenüber Moskau eine zurückhaltendere Politik betreibt als Nixon.

Allgemein wird in Bonn allerdings eine stärkere Hinwendung der USA zur Innenpolitik erwartet. Dies könnte, wie diplomatische Kreise befürchten, zu einem Nachlassen des amerikanischen Interesses an den europäischen Verbündeten führen. Diese möglichen Entwicklungen auszuloten und notfalls rechtzeitig gegenzusteuern wird dennoch die Hauptaufgabe der Bonner Amerika-Politik der nächsten Wochen und Monate sein. Das von Ford für möglichst bald angekündigte Gespräch mit Bundeskanzler Schmidt reicht dafür allein nicht aus.

Der einzige Bundespolitiker, der Ford etwas näher kennt, ist der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl. Er führte während seines USA-Besuchs im Frühjahr ein längeres Gespräch mit dem damaligen amerikanischen Vizepräsidenten.

Wie ANDERE es sehen:



Sic transit gloria, Henry Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander (z. Zt. im Urlaub)
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,— DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Prof. Dr. Manfred Abelein, MdB:

Chinesisches Porzellan als Polterabendgeschirr

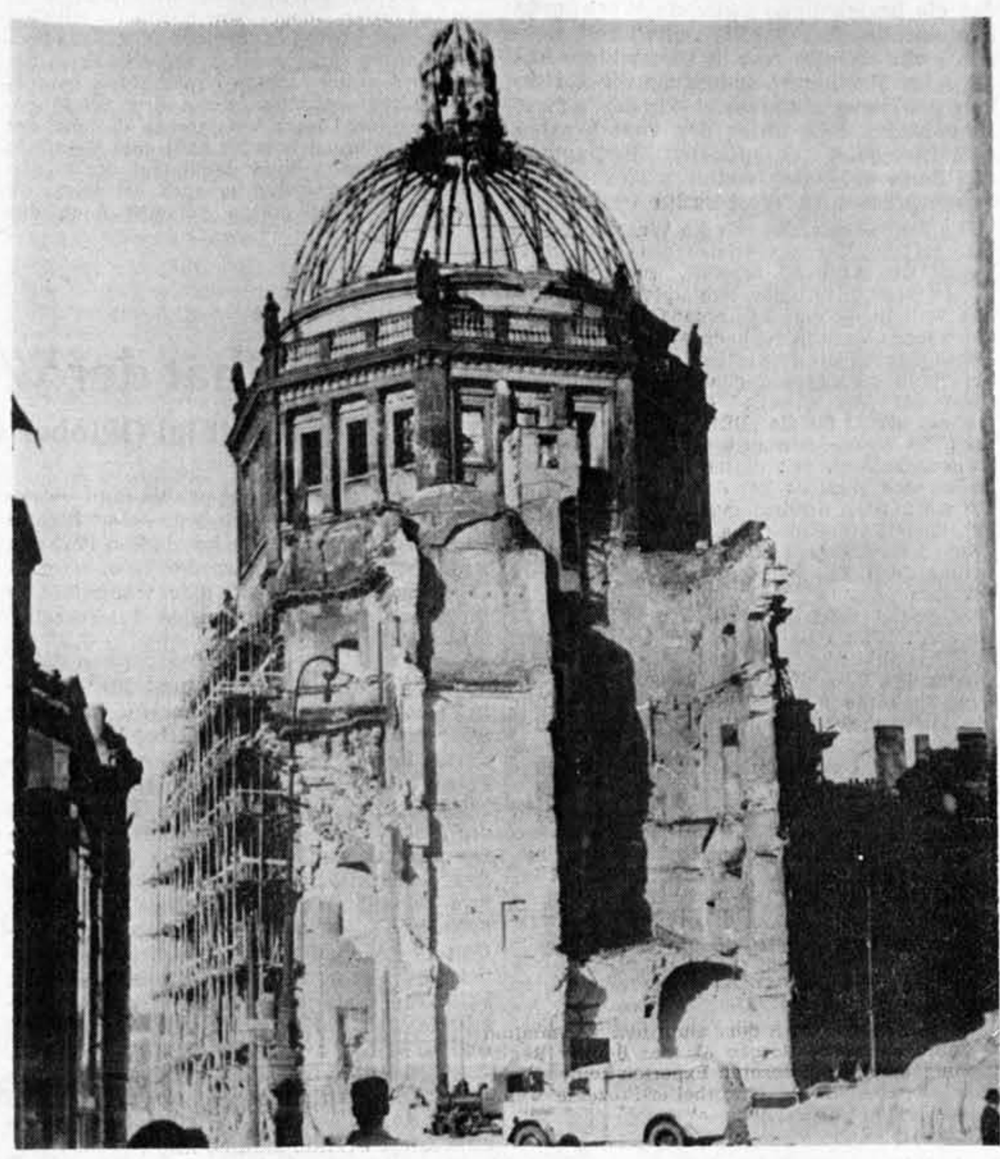
Kulturpolitische Aspekte in Mitteldeutschland

Vor wenigen Monaten wurde die Forderung der SED gegenüber der Bundesrepublik Deutschland nach Herausgabe beträchtlicher Kulturgüter bekannt. Der Ost-Berliner Unterhändler Kurt Nier hatte dieses Ansinnen unvermittelt seinem damaligen Verhandlungspartner, Staatssekretär Gaus, unterbreitet. Offenbar wies Staatssekretär Gaus diese Zumutung vorerst zurück und verlangte von der SED die Vorlage genauer Listen, bevor über einen derartigen Komplex weiter gesprochen werden könne. Das Verlangen der SED bezieht sich auf erhebliche Bestände der Stiftung Preußischer Kulturbesitz; und zwar offenbar wohl auf die durch Flüchtlingsaktionen während des letzten Krieges nach Westdeutschland bzw. West-Berln verschlagenen Teilbestände der Preußischen Staatsbibliothek und großer Bestände der Berliner Sammlungen. Die wertvollsten Kunstgegenstände aus den Berliner Museen waren nämlich während des Krieges in Kalischächte in der Nähe von Bad Salzungen in Thüringen eingelagert worden, wo sie am Kriegsende von den Amerikanern erbeutet und später an Westdeutschland zurückgegeben wurden. Zur Zeit ist nicht zu erkennen, ob die SED ihre Ansprüche nach einem territorialen oder einem rechtlichen Provenienzprinzip erhebt. Das erstere würde bedeuten, daß sich die Forderungen der SED auf alle Kunstgüter erstrekken, die sich bei Kriegsausbruch 1939 auf dem Boden der späteren sowjetischen Besatzungszone bzw. des Sowjetsektors von Berlin befanden. Nach einem Rechtsprinzip würde dagegen die SED Eigentumsrechte an allen Kulturgütern geltend machen, die bei Kapitulation 1945 Eigentümern gehörten, zu deren Rechtsnachfolgern sich die „DDR" erklärt hat. Wie immer der Maßstab aussehen wird, nach dem die SED ihre Forderungen bemißt, die Tatsache, daß sie dies Ansinnen gegenüber der Bundesrepublik überhaupt zu stellen wagt, ist bezeichnend für ein bestimmtes nationales Selbstverständnis der Kommunisten. Denn es ist nicht mehr zu übersehen, daß die Politik der SED auf einem nicht unwesentlichen Sektor, nämlich dem der Wahrung und Verwendung geistiger Überlieferung unseres Volkes, zur Konsolidierung ihres Staates als des „Deutschen Staates der Zukunft" dient — die „DDR" als Wahrerin des „humanistischen Erbes der Deutschen Nation". Das erstrebte Monopol über das Erbe der Vergangenheit ist — nur folgerichtig — auch in kommunistischen Augen unerläßlich zur Vorbereitung ihres Alleinvertretungsanspruchs für ganz Deutschland. Die Rezeption bestimmter kollektiver Überlieferungen war schon seit jeher Mittel zur Stärkung der eigenen Legitimität. Der Weg der SED auf diesem Sektor ist also politisch schlüssig, ideologisch vorgegeben, aber freilich von einer — allerdings nur scheinbaren — Widersprüchlichkeit. Die Maßnahmen der SED weckten nämlich seit Anbeginn ihrer Herrschaft den Anschein, als seien Orwellsche Zustände eingekehrt, und wie in „1984" das Ministerium für Liebe für Haß zuständig ist, so lag und liegt z. B. die Aufgabe der Deutschen Bücherei in Leipzig nicht allein in der Sammlung und Wahrung deutschsprachigen Schrifttums, sondern ebenso in der Selektierung und Vernichtung „unzeitgemäßer" Werke, und das Ministerium für Kultur in Ost-Berlin z. B. ist nicht nur für die Renovierung des Bach-Hauses in Eisenach zuständig, sondern zugleich für die Vernichtung der Potsdamer Garnisonkirche oder die Verwüstung des Invalidenfriedhofes in Berlin.

Zerstörung kultureller Werte

Der Maßstab, an dem die SED kulturelle Werte mißt, ist nicht originär kultureller oder gar nationaler Art, er ist überhaupt nicht eindeutig, sondern setzt sich aus drei — freilich eng verbundenen — Komponenten zusammen. Die eine ist die ideologische, also die simple Beurteilung, die der Historische Materialismus liefert, die zweite Komponente ist die russophile, die dritte schließlich die antinationale. Die drei Teilkräfte wirken als politische Zielsetzung stets zusammen und doch lassen sich — je nach Gegenstand — natürliche Beispiele aufzeigen, in denen der eine oder der andere Aspekt dominierend wurde. Das ideologische Moment, parteioffiziell das entscheidende, hatte von vornherein den nachteiligsten Effekt für den Bestand deutscher Kulturgüter im kommunistischen Herrschaftsbereich. Die kommunistische Kulturpolitik besteht bekanntlich zum einen in der schematischen Anwendung des Historischen Materialismus auf sämtliche Schöpfungen der Vergangenheit. Kunstgut wurde daher zu Anfang ebenso pauschal eingestuft wie die Zeiten überhaupt, in denen diese Werte entstanden waren. Man begriff das meiste nur als Werte, die — wenn schon nicht gegen, so doch mindestens auf Kosten des Volkes — geschaffen wurden. Der „Klassencharakter" der Kultur erfuhr nach kommunistischer Lehre im 19. Jahrhundert natürlich eine entscheidende Verschärfung, weil in jenen Jahrzehnten „die Arbeiterklasse und ihre Partei entstanden, welche den Volksmassen den Weg in eine glückliche Zukunft wiesen". Daran wurden sie bekanntlich von den „Herrschenden", „Adel und Bourgoisie" gehindert und — wen wundert es dann — nach 1945 verfielen zahllose Kulturwerte zuerst einmal derselben Diskriminierung wie ihre vermeintlichen Träger.

Die Plünderung und Zerstörung zahlreicher Gutshäuser und Schlösser von Mecklenburg bis Sachsen war ebenso eine Folge davon wie die Vernichtung zahlreicher Gemäldesammlungen und nicht zuletzt die Einstampfung ganzer Büchereien durch die Kommission zur Säuberung der Bibliotheken", die in Bilderstürmermanier größten Schaden anrichteten. Freilich gesellte sich neben dem ideologischen Motiv und eng damit verbunden immer ein hohes Maß an blinder Fortschrittsgläubigkeit hinzu, das den abschätzigen Dünkel gegenüber allem Vergangenen wohl zwangsläufig nach sich zieht. Eine besondere Ausprägung fanden diese jeder Kultur zuwiderlaufenden Eigenschaften natürlich noch durch



Berliner Schloß 1950: Durch ein FDJ-Kommando unter Honeckers Befehl gesprengt Foto Ullstein

die parvenuhafte Ignoranz der neuen Herren. Beispielhaft ist dafür die Äußerung des Kommunisten Max Seydewitz, 1947 sächsischer Minister, der dann später (1955) zum Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen in Dresden eingeteilt wurde: „Die Partei sagte mir, du übernimmst die Sammlungen und da verstand ich eben etwas von Kunst; wenn die Partei mir sagt, du wirst Klaviervirtuose, dann werde ich Klavier spielen können." Niemand konnte es da wundern, wenn aus Dresden ausgelagerte Bestände von chinesischem Porzellan im Namen der „Partei der Arbeiterklasse" als Polterabendgeschirr an Brautleute ausgeteilt wurde, wenn in einer anhaltischen Stadt das wertvolle Stadtarchiv, das Urkunden aus ottonischer Zeit enthielt, zu Altpapier eingestampft wurde — im Tausch gegen Tapeten, wenn die Barockskulpturen des Meininger Schlosses als Schrott verkauft wurden und wenn von der wertvollen großherzoglichen Bibliothek von Sachsen-Meiningen, die eine Sammlung unersetzlicher Wiegendrucke enthielt, nichts anderes übrig blieb als ein Frachtschein, ausgestellt zum Güterbahnhof Berlin-Rummelsburg?

Selbst heute gibt es derartiges; wenn z. B. ein Altersheim im Magdeburgischen für einen strengen Winter statt Kohlen als Deputat einige Waggons Stilmöbel — geerbt und geraubt aus Bürgerhäusern — zum Verheizen erhält (dies war 1972), so ist da nur unschwer ein Unterschied zu sehen zur Niederreißung eines wertvollen Renaissancebaues in Niederbarnim, um Ziegenställe für „Neubauern" und „Umsiedler" im Zuge der „Bodenreform" zu schaffen — dies war 1947. Natürlich liegt die Zeit der schwersten Exzesse zurück. Doch an das zugrunde liegende sozialistische Kulturverständnis — damals und heute — wird man stets dann erinnert, wenn Konkurrenzsituationen entstehen. Ein Fall dafür ist z. B. die Sprengung der gotischen Universitätskirche in Leipzig aus dem 12. Jahrhundert, die die schweren Bombennächte überdauert hatte und auch das, was 1945 kam. Sie mußte dem neuen Hochhaus der Karl-Marx-Universität weichen und wurde trotz starker Proteste der Bevölkerung gesprengt. Nicht anders verhält es sich mit dem großen Kulturbesitz der Kirchen. Das geringe Kirchensteueraufkommen, der chronische Mangel an Baumaterialien und Arbeitskräften einerseits und der militante Atheismus und das Desinteresse der Partei an den „Stätten des Aberglaubens" andererseits bedeutet für zahlreiche wertvolle Kirchen und Profanbauten das sichere Ende — den schließlichen Abriß wegen Baufälligkeit. Ausnahmen werden stets dann gemacht, wenn sie dem Renommé von „Partei und Staat" nutzen, um den kulturpolitischen Anspruch als Wahrerin der humanistischen Werte zu propagieren. So wird z. B. wegen der bevorstehenden 1000-Jahr-Feier der Stadt Weimar die dortige Herder-Kirche restauriert — in den Dörfern nicht weit ab von Weimar findet man leerstehende Kirchen mit eingeschlagenen Fenstern und abgedeckten Dächern, dort liegt kein Interesse der Partei vor.

Neben und nach den Zerstörungen fand die große Umdeutung aller großen Kulturwerte statt. Bei den übriggebliebenen Schlössern und Museen bediente man sich eines sehr einfachen Prinzips: Sie wurden zu Lehrstätten des Historischen Materialismus. Überall das gleiche: es beginnt mit den Sälen, die prähistorische Funde zeigen (Urgesellschaft), es geht meist weiter mit der Darstellung des Schloßbaues (Feudalismus) über die folgenden Zeiten bis zum „Hitlerfaschismus". Den Abschluß bildet dann die „Befreiung" mit den sozialistischen Errungenschaften einerseits und die Fortsetzung des „Hitlerfaschismus" in Westdeutschland andererseits. Die Schlösser von Gotha bis Schwerin, von Zeitz bis zur Festung Königsstein im Elbetal, alles dasselbe, ein Schema kommunistischer Geschichts- und Kulturbetrachtung. Einige Kulturdenkmäler bereiteten freilich Schwierigkeiten, so z. B. die Wartburg in Thüringen. Nachdem es schon nicht gelungen war, das Kreuz auf dem Burgturm zu beseitigen, da der schwedische Gustav-Adolfs-Verein Rechte an der Burg hat, klammerte man — so gut es ging — die kirchengeschichtliche Bedeutung der Wartburg in allen Veröffentlichungen aus. Die hl. Elisabeth wird gar nicht mehr erwähnt, oder allenfalls noch ihre Mildtätigkeit, und die Lutherstube liegt außerhalb der offiziellen Führung; bekanntlich stand Luther während des Bauernkrieges „auf der falschen Seite". Noch schlechter stand es für die SED mit dem 1895 erbauten Kyffhäuser-Denkmal bei Bad Frankenhausen über der Goldenen Aue. Das Denkmal, Ausdruck der „Reichsherrlichkeit", sollte, an die Barbarossasage anknüpfend, Symbold der Wiedererstehung des Reiches sein, wie es ein halbes Jahrhundert vorher bereits Friedrich Rückert in seinem bekannten Gedicht ausgedrückt hat. Ein derartiges Monument ließ sich kaum in die neue Geschichtsbetrachtung einordnen. Zwar hatten die Kommunisten bereits 1946 den Fahnensaal geplündert, in dem sich die Nachbildung aller Fahnen der deutschen Regimenter befanden, die an den Einigungskriegen 1864 bis 1871 teilgenommen hatten. Doch das Denkmal blieb, und es ist nach wie vor ein bevorzugtes Ausflugsziel; die Verlegenheit war groß, und so lautet heute die offizielle Version der SED: „Unsere sowjetischen Freunde haben uns dieses Denkmal als Mahnmal an den chauvinistischen Größenwahn des preußisch-deutschen Militarismus gelassen."

Bei aller Umwertung der Vergangenheit, bei aller Diskriminierung und Zerstörung wurden stets die Zeugnisse russischen Einflusses ausgenommen. Der Sendungsgedanke, der schon in früheren Zeiten dem russischen Volk zugedacht wurde, der Auftrag, Befreierin der Menschheit zu sein, sei es in christlicher, panslawistischer oder nun kommunistischer Gewalt, konnte von den mitteldeutschen Kommunisten nach 1945 mühelos der Ideologie eingeordnet werden. Freilich, der Zusammenhang schien handgreiflich. Rußland hatte zuerst die „richtungweisende" Revolution hervorgebracht und hatte außerdem noch jüngst den Krieg gewonnen und damit die zahlreichen „Fehlentwicklungen" deutscher Geschichte korrigiert. Dem Sieger wurde eine normative Bedeutung zugemessen und dieser Wertmaßstab natürlich auch auf die Vergangenheit bezogen. Puschkin und A. Tolstoi zierten bald die früheren Kronprinzen- und Wilhelmstraßen und folgerichtig wurden alle Daten der Vergangenheit positiv, weil zukunftweisend gewertet, in denen Deutschland und Rußland zusammengingen. Nicht zufällig wurde der Yorcksche Marsch von Beethoven zum „Marsch der Nationalen Volksarmee", denn Yorck, obwohl preußischer Junker, hatte doch immerhin 1813 in der Mühle von Poscheruni den Bund mit Rußland geschlossen. Und nach Scharnhorst, der die Yorckschen Ideen unterstützt hatte, wurde dann auch der höchste Militärorden der SED benannt. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ist nun in das „Mahnmal deutsch-sowjetischer Waffenbrüderschaft" umgedeutet worden und die russisch-orthodoxe Kirche nahe dieses Denkmals wurde von den Kulturfunktionären der SED liebevoll mit dem größten Aufwand restauriert. Die „unverbrüchliche Freundschaft" mit der Sowjetunion ist das lehrreiche Beispiel, das es an der Vergangenheit zu zeigen gilt. Gerade mit den Befreiungskriegen soll nämlich demonstriert werden, daß Zukunft nur unter sowjetischer Herrschaft gewährleistet ist: „Nur an der Seite der Sowjetunion hat das deutsche Volk eine glückliche Zukunft."

Rathenaus Befürchtung

Gegenüber der Vergangenheit des eigenen Volkes wurde bekanntlich ein anderer Maßstab angelegt. Und neben dem ideologischen Moment war es natürlich auch die geistig-psychologische Abhängigkeit der deutschen Kommunisten von der Siegermacht Sowjetunion; hinzu kamen in vielen Fällen das nicht leichte persönliche Schicksah, der Ruch, von der Heimat geächtet zu sein, und jetzt das Gefühl der Ablehnung durch das eigene Volk, und andererseits das Bewußtsein, nur etwas zu gelten durch die Anwesenheit sowjetischer Bajonette. Dies alles brachte bei vielen — vielleicht sogar den meisten — Kommunisten — nichts anderes hervor als den Haß auf das eigene Volk und seine Vergangenheit. Es lag auf der Hand, daß sich aufgrund der psychologischen und der machtpolitischen Situation besondere Objekte der Ablehnung herausbildeten: „Preußen" und die Zeugnisse deutscher Nationalstaatlichkeit. Beide waren für Kommunisten nicht nur deshalb Reizwörter, weil sie die Herrschaft jener gesellschaftlichen Kräfte, denen alles Ungemach der Geschichte angelastet wurde, die „volksfeindliche Junkerkaste", „die Schlotbarone", die „Bourgoisie" und ihre geschichtlichen Ausprägungen „Militarismus", „Chauvinismus", „Imperialismus" usw. — und nicht zuletzt natürlich zwei Kriege.

Dies allein reichte freilich schon als Motiv zur Vernichtung der kulturellen Zeugnisse und Werte jener Zeiten aus. Die Sprengung des Berliner Schlosses 1950 durch ein FDJ-Kommando unter Honecker gehörte ebenso dazu wie der Abbruch des Potsdamer Stadtschlosses, die Grabschändungen durch SED-Gruppen in Rheinsberg (an dem Grabmal des Prinzen Heinrich von Preußen), in Potsdam und Berlin und die Vernichtung aller greifbaren Denkmäler und Soldatenfriedhöfe. Vor Jahresfrist erschien in einer Militärzeitschrift der NVA ein Artikel über die „Umgestaltung" des ehemaligen königlichen Zeugnisses in Berlin. Die Genüßlichkeit, mit der die Zerstörungen von 1945 beschrieben wurden und der Eifer, mit dem die „Aussonderungen" nach 1945 dargestellt wurden, sprechen für sich; sie gehören gewiß in den Bereich der Psycho-Pathologie. Von großen Teilen der deutschen Geschichte sollte nichts anderes mehr übrig bleiben als das Bewußtsein: „Brandenburg, das Nest der Sünde", wie es Rathenau in einer seiner prophetischen Befürchtungen einmal ausgedrückt hatte.

Der Kampf gegen alle Zeugnisse des Preußentums und alle Bezüge auf ein einiges Deutschland hatte freilich noch eine andere Ursache. Es war offenbar die Erkenntnis, daß es immerhin Preußen war, dem es gelang, das Joch einer Fremdherrschaft zu sprengen und daß es schließlich Preußen war, das die Einheitsträume des deutschen Volks Wirklichkeit werden ließ. Der „preußische Militarismus" und der „bourgeoise Chauvinismus" gelten deshalb als die ärgsten Feinde einer Konsolidierung der „DDR". Die Erinnerung an eine freie Vergangenheit und die Möglichkeit der Rückbesinnung auf Kräfte, die einst die nationale Freiheit garantiert hatten — all dies ist für die SED deshalb zu gefährlich, weil es ihren zeitweilig erforderlichen Bestrebungen nach Teilung Deutschland und der Festigung des kommunistischen Staates zuwiderlaufen würde. Schon von daher sind die zwangshaften Versuche der Umdeutung und Austilgung erklärlich. Gerade an dieser Zwiespältigkeit der Kulturpolitik der SED zeigt sich deren ganzes Dilemma. Auf der anderen Seite ist die Zerstörung des Vergangenheitsbewußtseins notwendig, um der beherrschten Bevölkerung die sowjetische Fremdherrschaft als „große Epoche" der Geschichte zu vermitteln, als „Errungenschaft". Auf der anderen Seite ist sich die SED sehr wohl bewußt, daß ihr bisher und auch künftig die Zerstörung des deutschen Volkes als geschichtswirksame Kraft nicht gelingen kann. Daher erklärt sich die Ambivalenz der Bestrebungen, das Zerstören und zugleich das Reklamieren der kulturellen Werte, die das deutsche Volk hervorgebracht hat. Vernichtung und Bewahrung — scheinbare Widersprüche, aber doch nur zwei Seiten eines Zieles: Der Errichtung eines kommunistischen gesamtdeutschen Staates.



NEUES AUS BONN

UNO-Beobachter gefordert

Angesichts der täglich anhaltenden Ost-Berliner Meldungen über hohe Haftstrafen für angebliche Fluchthelfer forderte der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Hermann Götz MdB, die Bundesregierung auf, endlich aktiv zu werden, wozu sie sowohl nach dem Grundgesetz wie auch nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag verpflichtet sei. Dazu solle die Bundesregierung unverzüglich der UNO den seit langem angekündigten Bericht über die Lage im geteilten Deutschland vorlegen und Generalsekretär Waldheim auffordern, Beobachter zu den nicht öffentlichen Fluchthelfer-Prozessen zu entsenden sowie den Verurteilten Rechtsschutz zu gewähren.

Götz betonte, daß die Verurteilten für angebliche Verbrechen bestraft würden, die zu den von der UNO verkündeten Grundfreiheiten gehörten. Die Bundesregierung habe die Aufnahme der „DDR" in der UNO überhaupt erst ermöglicht. Deshalb müsse sie heute auch dafür eintreten, daß die UNO die ständige Verletzung der Menschenrechte durch die „DDR" nicht tatenlos aufnähme.

Clemens Riedel wurde 60

Am 23. August vollendete Clemens Riedel sein 60. Lebensjahr. Der gebürtige Breslauer war von 1957 bis 1973 Präsident der Schlesischen Landesversammlung. An der Gründung des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge war Clemens Riedel maßgeblich beteiligt. Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundestag ist Riedel Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenen-Organisationen und Mitglied der Würzburger Synode wie des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken.

Wer soll das bezahlen ...

Verteidigungsminister Lebers Flugbereitschaft zur Beförderung von Persönlichkeiten des politischen und parlamentarischen Bereichs wird nach der Sommerpause vom Haushaltsausschuß des Bundestages unter kritischen Flak-Beschuß genommen werden. Dem Haushaltsausschuß liegt hierzu ein kritischer Bericht des Bundesrechnungshofes vor. Danach fielen von den 1973 geleisteten 10 860 Flugstunden nur 20,8 Prozent auf den eigentlichen Verwendungszweck der 1957 eingerichteten Flugbereitschaft (nämlich dem Bundespräsidenten sowie den Mitgliedern der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages „bei der Erfüllung ihrer Verpflichtungen" zur Verfügung zu stehen). Die übrigen knapp 80 Prozent sind „ihrer Notwendigkeit nach" umstritten. Der Betrieb der Flugbereitschaft (mit fast 1000 Mann Personalstärke) kostete 1973 mehr als 50 Mio. DM.

Unter Kollegen

Regierungsdirektor Koch, Bundesfinanzministerium, trat aus Protest aus dem Personalrat aus, nachdem sein Kollege Oberreg.-Rat Röskau (32) als neuer persönlicher Referent von Bundesfinanzminister Dr. Apel unter Überspringung von fünfzig nach Dienst- und Lebensalter sowie Hausalter vor ihm liegenden Kollegen zum Regierungsdirektor ernannt wurde. Koch und Röskau gehören beide der SPD an.

Gustav Kampmann, Geschäftsführer und Vertreter von Hannsheinz Porst (in einer Erklärung über das Weiterbestehen der Porst-Firmengruppe): „Wir werden mit unserem Mitbestimmungsmodell Federn lassen müssen, es wird sehr stark reduziert werden."

Berlin:

Leisetreterei zahlte sich nicht aus

Brandts Oreanda-Zusagen engen den Bonner Spielraum ein - Vertragsbrüche wurden verschwiegen

B e r l i n — Die Sowjets und die „DDR" haben mit ihrer Taktik im Streit um das Umweltbundesamt in Berlin einen beachtlichen Erfolg erzielt. Denn sie haben die Bestimmung des Vier-Mächte-Abkommens, daß die Beziehungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik „entwickelt werden", ein für alle mal in ihrem Sinne erfolgreich abgeblockt, indem sie die Errichtung des Umweltbundesamtes in Berlin zwar hinnehmen, aber unter der vom Westen stillschweigend akzeptierten Bedingung, daß Bonn auf jeden weiteren Ausbau der Bundespräsenz in West-Berlin verzichtet.

Die Bundesregierung wie die Westmächte haben auf die Vertragsverletzungen der „DDR" betont zurückhaltend reagiert, weil sie einen harten Streit mit Klimaverschlechterung vermeiden wollten. Bonner Regierungskreise begründeten jeden Verzicht auf konkrete und materielle Konsequenzen mit dem Hinweis, daß die „DDR" bei ihren vertragswidrigen Maßnahmen auch unter der „Reizschwelle" geblieben sei. Dies war ein Signal für die „DDR", daß weder Bonn noch die Westmächte an ernsthafte Gegenmaßnahmen denken. Mit dieser Beschwichtigungspolitik des Westens hat der Osten aber eine der wichtigsten Bestimmungen des Viermächteabkommens ausgehöhlt, die von Bonn als großer Erfolg herausgestellt worden war: die Vereinbarung, „daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrecht erhalten und entwickelt werden". Nach dem Ablauf der Vorgänge um das Umweltbundesamt steht fest, daß Bonn nie wieder den Versuch machen wird, eine weitere Bundesbehörde in Berlin zu errichten, auch nicht die „Deutsche Nationalstiftung". Wenn diese Absicht bestanden hätte, hätten Westmächte und Bonn in der Umweltbundesamtsfrage viel härter auftreten müssen. Die Möglichkeit zu Sanktionen, wie sie der CDU-Bundestagsabgeordnete Leisler Kiep empfahl, hätte durchaus bestanden. Die „DDR" ist entscheidend daran interessiert, daß der Ende 1975 auslaufende „Swing" im Interzonenhandel, praktisch ein zinsloser Kredit der Bundesrepublik an die „DDR", der inzwischen auf 650 Mill. DM aufgelaufen ist, verlängert wird. Hier hätte Bonn eine Möglichkeit gehabt, Druck auf die „DDR" auszuüben. Dies wurde jedoch ebenso vermieden wie die Möglichkeit, die von Moskau voll gedeckten Vertragsbrüche der „DDR" auf der KSZE in Genf zur Sprache zu bringen. Die Bundesregierung wird das unter keinen Umständen tun, um den „Erfolg" der KSZE nicht zu gefährden.

Bonn befindet sich in diesem Punkt in einer besonders heiklen Situation. Brandt hatte als Bundeskanzler dem sowjetischen KP-Chef Breschnew in Oreanda versprochen, daß die Bundesregierung sich für das Zustandekommen der von Moskau seit Jahren gewünschten europäischen icherheitskonferenz und ihren Erfolg einsetzen werde. Dieses Versprechen Brandts, das für die Regierung Schmidt noch eine Verpflichtung ist, hindert Bonn daran, auf der Genfer Konferenz Vertragsbrüche auch als solche zu bezeichnen. Statt dessen versucht Bonn den Eindruck zu erwecken, daß die bisherigen mageren Ergebnisse der KSZE, bei denen der Osten in entscheidenden Fragen unnachgiebig blieb, ein „Erfolg" seien. Typisches Beispiel: Als „Erfolg" bezeichnet es Bonn, daß man sich grundsätzlich über eine Verstärkung der menschlichen Kontakte geeinigt habe. Moskau setzte dabei jedoch durch, daß auch auf diesem Gebiet die innerstaatliche Gesetzgebung zu berücksichtigen sei, mit der der Osten jeden ihm unbequemen Kontakt wieder bremsen kann. Die vom Westen durchgesetzte Vereinbarung, daß diese innerstaatliche Gesetzgebung mit dem Völkerrecht übereinstimmen müsse, ist ohne Bedeutung. Moskau und seine Verbündeten haben ihre eigene Auslegung vom Völkerrecht.

Letzte Meldungen

Spekulationen um Wyszynski

Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Stephan Wyszynski, hat eine langgeplante Reise durch polnische Ballungszentren in den USA mit dem Hinweis auf den sich verschärfenden Kirchenkampf in Polen plötzlich abgesagt. Wie es heißt, soll die kommunistische Führung die Absicht haben, die Ausreise zu genehmigen, jedoch dem Kardinal die Wiedereinreise nach Polen zu untersagen.

Gewußt wie ...

Theo Burauen (67), Kölns ehemaliger Oberbürgermeister (17 Jahre lang), wurde für neun Monate ehrenamtlicher kommissarischer Direktor des Kölner Zoos. Aufgaben, die er sich gestellt hat, sind: Bau eines neuen Affenhauses und eines Großkäfigs für Raubvögel. — Assoziationen vergangener kommunalpolitischer Zeiten?

Landtage:

In Hessen hat der Wahlkampf begonnen

Als Kuriosum tritt im Oktober selbst eine Sex-Partei an

Der hessische Landtagswahlkampf — gewählt wird am 27. Oktober — hat begonnen. Nach dem, was die hessischen Parteien schon jetzt sich vorzuwerfen bzw. nachzusagen haben, kann sich der wahlmündige Bürger dieses Bundeslandes interessante acht Wochen versprechen.

Dies ist die Lage: SPD und FDP bilden in Hessen eine sozialliberale (richtiger wäre sozialistisch-liberalistische) Regierung, deren Kredit bei den Wählern durch die Frankfurter Wasserwerferschlachten, linkslastige Jünglinge und junge Frauen wie die „rote Heidi" (Frau Wiescorek-Zeul) sowie die klassenkämpferischen „Reformen" des Schulunterrichts des Kultusministers von Friedeburg nicht unwesentlich gelitten hat. Holde Eintracht herrscht in der Koalition überdies nicht. Eine offiziell geleugnete, offiziös aber betonte Bremserrolle der FDP, die den geschickt agierenden Wirtschaftsminister Karry im Spiel hat, paßt SPD und ÖTV-Hessen gar nicht ins Konzept. Deshalb ist hin und wieder mal ein Tritt ans Schienbein fällig, dem dann prompt ein Distanzierungsmanöver, allerdings ohne eindeutige Stellungnahme folgt.

Am dritten Wochenende des Augusts hatte sich die SPD zu einem Wahlkampfparteitag in Gießen versammelt, in dessen Verlauf Ministerpräsident Osswald sich hausväterlich-bürgerlich gebärdete und Juso-Geschwätz mit Stimmstärke abschmetterte. Er verlangte Verbesserung der Lebensqualität, was noch mehr sei als Wohlstand. Wie verlautet, habe man eine hessische Kfz-Produktionsstätte händeringend angefleht, vor der Landtagswahl mit der Kurzarbeit kurz zu treten.

Nicht nur vom CDU-Gegner, auch vom FDP-Bundesgenossen muß sich Osswald allerhand sagen lassen. FDP-MdL O. R. Pulch erklärte, die südhessische SPD sei nicht die Partei, die im Bund von Schmidt und Brandt repräsentiert werde. Echte Arbeitervertreter befänden sich auf der SPD-Liste für den neuen Landtag nicht mehr, da die beiden einzigen „echten Arbeiter", Herr Berghäuser aus Wetzlar und Herr Wolf aus Hochheim, nicht mehr kandidieren dürften. Man habe sie zugunsten von „Intellektuellen mit Linksdrall" ausgeschaltet.

Die CDU sieht jedoch auch in dieser Rüge nur ein unglaubwürdiges Ablenkungsmanöver. Das Bemühen ultralinker Wahlkämpfer, den CDU-Landesvorsitzenden Dregger als Übergefahr darzustellen und ihn als „law-and-order"-Politiker abzuqualifizieren, hat so offensichtlich keine Früchte getragen, daß die CDU die Juso-Attacken schon als willkommene Wahlhilfe werten kann.

Zu jenen Klein- und Kleinstparteien, die sich ohne Aussicht auf Erfolg um einige Sitze im neuen Landtag bewerben, gehört die zumeist nur Gelächter hervorrufende „Deutsche Sex-Partei". Ihr Bundesgeschäftsführer Bernd Wölfel (31) besitzt in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden einen Sex-Shop. Er meint, es gelinge ihm, die 1000- Stimmen-Hürde für die Wahlzulassung mit leichter Mühe zu nehmen, denn seine Sex-Partei habe in Hessen fast dreitausend Mitglieder, im Bundesgebiet über 12 000. Ob er in den neuen Landtag kommt, steht trotzdem dahin, denn die Fünfprozentklausel ist ein gewaltiges Handicap, wenn man an Wahlkampfparolen nicht mehr zu bieten hat, als „Kampf für die sexuelle Liberalisierung der Gesellschaft" und — das war ja zu erwarten — die Abschaffung der Wehrpflicht.

Man sollte meinen, daß hier grober Unfug mit dem Wahlrecht getrieben wird, und daß der Landeswahlleiter diesen sexbeflissenen Leuten die kalte Schulter zeigt. Dem ist nicht so. Das hessische Wahlgesetz enthält keine Bestimmung, derzufolge Kandidaten auch auf ihre politische Qualifikation hin zu prüfen seien. Wenn einer von der Landtagstribüne aus für die Einführung der Prohibition oder die Abschaffung des Krawattentragens kämpfen will, darf er sich nach hessischer Regel getrost um ein Mandat bewerben. Vielleicht nimmt er dabei den bürgerlichen Parteien Stimmen weg.

F. D.

Neuerscheinungen:

„Der Linkstrend in der Jugend"

Vortrag von General Karst jetzt als Broschüre zu haben

„Der Linkstrend in der Jugend — Chance oder Gefahr?" Über dieses Thema sprach zu Jahresbeginn auf Einladung des Ostpreußenblattes in Hamburg und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Köln der Erste Vorsitzende der Deutschlandstiftung und frühere General des Erziehungs- und Bildungswesens im Heer, Brigadegeneral a. D. Heinz Karst. Ausgehend von den Grundlagen, die der Zusammenbruch des Jahres 1945 schuf, analysierte General Karst die heutige geistige Situation unserer Jugend und die sozialistische Heilsgläubigkeit, von der sie zum Teil befallen ist. Gleichzeitig setzte er Maßstäbe zur Überwindung dieser Lage. Der Vortrag, über den das Ostpreußenblatt in Folge 5 vom 2. Februar ausführlich berichtete, fand ein ungewöhnlich starkes Echo. Vielfach wurde dabei der Wunsch geäußert, diese Analyse im Wortlaut in gedruckter Form zu besitzen. Diese Möglichkeit ist jetzt gegeben: Der Vortrag liegt als 40 Seiten starke Broschüre in der Kleinen Schriftenreihe der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft vor. Gegen Überweisung einer Schutzgebühr von 3,— D-Mark auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 339 614-200 der Gesellschaft kann die Broschüre dort bezogen werden. Bei Bestellung bitte Vermerk „Vortrag Karst" auf dem Überweisungsformular nicht vergessen.



Studenten:

Dialog zwischen Gans und Schwein

Polnischer Journalist berichtet über seine Reise-Eindrücke

Nach seiner Heimkehr von einer ausgedehnten Reise durch die Bundesrepublik Deutschland veröffentlichte der prominente polnische Journalist Kisielewski in der Zeitung „Tygodnik Powszechny" seine Erlebnisse mit linken Studenten. Hier ein Auszug:

„Sie unterwarfen mich einer politischen Befragung, indem sie wissen wollten was a) meine Haltung zum Regime von Thieu, b) zur Tragödie von Allende, c) zur Junta in Griechenland und d) zur Situation in Spanien sei. Ich antwortete, daß ich hierzu keine besondere Meinung hätte, da ich die Probleme nicht studiert hätte. Besonders sei ich hingegen an den Problemen meiner Ecke im östlichen Teil der Welt interessiert, wo gleichfalls einige Millionen Menschen leben. Aber diese Antwort machte auf meine jungen Frager nur einen sehr armseligen Eindruck. Sie begannen mich als Reaktionär zu verdächtigen und unterwarfen mich weiteren Fragen: beispielsweise, ob ich Franz Josef Strauß verurteile. Ich antwortete, ich könne ihn nicht verurteilen, denn er erschiene mir als fähiger und intelligenter Bursche, der im Grunde gemäßigt und vernünftig ist. Im übrigen hätte ich die Angewohnheit, meine Meinung auf eigenen Eindrücken aufzubauen und nicht auf denen anderer . . .

Nun wußten die jungen ‚Progressisten', was sie von mir denken mußten. Für sie, die nach Hitlers Tod geboren worden waren, war ich, der ich Hitler noch in meinen Knochen spüre, ein Reaktionär! . . .

Die Sache endet damit, daß ich Stellung zum Fall des Professor Engels nahm. Dieser Frankfurter Ökonomieprofessor hatte in seinen Vorlesungen konstatiert, daß eine Planwirtschaft in Deutschland keinen Sinn habe. Die „progressiven" Studenten begannen, ihn auszubuhen und mit den Füßen zu trampeln, aber der Professor schnappte sich einen Lautsprecher und setzte so seine Vorlesung fort. Woraufhin sie begannen, ihn mit Gegenständen zu bewerfen . . .

Von dem Moment an (an dem Kisielewski es abgelehnt hatte, Professor Engels zu verurteilen) hörte die Jugend mit mir zu sprechen auf. Dies war der Dialog zwischen einer Gans und einem Schwein . . .

Sie (die deutschen Linken) sind infantil und komisch, aber laßt sie uns nehmen, wie sie nun einmal sind . . ."

aus „Rheinischer Merkur"

Supermächte:

Ein beängstigender Rüstungswettlauf

Sowjets arbeiten mit Hochdruck an der Vervollkommnung ihrer Kosmos-Satellitenreihe

Latent und lautlos vollzieht sich der Rüstungswettlauf der USA und Sowjetunion im Weltall. Früherkennung und Abwehr strategischer Nuklearwaffen sind seine Hauptmerkmale. Die Entwicklung der Weltraum-Waffen liefert die eigentlichen Positionslichter der SALT-Verhandlungen. 1967 hatten sich die beiden Supermächte in einem von 60 Nationen mitunterzeichneten Vertrag darauf geeinigt, daß die Stationierung nuklearer Waffen oder „anderer Massenvernichtungsmittel im Weltraum" verboten bleiben soll. Damals lag die Erkenntnis bereits vor, daß der Einsatz nuklearer Waffen aus dem Weltraum mit Hilfe eines in der Erdumlaufbahn kreisenden Satelliten sehr wohl möglich ist, wenn dieser Satellit im Augenblick des gewollten Angriffs gebremst und ins Endziel des Gegners gesteuert würde.

Zielgenauigkeit, Bahnkorrektur und vor allem die Kosten erwiesen sich aber in so starkem Maße als Schwierigkeiten, daß es beiden Supermächten nur recht sein konnte, diese Möglichkeit im Bereich der Theorie zu belassen. Satelliten dieser Art wären auch wohl allzu verwundbar gegen Jagdsatelliten oder ähnliche Abwehrmittel gewesen, zumal sie beim Absinken und Verglühen in der dichteren Erdatmosphäre der Kontrolle durch den Entsender so gut wie völlig entzogen gewesen wären. So einigte man sich 1967 zum Verzicht auf etwas, was beiderseits praktisch nicht recht machbar war.

Aber die Forschung und Entwicklung ging weiter. Ziemlich bald nach dem Vertragsabschluß stellten die Amerikaner fest, daß die Sowjets ein System entwickelt und praktikabel gemacht hatten und daß außerdem 75 Prozent der sowjetischen Weltraumversuche dem Kosmos-Programm galten, wobei der größte Teil dieser Flugkörper für den Transport militärischer Nutzlasten ausgelegt war. Mit anderen Worten: für den atomaren Angriff geeignet.

Ein Beweis dieser Feststellung war ein im Dezember 1969 im amerikanischen Mittelwesten abgestürzter fehlgeleiteter Flugkörper, der als „Kosmos 316" erkannt und den Sowjets — getreu dem Weltraumvertrag — zur Abholung bereitgestellt wurde. Moskau reagierte mit der Feststellung, diesen Flugkörper nicht zu kennen. Unverdrossen wurde aber trotz dieser Panne die Kosmos-Versuchsreihe fortgesetzt und bis zum „Kosmos 433" weiterentwickelt.

Westliche Beobachter erhärteten immer mehr ihren Verdacht, daß diese Testserie der Erprobung eines Flugkörpersystems diente, das auch als Träger für nukleare Sprengköpfe ausgelegt und inzwischen einsatzbereit geworden ist.

Die sowjetischen Flugkörper kreisen nicht in der Erdumlaufbahn, sondern werden in festen Bodenstellungen bereitgehalten. Erst im Einsatzfall werden sie in eine vorgeplante Umlaufbahn geschossen, die sie dann aber nicht voll umkreisen, sondern mittels zur Zündung gebrachter Bremstriebwerke vor dem gewünschten gegnerischen Ziel abbrechen, um dann senkrecht gen Boden zu rasen.

Der Erfinderwitz dieses Systems liegt darin, daß die Testkörper auf immer geringere Höhen eingestellt wurden und schließlich so niedrige Flugbahnen über sehr weite Entfernungen erreichten, daß sie die Früherkennung wie auch die Abwehrsysteme des Gegners sozusagen „unterlaufen" können. Zugleich ergeben sich auch keine Hitzeschild-Probleme wie bei den MOBS-Satelliten.

Mit einem solchen FOBS genannten Satelliten kann von jeder Startposition aus jedes Ziel auf dem Erdball angesteuert werden. Bei gleicher Ziellage müßte die amerikanische Interkontinentalrakete siebenmal so hoch zum Angriff aufsteigen wie eine FOBS, deren Erfassung folglich erst um das Siebenfache später möglich ist. Was im Pentagon nervös stimmt, ist aber ebenfalls der Umstand, daß eine FOBS die USA auch vom „Hinterhof", das heißt vom Süden her, treffen könnte, wo die USA noch kein lückenloses Radarfrühwarnnetz besitzen.

Gegen die FOBS ist gegenwärtig noch kein richtiges Kraut gewachsen; umgekehrt ist aber die ICBM-Rakete verwundbar, da sie notwendigerweise erst auf große Höhe zu bringen ist und in einer weiten ballistischen Kurve anfliegen muß, folglich also sehr viel früher zu erkennen und zu bekämpfen ist, (wobei man außerdem aus ihrer Flugbahn vorzeitig Rückschlüsse auf das beabsichtigte Angriffsziel ziehen kann).

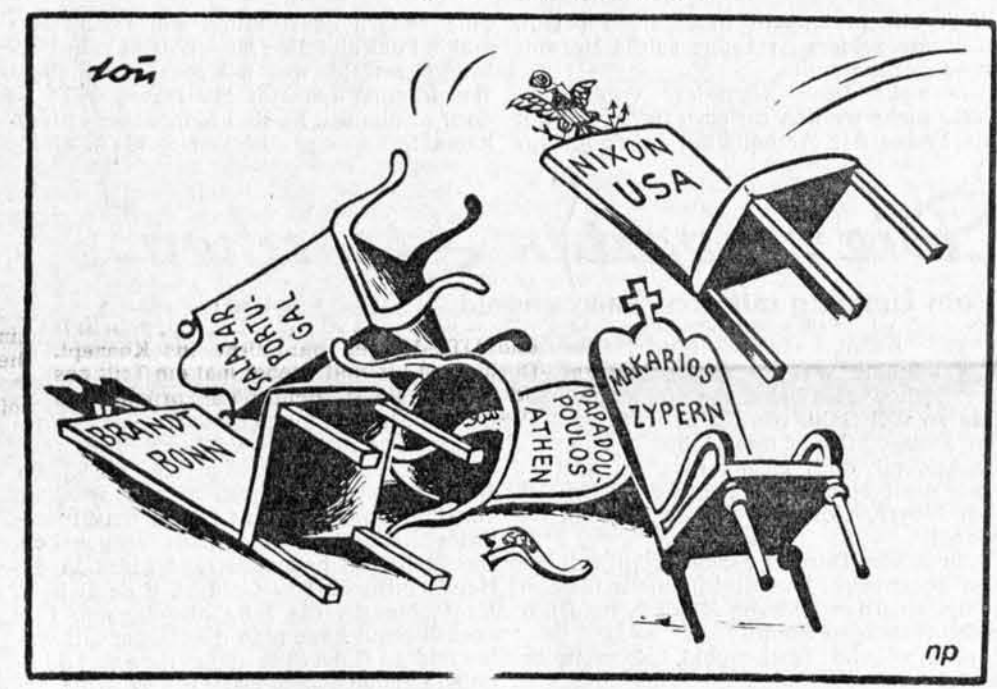
Nun ist es keineswegs so, daß die Amerikaner etwa mit leeren Händen im Raketenwettlauf dastünden. Von den etwa 2000 künstlichen Satelliten, die 1970 den Weltraum bevölkerten, war der Großteil amerikanisch, von den etwa 3000 Ende 1973 ebenfalls. Etwa 650 blieben voll funktionsfähig, wobei sie die Amerikaner mit beträchtlichem Vorsprung vor den Russen auswerten konnten. Die USA haben ein globales Netz von Weltraum-Beobachtungsstationen geschaffen, die ihre Daten fortlaufend an die NORAD-Zentrale übermitteln. Alle strategisch wichtigen Vorgänge (Raketenalarmierungen, Truppen- und Flottenbewegungen) wurden z. B. bei der CSSR-Invasion, dem Ussuri-Konflikt, Bangladeschkrieg und Yom-Kippur-Krieg von NORAD erfaßt und ausgewertet.

Die Sowjets hinken hier deutlich hinterher, hatten aber auch im Nahostkrieg sieben Flugkörper ähnlicher Art mit entsprechenden Beobachtungsabschnitten über dem Konfliktsbereich gestartet. Offenbar ist den Moskauer Militärplanern die Schlagkraft der Raketen wichtiger als deren Beobachtungsfähigkeiten.

Amerikanische Experten haben neuerdings ausgekundschaftet, daß die Sowjets nun auch Jagdsatelliten entwickelt haben, die gegnerische Raumflugkörper aufspüren und zerstören. Diese Entwicklung erfolgte gleichfalls im Rahmen der Kosmos-Serie. Die Testflüge erfolgten auf Umlaufbahnen zwischen 250 und 800 km Höhe, wobei jeweils Jagdsatelliten gegen Aufklärungs- (resp. Kampf-)Satellit zum Einsatz kam, (die sich gegenseitig vernichteten).

Bislang reichten die Anti-Raketen (die amerikanische SPARTAN und die russische GALOSH) nur bis 600 km Höhe. Der neue Jagdsatellit hätte somit diesen Entwicklungsstand überrundet.

Jetzt arbeiten die Sowjets auch noch mit Hochdruck an der Vervollkommnung eines Navigations-Satellitensystems, mit dessen Hilfe die Amerikaner bereits ihren Atom-U-Booten Navigationshilfen geben. Diese sowjetische Entwicklung ist ein weiteres Glied der Kosmos-Reihe. Falls sie effektiv wird, könnten im Ernstfalle die amerikanischen Polaris-U-Boote in arge Verlegenheit geraten.



Konkursmasse 1974 Zeichnung np

Mittelmeer:

Moskauer Gegenzüge gegen Kissinger

Schachzüge des Kreml gegen die Nahost-Politik der USA

Paris — Für die sowjetische Nahost-Politik war der Umsturz auf Zypern ein unerwarteter Glücksfall. Hierzu gab uns ein französischer Diplomat folgende Lagebeurteilung: Nachdem der Nahost-Krieg mit seinen Folgewirkungen die nahöstliche Position der Sowjets zugunsten der Amerikaner geschwächt hat, bietet jetzt der Zypern-Konflikt dem Kreml eine neue Handhabe, wieder stärkeren Einfluß im östlichen Mittelmeerraum wahrzunehmen und die Südost-Flanke der NATO in Unruhe zu halten. Zyperns geographische Lage — nahe dem Suezkanal und nahe den Dardanellen — erklärt das große Interesse der USA wie der UdSSR an der politischen Entwicklung auf Zypern. Moskau hatte schon vor drei Jahren gegenüber Makarios sein Interesse an der Unabhängigkeit und Blockfreiheit des Inselstaates unzweideutig erklärt.

Durch den aus dem Hintergrund vom Athener Obristen-Regime dirigierten Sturz von Makarios war Moskau gezwungen, sich zunächst eindeutig auf die türkische Seite zu stellen. Aber ungeachtet dessen, daß die gemeinsame Grenze mit der Türkei und die Bedeutung der Dardanellen in Moskaus Augen die Beziehungen zur Türkei wichtiger erscheinen lassen als die zu Griechenland, wird der Kreml kaum eine protürkische und anti-griechische Zypern-Politik betreiben, sondern seinen Einfluß am besten gewahrt sehen, wenn Zypern ein ungeteilter Zwei-Völker-Staat bleibt. Obwohl Moskau eine Wiederkehr des Erzbischofs Makarios als Staatspräsident sehr begrüßen würde, ist sie gegenwärtig unwahrscheinlich.

Die möglichen sowjetischen Gegenzüge gegen Kissingers nahöstliche Eroberungen fangen jetzt an, in ihren Konturen sichtbar zu werden. Ein deutlicher Hinweis auf die Reaktivierung der sowjetischen Nahost-Politik (abgesehen von ihrer Aktivität in Syrien und im Irak) ist die Verbindungsaufnahme mit den Palästinensern, für die in Moskau ein Ständiges Büro eingerichtet wurde. Moskaus Nahziel scheint es dabei zu sein, die Palästinenser zunächst einmal unter einen Hut zu bringen und damit ihre politische Durchschlagskraft wesentlich zu erhöhen. Bemerkenswert ist dabei, daß sich Moskau mit unmittelbarer Waffen- und Ausbildungshilfe für die Palästinenser zurückhält und deren militärische Betreuung der „DDR" überläßt. Weitere Schachzüge gegen die amerikanische Nahost-Politik werden mit Sicherheit in einer sowjetischen Zypern-Politik bestehen, die diesen Konflikt so lange wie nur möglich weiterschwelen läßt und das Mißtrauen der beiden südöstlichen NATO-Partner weiter zu nähren versucht.



„Herzlichen Glückwunsch zur Überwindung der Diktatur!" Zeichnung aus „FAZ"

Andere Meinungen

Der Bund

Eingekreistes Berlin

Bern — *„Es ist nicht nur das Transitabkommen, das die ‚DDR' so stört, es ist schließlich das gesamte Vertragswerk des Viermächteabkommens, das von den vier Siegermächten beschlossen wurde, um, wie es in seiner Präambel heißt, ‚zu praktischen Verbesserungen der Lage beizutragen'. Und man darf davon ausgehen, daß sich, was West-Berlin als angebliches Störpotential betrifft, die ‚DDR' mit Moskau völlig einig weiß ... Die Einkreisung des freien Teils Berlins zeichnet sich auf allen Ebenen, der politisch-diplomatischen wie der ideologischen, deutlich ab."*

WELT DER ARBEIT

Verbrechen beim Namen nennen

Köln — *„Es ist nicht so, daß nur die Deutschen Kriegsverbrechen begangen haben, auch die Kriegsgegner waren nicht zimperlich in der Behandlung der Deutschen. Darf man das nicht sagen? Der ehemalige Bundesvertriebenenminister Windelen meint, man könnte und man sollte es . . . Damit stößt er auf den Widerstand der Bundesregierung. Sie hält an dem alten Regierungsbeschluß fest, fürchtend, das Material könnte die Politik der Aussöhnung stören. In der Tat haben auch schon einige Ostblockstaaten gallig auf die Intentionen Windelens reagiert. Aber muß uns das anfechten? Verbrechen sind Verbrechen — gleich, wer sie begangen hat. Wir werden die Dinge doch noch beim Namen nennen dürfen — wenngleich auch keine Aussicht darauf besteht, daß die Kriegsgegner ihrerseits ihre Unholde zur Verantwortung ziehen."*

Frankfurter Allgemeine

Noch traurigeres Bild

Frankfurt — *„Der Guillaume-Untersuchungsausschuß des Bundestages bietet bisher ein noch traurigeres Bild als sein Vorgänger, der sich der Steiner-Affäre anzunehmen hatte. Streit um den Untersuchungsgegenstand, wechselseitige Verdächtigungen hinsichtlich der Motive werden überdeckt von Geheimnistuerei. Gegenüber der Behauptung, Guillaume habe, bevor er zum Kanzler kam, schon mehrmals unter dringendem Verdacht nachrichtendienstlicher Tätigkeit gestanden, zog sich der Staatssekretär Schmude auf seine Pflicht zur Geheimhaltung zurück. Diejenigen scheinen bestätigt zu werden, die im Falle Guillaume einen Untersuchungsausschuß nicht für sinnvoll hielten. Überall dort, wo die Erkundungen des Ausschusses den Kreis berühren, in dem die Bundesanwaltschaft im Strafverfahren ermittelt, stößt der Ausschuß an eine Grenze.*

Wenn die Bundesanwaltschaft die Ermittlungen abgeschlossen hat, treffen Austauschpläne auf ein Hemmnis. Im Prozeß könnte dann einiges zur Sprache kommen, was wiederum Nahrung für das Aufklärungsbedürfnis des Parlaments gäbe: zum Beispiel, wenn sich herausstellte, daß Guillaume über Spiegelungen der Steiner-Affäre im Kanzleramt einiges auszusagen wüßte."

TAGESANZEIGER

Trostlose Gewißheit

Zürich — *„Die fortan ausfallende Koordination zwischen griechischen und türkischen Verteidigungsstätten schwächt die NATO in ihrem eigentlichen strategisch-politischen Kern; ihr Abschreckungswert sinkt. Deshalb sollten sich NATO-Kreise nicht auf dem Gemeinplatz ausruhen, Griechenland bleibe ja Mitglied der „politischen" NATO-Organe. Schließlich heißt der politische Lebenszweck der NATO eben Abschreckung. Der Saldo aus den westlichen Verlustspekulationen kann heute noch kaum gezogen werden. Zurück bleibt indessen eine andere, eher trostlose Gewißheit. Mit der Bereitschaft der Großmächte, ‚kleine', sie nicht unmittelbar berührende Brandherde zu löschen, ist es nicht weit her."*

COMBAT

Zypern: Kissingers Fehlschlag

Paris — *„Man muß bis zum Mißgeschick der ‚Schweinebucht' bei Kuba zurückgehen, um eine andere in diesem Ausmaß gescheiterte amerikanische Operation zu finden. Eine Operation, die auf dem Papier alle Erfolgschancen hatte und in der der unnütze Tod von Botschafter Davies nur der letzte der Fehlschläge ist. Der amerikanische Außenminister scheint buchstäblich gelähmt vor einem Prozeß zu stehen, über den er seit Beginn die Kontrolle verloren hatte ... Welchen Ausgang die Zypern-Krise auch haben wird, die Gewinner stehen schon jetzt fest: die Sowjets, vor denen der Atlantikpakt im Mittelmeer auseinanderfällt, ohne daß sie einen Finger gerührt hätten."*

Preisbrecher in der Apotheke

Markenfreie Medikamente

Medikamente sind teuer. Sie waren es immer; schon unsere Großeltern sprachen von Apotheker-Preisen, wenn sie etwas besonders teuer fanden, obwohl die Apotheker im allgemeinen die Preise nicht selbst machten. Daß sie hochgehalten werden, dafür sorgt die pharmazeutische Industrie, und diese wiederum behauptet nicht zu Unrecht, daß sie eine umfangreiche Forschung und langwierige Erprobung für jedes Medikament betreiben muß. Immerhin gibt es Arzneimittel, die schon so lange erfolgreich im Handel sind, daß sie zumindest die auf sie entfallenden Entwicklungskosten vielfach eingebracht haben — ohne daß sie inzwischen wesentlich billiger geworden sind.

Eigentlich ist es erstaunlich, daß auf diesem interessanten Markt nicht schon längst Preisbrecher aufgetreten sind. Preisbrecher haben bekanntlich immer die Sympathie der Verbraucher, und wir bedauern es, wenn solche Leute auf irgendeine Art — meist von der Konkurrenz ‚abgewürgt' werden.

Nun, in den Vereinigten Staaten gibt es die Preisbrecher auf dem Arzneimittelmarkt bereits seit einiger Zeit. Unter dem Sammelbegriff „generics" haben sie schon einen beachtlichen Marktanteil errungen. Und diese Entwicklung macht nun auch in der Bundesrepublik Fortschritte.

Unter „generics" versteht man Medikamente, die nicht unter einem Markennamen in den Handel kommen, sondern die nur eine Bezeichnung für die Anwendung haben, also etwa ‚Schmerztabletten', ‚Venensalbe' und dergleichen. Es handelt sich um Medikamente aus seit langem bekannten Wirkstoffen, für die keine Forschung mehr notwendig ist. Auch sie unterliegen natürlich dem deutschen Arzneimittelgesetz, auch bei ihnen steht auf der Packung, was drin ist. Die Preise liegen aber erheblich unter denen der im Grunde gleichartigen Markenartikel.

Es gibt schon eine ganze Reihe solcher Medikamente in bundesdeutschen Apotheken, nicht nur Schmerztabletten, sondern auch „Geriatrica" — das sind Mittel gegen Alterserscheinungen — und vieles andere mehr.

Wer also in der Apotheke etwas kauft, was nicht voll von der Kasse erstattet wird, der muß schon — wenn er billig wegkommen will — selbst nach Generics fragen. Allerdings sind mehrere dieser Medikamente auch rezeptpflichtig; es bleibt also dem Arzt überlassen, sie zu verordnen. Das bedeutet wiederum, daß die Ärzte mitmachen müssen — und daß ein Patient, der Wert auf preiswerte Medikamente legt, auch von seinem Arzt eine solche Verordnung fordern sollte.

Je mehr diese „Generics" vordringen, desto mehr werden sie auch insgesamt auf die Preise der Arzneimittel drücken. Nur eine andere Bezeichnung sollte man sich mal bei uns einfallen lassen, denn kein Verbraucher weiß, was mit dieser englischen Bezeichnung gemeint ist. Dabei wäre es doch so einfach: Es sind markenfreie Medikamente.

M. J. Tidick



Der rechtzeitige Gang zum Arzt, der Medikamente — und manchmal eine Diät — verschreibt, kann so manchem Patienten den Weg ins Krankenhaus — auf unserem Bild eine Intensivstation — ersparen.

Die ersparten Groschen

Vom Umgang mit dem Taschengeld – Eltern sollten helfen

Über dreißig ABC-Schützen verkünden lauthals, was sie an Taschengeld erhalten: „Ich bekomme von meinen Eltern so viel Geld, wie ich will", behauptet der kleine, schmächtige Holger.

„Ach, gib doch nicht so an, du hast ja noch nicht einmal ein Fahrrad", entrüstet sich Jürgen, „ich kriege zwanzig Mark im Monat!"

Ein wildes Durcheinander, jeder will jeden übertreffen. Nur drei Jungens bleiben ruhig, was den anderen Kindern natürlich nicht verborgen bleibt.

„Na, wieviel Taschengeld bekommt ihr denn?"

„Gar nichts."

Betretenes Schweigen ist die Folge. Man schämt sich, so angegeben und übertrieben zu haben.

Deutschlands Schüler unter vierzehn Jahren geben im Jahr rund 50 Millionen Mark aus. Der größte Teil des Geldes wird für Süßigkeiten und für Schmöker bezahlt. Danach folgen Kino, Spielsachen und Schallplatten. Kein Grund jedoch für Ihr Kind, auch soviel auszugeben!

Die Forderung nach Taschengeld beginnt beim Eintritt in die Schule. Die ersten Groschen für Automaten werden fällig; es bedarf keiner großen Anstrengung, die Kinder zum Kaufen zu überreden. Nur wenigen von ihnen wird von zu Hause ein ordentliches Pausenbrot und Obst mitgegeben. Die Mehrzahl bekommt eine Mark in die Hand gedrückt. Das Geld wird dann beim Kaufmann um die Ecke ausgegeben. Und anschließend kann man die Kinder mit vollen Backen Gummibären, Lakritze und Schokolade kauen sehen. Es ist ein Wunder, mit welcher Geschwindigkeit die Süßigkeiten in den kleinen Mäulern verschwinden. Erst ein verdorbener Magen und schlechte Zähne machen die Eltern darauf aufmerksam, daß ihre Sprößlinge alles Geld in Eis, Pommes frites und Bonbons umgesetzt haben.

Taschengeld-Entzug heißt oft die Gegenmaßnahme. Die Folge ist: Die Kinder werden bockig und lassen sich kleine Schwindeleien einfallen, um doch noch an das Geld zu kommen.

Wichtig ist, daß das Taschengeld dem Kind auch wirklich gehört. Beraten und Vorschläge machen ist gut. Verbieten nützt jedoch nichts. Jeder lernt aus seinen eigenen Fehlern. Irgendwann kommt bestimmt einmal der Augenblick, in dem das Kind anfängt, für einen Herzenswunsch zu sparen; dann könnten die Eltern zum Ansporn auch etwas dazugeben. Die Ansammlung allen Geldes auf einem Sparkonto bringt für ein Kind keinen Spaß und trägt auch nicht dazu bei, den Umgang mit Geld zu erlernen.

Die Kinder müssen sich darauf verlassen können, daß sie ihr Taschengeld pünktlich bekommen, ohne erst lange hinterherzubetteln. Für ihre kleinen Anschaffungen ist es genau so wichtig das Geld zu einem bestimmten Zeitpunkt zu erhalten, wie für den Erwachsenen das Gehalt, von dem er am Ersten seine Miete bezahlen muß.

Je höher das Taschengeld ist, desto größer sind die Verpflichtungen. Kugelschreiber, Radiergummis und Kinobesuche werden davon bezahlt. So werden die Kinder sich überlegen, ob sie an jedem Sonnabend ins Kino gehen, und werden ein bißchen sorgfältiger mit ihren Schreibsachen umgehen. Alles kostet Geld! Und die Feststellung, wenn man am ersten Tag alles auf einmal ausgibt, daß dann für die nächsten Tage nichts mehr übrig bleibt — die kann man eben nur selbst machen.

Die Höhe des Taschengeldes ist vom Alter der Kinder abhängig. Man sollte mit ihnen in aller Ruhe die eigene Finanzlage besprechen, um Verständnis für den Umgang mit Geld zu erwecken. Kinder neigen dazu, die Höhe ihres Taschengeldes mit dem ihrer Mitschüler und Freunde zu vergleichen. Fällt der Vergleich für sie zum Nachteil aus, kommt häufig die Frage: „Warum bekommt der Peter fünfzig Mark im Monat und ich nur zwanzig?" Erklären Sie Ihrem Kind, daß der Peter vielleicht schon zwei Jahre älter ist oder daß seine Eltern über mehr Geld verfügen.

Jedes Kind sollte spätestens beim Eintritt in die Schule in jeder Woche oder jeden Monat eine bestimmte Summe zur Verfügung haben. Sagen Sie nicht: „Mein Kind kann ja jederzeit zu mir kommen, wenn es Geld braucht."

Gewöhnen Sie Ihr Kind daran, alles zu bekommen, was das Herz begehrt, so wird es einst spät, als Erwachsener erkennen müssen, daß man nicht alles haben kann. Mit Hilfe des Taschengeldes können Sie Ihr Kind daran gewöhnen, auch einmal zurückzustecken, um sich später vielleicht vom selbst ersparten Geld einen größeren Wunsch erfüllen zu können, ohne auf Hilfe und Wohlwollen der Eltern angewiesen zu sein.

Anne Eggers



Nur zu oft wird das Pausengeld für Süßigkeiten, Pommes frites und ähnliche Dinge ausgegeben — aber gerade Schulkinder brauchen eiweißhaltige Nahrungsmittel wie Milch-Mixgetränke, Joghurt, Quark oder mageren Käse. Fotos: Bf HJ

Gespräch mit einem Junggesellen

Gestern fragte mich einer: „Sagen Sie mal, wollen Sie nicht endlich heiraten? Warum sind Sie noch Junggeselle?"

Ich antwortete lächelnd mit dem Spruch: „Ein Jungeselle ist ein Mann, der so viele Frauen miteinander vergleicht, daß er sich für keine von ihnen entscheiden kann."

„Sie sind ein Spruchbeutel", meinte der Bekannte.

„Stimmt!" sagte ich. „Wollen Sie noch einige Sprüche hören?"

Mein Bekannter kniff das linke Auge zu und grinste: „Schießen Sie los; ist ja keine Frau in der Nähe, die empört ‚huch' schreit, und dann wegläuft, um sich den Witz aufzuschreiben."

„Meine Sprüche sind keine Stammtischwitze", betonte ich.

„Also dann raus damit", sagte er.

„Was versteht man unter einem späten Mädchen?" fragte ich. Mein Gesprächspartner zuckte die Schultern.

„Ganz einfach", sagte ich, „ein spätes Mädchen ist ein weibliches Wesen, das zu energisch versucht hat, unter die Haube zu kommen, und dadurch die Männer verjagte."

„Und was halten Sie von der Liebe?" fragte er.

„Die Liebe", antwortete ich nachdenklich, „die Liebe verleiht den Männern Flügel, die Ehe stutzt sie ihnen. Erst balzen sie wie die Auerhähne, dann müssen sie Federn lassen. Und wenn Männer ihr Herz verschenken, sollen sie auch noch einen wertvollen Verlobungsring dazu legen."

„Spaß beiseite", meinte mein Bekannter, „wie würden Sie den Begriff Glück definieren?"

Ich überlegte einige Minuten, dann antwortete ich: „Von höherer Mathematik verstehe ich zwar so viel wie ein Radfahrer vom Fliegen, aber die mathematische Formel für Glück, die ich einmal in einem Buch fand, habe ich begriffen: Glück trotzt allen mathematischen Erkenntnissen. Man kann Glück nur multiplizieren, indem man es teilt — und man hat mehr davon, wenn man etwas abgibt."

G. J.

Die Nonne tat ganze Arbeit

Eine Erzählung von Ottfried Graf Finckenstein

Daß ein so kleines Tierchen einen so großen Schaden anrichten soll!" Der Waldarbeiter Kadutscheck sah nachdenklich auf die kleine Leiche in seiner großen Hand. Ein unauffälliges Stückchen Körper war das, grau und ein wenig unreinlich dazu. Gar nichts Besonderes!

„Aber gierig, gierig! Wenn man sie läßt, frißt sie den ganzen Wald auf und uns dazu."

Der Forstreferent behauptete das, und der Junglehrer bestätigte seine Aussage. Er bezog sein Wissen aus einem Konversationslexikon und tat sich gern damit wichtig.

Der Junglehrer war mit der Schule in den Wald gekommen, denn auf Befehl wurden auch die Schulkinder eingesetzt, um die gierigen Fresser zu sammeln. Sie bekamen sogar eine kleine Entschädigung dafür, und wer sich beim Sammeln ranhielt, wie die Elsa Kadutscheck, konnte es auf eine Mark und darüber am Tag bringen.

Die Elsa war erst fünfzehn Jahre alt. Aber ihre Hände waren geschickt wie die einer Frau. Und wenn sie auch klein und mager war, so wirkte sie doch älter. Über ihren Zügen lag eine gespannte Wachheit, als habe sie keine Zeit zu verlieren. Sie war der ganze Stolz des Witwers, die einzige Hinterlassenschaft einer kurzen, aber heißen Liebe, wie sie in einem Mann bisweilen aufflammt, wenn er die Mitte des Lebens bereits überschritten hat und das Glück ihm eine ganz junge Frau zuspielt. Er hatte sie eine Tages im Wald getroffen, in der Nähe der Grenze, wo sich immer Menschen herumdrücken, von denen man nicht weiß, wo sie hingehören.

Sie kam aus der Unendlichkeit des Ostens und ging bald wieder in die Unendlichkeit der Zeit, denn sie starb bei Elsas Geburt, wie eine Schmetterlingspuppe zerfällt, wenn der Falter seine Flügel erhebt...

„Ihre Elsa wird einmal über den Wald hinausfliegen, Herr Kadutscheck", hatte der Junglehrer gesagt, „sie ist zu Höherem geboren. Sie sollten ihr Klavierunterricht geben lassen." Er selbst hatte sich erboten, den Unterricht kostenlos zu übernehmen, und schon nach kurzer Zeit lobte er ihren Anschlag.

Auch dem Forstreferendar fiel die Besonderheit des frühreifen Mädchens auf. „Wer mag wohl dieses behende Kind mit den zierlichen Bewegungen sein?" hatte er den stolzen Vater gefragt.

Die Frauen allerdings waren anderer Meinung über Elsa. „Ein impertinentes kleines Ding", urteilte die alte Baronin auf dem Schloß, als das Kind ihr bei der letzten Weihnachtsbescherung nicht die Hand küßte, obgleich sie als Konfirmandin eine teure Bibel bekommen hatte.

„Was soll schon an der dran sein, die kann ja nicht einmal eine Kuh richtig ausmelken." Die Förstersfrau wollte Elsa nicht zur Hilfe ins Haus nehmen. Für Frauen war an Elsa eben nichts Auffallendes außer ihrer Kleinheit und den dunklen Augen, die ein wenig tief lagen, wie bei Menschen, die nicht ganz gesund sind...

*

Übrigens zeigte sich die Nonne in diesem Jahr von einer recht harmlosen Seite. Sie fraß einige Wipfel leer und geriet dann bald in Vergessenheit, weil ein anderes Ereignis die Gemüter erregte.

Ein alter Mann, ein sogenannter Vengtiner, der bei Kadutscheck in Kost wohnte, weil nach dem Tode der Frau dort Platz genug war, starb plötzlich an Pilzvergiftung, wie auf dem Totenschein zu lesen war. Er hatte als Ortsarmer gegolten, der wohl einmal bessere Tage gesehen hatte.

Nach seinem Tode stellte sich heraus, daß er außer seinen Lumpel bare achthundert Mark in Goldstücken hinterlassen hatte, außerdem ein gültiges Testament, in dem er Elsa Kadutscheck zu seiner Erbin bestimmte — ein ungeheuerlicher Glücksfall in diesem Land des armen Bodens, von dem die Sage ging, daß Gott selbst ihn ausgeraubt habe, bevor er ihn dem Menschen überließ...

Elsa weinte denn auch bei dem Begräbnis des Landstreichers, als sei sie eine nahe Angehörige. Kurze Zeit später gab sie den Klavierunterricht auf.

„Ich habe das Klimpern satt", sagte sie zu ihrem Vater, „ich gehe lieber spazieren."

Der Vater ließ sie gewähren. Er sagte auch nichts, als er später im Schnee die Spuren ihrer kleinen Füße neben denen der breiten Gummisohlen des Referendars fand.

Der Junglehrer aber wehrte sich. Er kam eigens in den Wald, um den Vater zu warnen. „Sie sollten ihre Tochter daran hindern, ihre Gaben zu verschleudern", sagte er.

„Um die Elsa braucht sich keiner Sorgen zu machen, den es nichts angeht", erwiderte Kadutscheck, „das ist eine, die hält mehr auf sich, als es vielleicht manchem lieb ist..."

Der Junglehrer verstand die Anspielung und meldete sich auf eine andere Stelle. Dei Kinder trauerten ihm nach, denn er war ein freundlicher Lehrer gewesen, der den Stock nur nahm, wenn das Lächeln nicht mehr wirkte.

*

Dann kam das Frühjahr, nach einem milden Winter, und gleich zeigte sich wieder die Nonne. Dieses Jahr tat sie ganze Arbeit, trotz aller Abwehr der Menschen. Überall lagen die ekligen Raupen umher, und um die Wipfel der Fichten schwirrten die Schmetterlinge, als seien Gardinen darum gespannt. Der ganze Wald war in Aufregung, und alle halfen gegen den Feind. Jeder schimpfte auf das gefräßige Tier.

Nur Elsa nahm nicht an der allgemeinen Erregung Anteil. Sie geisterte jetzt im Wald umher, ohne Beeren zu sammeln oder sonst etwas Sinnreiches zu tun. Man konnte ihr überall begegnen, als habe sie sich vervielfältigt. Mit der Nonne hatte sie ein eigentümliches Verhältnis. Bisweilen nahm sie einen der kleinen Falter in die Hand und betrachtete ihn aufmerksam.

„Ich glaube fast, du hast für die Biester etwas übrig?" meinte der Referendar.

„Waum nicht?" lachte das Mädchen.

„Na hör mal!"

„Die bringen doch wenigstens Leben in die Bude!" Sie hatte schon die Sprechweise des Referendars angenommen, der aus Berlin stammte.

Der Mann protestierte ein wenig beleidigt, denn seine Arbeit galt ja der Vernichtung der Fresser. Aber das Mädchen behielt recht. Nicht nur, daß der Wald — in dem für gewöhnlich neben dem Wild nur einige scheue alte Weibchen umherschlichen, die Pilze für den Markt suchten — von unten her lebendig wurde. Auch ein Flugzeug wurde eingesetzt, das einen feinen Nebel über den Bäumen zerstäubte, an dem die Nonnen sterben sollten. Immerfort dröhnte es über den Lichtungen, auf denen bisher die Sonnenstille geruht hatte.

Elsa winkte ihm zu, und der Pilot winkte zurück.

Eines Tages stürzte er ab, weil er so niedrig geflogen war, daß er den Wipfel einer Tanne gestreift hatte, die geil über ihresgleichen hinausgewachsen war. Elsa war als erste an der Unglücksstelle, und der Pilot hauchte sein junges Leben im Schoß des Mädchens aus.

Und die Nonne fraß weiter...

*

Im Herbst glich der Wald bereits einem riesigen Reisighaufen. Nirgends mehr war ein grüner Wipfel zu finden. Dabei lag ein faulig-süßer Geruch zwischen den Stämmen, der wohl von den Leichen der vergifteten Tiere herrührte.

Fremde Arbeiter mußten herbeigezogen werden, um das abgestorbene Holz aufzuarbeiten. Das war ein wildes Volk, das sich wenig um die Gesetze des Landes kümmerte. Sie verdienten viel Geld mit ihren geschwungenen Äxten, mit denen sie die Stämme haargenau zu Eisenbahnschwellen zerschlugen. Elsa huschte zwischen ihnen einher, als gehöre sie dazu. Sie tat ihnen kleine Gefallen, briet ihre Heringe und wärmte ihren Kaffee. Alle verwöhnten sie. Aber wenn der Referendar kam, kannte sie nur ihn, so sehr das auch die Männer verbitterte.

Dann geschah es, daß die Holzfäller nach einer Lohnzahlung den Krug von Falkenau nicht verlassen wollten, als der Wirt Feierabend gebot. Er holte den Gendarm, der im Namen des Gesetzes dem Unfug ein Ende bereiten sollte. Er warf sich in die Brust, die Hand am Säbel, denn er war es gewohnt, daß man solcher Geste gehorchte.

Aber die Fremden kehrten sich nicht nach Recht und Sitte. Sie zerbrachen den Säbel des angesehenen Beamten, so daß der alte Mann, der im nächsten Jahr nach fünfunddreißig Dienstjahren pensioniert werden sollte, weinte.

*

Elsa und der Referendar waren auch an dem Abend dort, im Nebenzimmer für bevorzugte Gäste, versteht sich.

„Du mußt einspringen!" sagte Elsa.

„Was soll ich gegen die Übermacht tun?" zögerte er.

„Du bist doch Staatsbeamter! Oder hast du Angst?"

Da zog der Referendar seinen Hirschfänger und mengte sich ein. Aber er wurde elendiglich verprügelt, und auch Elsa wäre es schlecht ergangen, wenn nicht einer der jungen Arbeiter sie rasch beiseite gezogen und in einem Kämmerchen versteckt hätte. Erst spät in der Nacht konnte er sie befreien.

Fortsetzung folgt



Im Jahre 1941 schuf der Bildhauer Hermann Brachert diese Plastik eines Mädchens.

Wolfgang Altendorf

Tu es selbst – auch im Urlaub

Der Herr, der mir im Eisenbahnabteil gegenübersaß, sah braungebrannt, frisch und erholt aus. Drei Koffer türmten sich über ihm im Gepäcknetz, so daß ich mir die Frage nicht verkneifen konnte: „Sie kommen wohl gerade aus dem Urlaub?"

„Aber gewiß", nickte er eifrig, „aus Spanien!"

„Spanien", sagte ich, „soll ja sehr schön sein."

„... und reparaturbedürftig! Ich meine das nun keineswegs politisch", setzte er hinzu. „Ja, ich möchte sagen, ich bin ein durch und durch unpolitischer Mensch. Vielmehr ein Praktiker, einer, der mit beiden Füßen fest auf der Erde steht, die uns Menschen ja zum Wohnsitz angewiesen wurde, unter anderem auch mit dem ausdrücklichen Auftrag, sie in Ordnung zu halten. Dafür haben wir Kopf und Hände und die nötigen Werkzeuge.

Als ich vor zehn Jahren zum erstenmal in den Urlaub fuhr, besaß ich viel zu wenig eigene Erfahrung auf diesem Gebiet, um ihn auf die rechte Weise zu genießen. Heute möchte ich mich quasi einen Urlaubsexperten nennen. Ich bereise aller Herren Länder und genieße die kostbaren Urlaubstage wie sicherlich sonst keiner.

Wie verläuft denn ein gewöhnlicher, ein Durchschnittsurlaub für uns streßgeplagte Arbetistiere? Voll guten Mutes fahren wir los — und was erwartet uns am Ziel? Nichts als Ärger. Mich erwartet kein Ärger. Im Gegenteil! Vor drei Jahren war ich in Italien. Ich reparierte in Mailand einen tropfenden Hotelzimmer-Wasserhahn und befestigte am Balkonfenster die Gardinenstange. In Rom erneuerte ich die Lampenfassung meiner Nachttischlampe und in Neapel..."

„Entschuldigen Sie", unterbrach ich ihn, „aber ich verstehe nicht ganz..."

Er griff sich einen der Koffer aus dem Gepäcknetz und öffnete ihn. Ich blickte auf eine stattliche Zahl wohlgeordneter Werkzeuge — Hammer, Beißzange, Schraubenzieher — auf Spulen, sanitäre Ersatzteile, Glühbirnen, Lampenfassungen, Tür- und Fenstergriffe.

„Ich bin leidenschaftlicher Bastler, Heimwerker — oder wie Sie das sonst nennen mögen", erläuterte er. „Mein eigenes Haus ist tiptop in Ordnung. Da sitzt auch kein Schräubchen locker. So freue ich mich auf meinen jährlichen Urlaub, den ich ausschließlich in südlichen Ländern verbringe. Was für ein Tätigkeitsfeld eröffnet sich gerade dort für einen leidenschaftlichen Bastler!

Fahren Sie nur einmal nach Griechenland, dem alten Hellas! In meinem Hotelzimmer in Athen fand ich gleich drei lockere Türgriffe, zwei lose Fensterscharniere und eine defekte Steckdose. In Korinth fiel mir die Brause entgegen, als ich sie aufdrehte, während die Wasserspülung der Toilette — Sie entschuldigen — nur röhrende Laute von sich gab. Beides ist von mir instand gesetzt und wird wohl einige Jahre halten.

Gerade komme ich aus Spanien, wie gesagt. Was ist das doch für ein prächtiges Land im Hinblick auf Bastlerfreuden! In Valencia, der Stadt der Toreros, brach das Bett unter mir zusammen — es wird nicht zum zweitenmal zusammenbrechen, auch nicht unter so beleibten Herrn wie Sie einer sind. Ich reparierte die Abflußleitung der Badewanne mittels dieses Lötkolbens und brachte das Zimmertelefon in Ordnung. Es habe noch nie funktioniert, versicherte mir der erstaunte Hotelier.

In Malaga gibt es nicht nur einen ausgezeichneten Wein, nein —, hier hatte ich das unsagbare Vergnügen, den Verputz meiner Zimmerdecke, der unaufhörlich auf mein Bett herabrieselte, zu erneuern. Ich setzte einen neuen Lichtschalter ein, so daß sich kein Gast mehr vor dem obligatorischen elektrischen Schlag zu fürchten braucht, und leimte den Stiefelknecht zusammen. Kennen Sie Badajos?"

Ich verneinte.

„Es liegt direkt an der portugiesischen Grenze, und hier, das darf ich wohl ohne Übertreibung sagen, verlebte ich meine bisher schönsten Urlaubstage. Mein Hotelier stellte mir das ganze Hotel zur Verfügung. Ich bekam den Generalschlüssel für alle Zimmer und konnte mich, während sich ihre Inhaber den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt und der Umgebung widmeten oder ihren Geschäften nachgingen, ungestört ans Werk machen. Passen Sie auf, in den nächsten Wochen wird es sich in Windeseile in ganz Spanien herumsprechen, daß es in Badajos ein Hotel gibt, in dem alles, aber auch alles funktioniert, selbst der Lift, der jahrelang zwischen dem zweiten und dritten Stock festsaß.

Nächstes Jahr bereise ich Südamerika", schloß der Herr seinen ungewöhnlichen Bericht, wobei er sich erhob und die restlichen beiden Koffer aus dem Gepäcknetz stemmte. „Zu diesem Zweck werde ich mir wohl einige Spezialinstrumente zulegen müssen. Ich denke da an eine elektrische Bohrmaschine, ein Stemmeisen und eine transportable Hobelbank. Südamerika, so versicherten mir Kenner, sei ein wahres Paradies für Leute meines Schlages. Ich werde mich dort prächtig erholen!"

Damit klemmte er sich seine Gepäckstücke unter die Arme und verließ das Abteil, während der Zug auf seinem Heimatbahnhof hielt. Zuvor jedoch griff er in seine Manteltasche und brachte einen Schraubenzieher zum Vorschein:

„Würden Sie die Güte haben, die Schraube am Fensterrahmen links festzuziehen. Bedauerlicherweise habe ich im Augenblick keine Hand frei..."



Ein Bild der Erinnerung: Windmühle am Getreidefeld mit aufgestellten Hocken

Ruth Geede

Singsang der Sensen über den Feldern

Ich habe ihn nicht mehr gekannt, den Bobas. Muttchen hat mir nur von ihm erzählt — an jenen warmen, späten Sommerabenden, wenn von den Feldern weit draußen vor der Stadt der Duft von reifem Korn kam. Spürbar wohl nur für einen Menschen, der zwischen Feldern und Äckern aufgewachsen war und dessen sommerliches Kinderbetten der Feldrain war, wo die Grillen das Wiegenlied geigten. Dort schlummerte das Kind, bewacht von dem vierbeinigen Spielgefährten, gehütet von der Mutter, die auf dem Feld die Garben band.

Der Bobas war nicht etwa ein alter, kinderschreckender Mann wie der „Buschebaubau" unserer Kindheit, sondern die letzte Roggengarbe, die zum Hof gebracht wurde. Der Bobas kam nicht in die Scheune, sondern wurde, mit bunten Bändern geschmückt, im Winkel der Gesindestube aufgehängt. Wenn die neue Saat in den Acker kam, gehörten die Körner aus dem Bobas dazu. Dann wuchs das Körnchen im nächsten Jahr prächtig, und kein Unwetter konnte ihm etwas anhaben. Ob diese Körner allerdings immer genügt haben, nach altem Glauben Mißgeschick abzuwehren?

Im Innendeckel der alten, blaugestrichenen Truhe, die Muttchen noch in Königsberg wie einen kostbaren Schatz hütete, stand doch so manch ein Unglücksjahr verzeichnet. Mutters Großchen hatte diesen Deckel zur heimlichen Chronik gemacht. In ihrer kleinen, zierlichen Schrift stand da vermerkt: „... war ein groß Unwetter gewesen, daß des Nachbars Kussat Magd angeflogen kam als ein Ent..." Und wir Kinder malten uns aus, wie es wohl damals gewesen war, als die Magd mit ihren flatternden Röcken über die Felder und Zäune angeflattert kam wie „ein Ent..."

Eine dieser kleinen, schon halb verwischten Notizen erzählte auch von einem Katastrophenjahr, als es wochenlang geregnet hatte und das Korn schon auf dem Halm verfaulte. Es war ein Jahr der Teuerung und der Not. Die wenigen Garben, die eingefahren wurden, trocknete man in der Gesindestube, wo der Ofen geheizt werden mußte. Muttchen konnte sich noch auf dieses furchtbare Jahr besinnen, das große Sorge über die Höfe unserer Heimat brachte. Es muß wohl so in der Mitte der achtziger Jahre gewesen sein.

Aber die hölzerne Chronik wußte auch von glücklichen Ernten zu berichten: „... und war wohl ein gutes Jahr und gab es das zweiundzwanzigste Korn..."

Über allen Feldern stand dann der Singsang der Sensen, zog über die reifen Schläge am Seeufer — so wie manches Bild aus unserer Heimat vom Rande der Rominter Heide diese Erinnerung heraufbeschwört. Kräftige Hände banden die Garben und stellten sie zu Hocken. Hoch auf den gepackten Austwagen hörte man Kinderlachen — ab und zu reckte sich ein blonder Schopf empor und lugte über den Rand. Und im „Paarketopp" duftete das Essen — Pflaumen gab es mit Keilchen und fetten Räucherspirkeln — und zum Kaffee schmeckte der Streuselfladen und der süße Glumskuchen. Wer so werken mußte wie in der Aust, der brauchte auch ein kräftiges Essen.

Wehe dem, der sich als fremder Erntegast zum erstenmal auf das Feld traute! Da sprang schon der erste Schnitter hinzu und „band" mit ein paar Halmen den Ahnungslosen. Das kostete dann eine Runde Schnaps oder ein paar Krüge Bier. Aber es wurde nicht lange gefeiert. Zur Aust konnte man keinen schweren Kopf und keine müden Glieder gebrauchen, denn in aller Herrgottsfrühe ging es am Morgen schon wieder auf das Feld.

So war es bei uns zu Hause — als man den Bobas band, die letzte Garbe, Sinnbild des immerwährenden Lebens, des Kreislaufes von Saat und Ernte im bäuerlichen Jahr — so war es damals bei uns zur Aust, wenn das geborgen wurde, was ein gutes Jahr wachsen und werden ließ.

Und wessen Gedanken gehen jetzt wohl nicht zurück, wenn er irgendwo ein Stoppelfeld erblickt, wenn er das Rattern der Mähmaschine hört und die Erntewagen sieht? Heimat und Ernte — das war und bleibt eins.



Allerlei Gefier tummelt sich auf dem Wasser des Dorfteiches — Ländliche Idylle aus längst vergangenen Tagen

Fotos Archiv, LMO

Künstler und Lehrer

Zum Tode von Kurt Bernecker

RMW — Er war einer der ostpreußischen Künstler, denen das Schicksal mit der Zerstörung des Ateliers in der Heimat die Hälfte seiner Lebensarbeit nahm. Er hat — wie so viele andere — zusammen mit seiner Frau, der Graphikerin Gertrud Lerbs, in einer kleinen Wohnung in Lüneburg nach dem Zusammenbruch die Arbeit wieder aufgenommen, unverdrossen Ausschau haltend nach neuen Ufern in der Kunst. Der Tod seiner Lebensgefährtin traf ihn schwer; im Schaffen fand er Ausgleich und Trost. So entstand als seine letzte Arbeit die künstlerische Ausgestaltung des Sturmflut-Sperrwerks am Zusammenfluß der Ilmenau mit der Elbe bei Winsen an der Luhe. Es wird auch kommenden Generationen Zeugnis geben vom Werk eines ostpreußischen Künstlers, der in seiner inneren Wahrhaftigkeit auch seinen vielen Schülern Vorbild und Ansporn gewesen ist. Der Königsberger Kurt Bernecker ist in diesen Tagen, am 19. August, im 79. Lebensjahr für immer von uns gegangen. An seinem 75. Geburtstag zog er eine Bilanz seines Lebens und Schaffens:

Anfang der zwanziger Jahre begann mein Studium an der Königsberger Kunstakademie. In der Graphik-Abteilung bei Prof. Wolff lernte ich meine spätere Frau, Gertrud Lerbs, kennen — eine Einzelgängerin. Wolff war ein großer Techniker und vor allem Psychologe. Jahrelange Aktstudien schärften den Blick für das Organische. Ich wurde bald Meisterschüler von Prof. Carl Albrecht und erhielt ein selbständiges Atelier für zwei Jahre. Getragen von der schöpferischen Atmosphäre der Studentenschaft, überwanden wir spielend nicht nur Geldsorgen der totalen Inflation, sondern auch die impressionistischen Neigungen der Lehrerschaft. Ich sollte, wie Gertrud Lerbs, die Zeichenlehrer-Prüfung machen; aber wir wollten — wie viele — frei bleiben. Wir hatten eine gute Presse, wurden staatlich gefördert.

Unsere erste Studienreise führte uns nach Holland und vor allem nach Paris. Wir — Gertrud Lerbs und ich — erkannten, daß der Impressionismus eine rein französische Angelegenheit und längst, von Cézanne über Braque bis Picasso, dort in der Bohème „das Leben" war, während in Deutschland der Expressionismus und der Bauhausstil am Wort waren.

In Ostpreußen gab es unter der Leitung des Architekten Scharoun eine Ausstellung von Kirchner — Paul Klee (sogenannte Brücke-Leute). Hier wurden meine Arbeiten auch gezeigt, und es sollte eine Arbeit von mir (meine Frau, Ölbild von 1925) angekauft werden. Ich wollte es aber behalten, habe es als einzige Arbeit von Königsberg gerettet und dem hiesigen Museum vermacht, denn Lüneburg wurde 1945 unsere Wahlheimat, eine für uns angenehme Stätte des Wohlwollens, der Förderung, nach der schockierenden Zwischenzeit. Der damalige Oberstadtdirektor, Werner Bokkelmann, hatte — auch durch seine Rücksichtnahme meiner kranken Frau gegenüber, die großes Ansehen durch Ausstellungen ihrer geretteten Arbeiten fand — uns alle wichtigen Wege geöffnet. Ich hatte eine große Anzahl Schüler in der Volksschule und privat. Einige sind etwas geworden.

Manchmal erhalte ich sogar von meinen früheren Königsberger Schülern Dankesbriefe. Dies ist für mich — heute gesehen — eine gute Sache! Denn der Sinn des Lebens ist helfen, nicht nur Kranken.

Natürlich haben wir viele Menschen mit unseren Arbeiten erfreut. 1968 starb meine Frau. Es gab für mich weitere Arbeiten durch staatliche Ankäufe, auch von Behörden. Wir haben oft an unser Atelierhaus in Königsberg, an die Kurische Nehrung und an Masuren gedacht. Oft gelang es noch, in Objektivität diese Erlebnisse in ästhetischen Farben (vor allem die Nehrung) zu symbolisieren.

Nach und nach setzt man sich heute in der bildenden Kunst vorrangig durch welterkennendes Wissen und Künden durch. Das Können ist mehr dem Handwerklichen, der Realkunst, zugewandt. Das Kreative findet den sinnlich-ästhetischen Ausdruck im Symbol. Manchmal nehme ich statt Farbe Metall. Eine der letzten Arbeiten „Bouquet" mit dem Untertitel „Himmel — Leben — Menschheit" habe ich aus Edelstahl gemacht.

In dieser archaischen Zeit, die die Grundlagen für den neuen Kulturzentrum erfühlagen für den neuen Kulturzentrum erfühlen für den neuen Kulturzentrum erfühlen Barockzeit längst abgelaufen — gibt es so etwas wie Ahnung — kunstgeschichtlich gesehen. Der geschichtliche Kreislauf treibt die ewige, auch die geistige Evolution der Menschheit.



Unser Foto zeigt Kurt Bernecker (links) bei der Arbeit an seinem Heimkehrer-Mahnmal, das in Lüneburg Aufstellung fand. Das Steinrelief zeigt einen Kriegsgefangenen vor dem Stacheldraht und trägt die Inschrift: „1939—45 — ? — Gebt uns frei." — Das obere Foto ist eine Wiedergabe des Gemäldes „Eruption", das 1971 in Island entstand. Fotos Makovec, privat

Deutschunterricht im Ausland

Zum erstenmal veranstaltete im Juli dieses Jahres der Germanistenverband der USA (American Association of Teachers of German) seine Jahrestagung nicht in den Vereinigten Staaten, sondern auf deutschem Boden, in Bonn. Diese Tatsache legt die Frage nach der Geltung der deutschen Sprache in der Welt und nach der Bedeutung des Deutschunterrichts im Ausland nahe.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war Deutsch ohne Zweifel eine der führenden Weltsprachen. Das war vor allem der überragenden Bedeutung der deutschen Wissenschaft zu danken. Eine zweite Ursache war die Auswanderung, die Millionen deutscher Bürger ins Ausland schwemmte. Daß Englisch und nicht Deutsch die Sprache der Vereinigten Staaten wurde, war das Ergebnis einer sehr knappen Abstimmung. Selbst vor wenigen Jahren noch bekundeten bei einer Umfrage von 102 Millionen US-Bürgern 27 Millionen, daß sie angelsächsischer, und 24 Millionen, daß sie deutscher Herkunft seien. Infolgedessen war das Deutsche bis zum Ersten Weltkrieg in den Schulen und Hochschulen der USA erste Fremdsprache.

Der Erste Weltkrieg brachte eine entscheidende Wende. Die Gründung des amerikanischen Germanistenverbandes im Jahre 1926 geschah mit dem Ziel, dem Deutschunterricht wie der Germanistik in jenem Lande erneut einen guten Platz zu sichern. In den Vereinigten Staaten steht heute die deutsche Sprache nach dem Spanischen und dem Französischen an der dritten Stelle der Fremdsprachen: Rund 650 000 Amerikaner lernen deutsch.

Man kann diese Entwicklung der deutschen Sprache in den USA mit der in anderen Teilen der Welt durchaus in Parallele setzen. In den meisten osteuropäischen Ländern wird Deutsch als zweite, manchmal sogar als erste Fremdsprache gelehrt, was vor allem dem Einfluß der „DDR" in diesem Bereich zuzuschreiben ist.

Das Deutsche ist heute eine der zehn wichtigsten Sprachen der Erde. Für wenigstens hundert Millionen Menschen ist es die Muttersprache. In der Sowjetunion, einigen osteuropäischen Ländern, in Südamerika und Südafrika gibt es deutsche Sprachinseln. Die Zahl derjenigen, die Deutsch verstehen, ist noch größer. Daß dies so ist, danken wir nicht zuletzt den zahlreichen Germanisten und Deutschlehrern in aller Welt.

Bernhard Ohse

„Revolutionen" des Copernicus in Faksimile

Erster Band einer Gesamtausgabe — Deutsch-polnisches Werk

Nun liegt also, mehr als ein Jahr nach der Feier des 500. Geburtstages, der lange erwartete erste Band der Gesamtausgabe der Werke des Nikolaus Copernicus vor. Er enthält auf 269 Seiten im blauen Einband mit goldenem Signet nach dem Apollo-Siegel des Astronomen das Faksimile-Manuskript seines Hauptwerkes „De revolutionibus"; auf 56 Seiten gibt es Einführungen. Die Gesamtausgabe ist als deutsch-polnisches Gemeinschaftswerk geplant. Für die deutsche Fassung zeichnet Heribert M. Nobis im Auftrag der wissenschaftlichen Herausgeber-Kommission verantwortlich.

Im Vorwort rechtfertigt Nobis die Gemeinschaftsarbeit mit dem Hinweis, daß das Leben des Copernicus zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd verlaufen ist und daß auch sein Nachlaß in alle europäischen Himmelsrichtungen verstreut sei und in vereinten Bemühungen gesammelt werden müsse. Die Geschichte der Handschrift der „Revolutionen" allerdings führt bis in die jüngste Zeit hinein durch Deutschland oder über deutschen Besitz. 1543 in Nürnberg nach einer Abschrift des Rheticus gedruckt, verblieb das Original der Handschrift im Besitz von Tiedemann Giese, seit 1538 Bischof von Culm, dem engsten Freund des Copernicus. Dann wanderte sie nach Heidelberg, wo sie der damals dort studierende spätere Philosoph und Pädagoge Johann Amos Comenius erwarb. Von ihm ging sie im 17. Jahrhundert in den Besitz des Grafen Otto von Nostiz über, dessen Familie sie zunächst auf Schloß Jauer in Schlesien, später in Prag aufbewahrte.

Im Jahre 1944 wurde im Rahmen der ersten deutschen, unvollendet gebliebenen Copernicus-Ausgabe ein Faksimile dieser Handschrift veröffentlicht. Das letzte Exemplar jener Ausgabe durfte der Verfasser dieser Besprechung im Vorjahr anläßlich der Copernicus-Feier in Bonn dem letzten Inhaber und somit Amtsnachfolger des ermländischen Kapitel-Vikariats, Prälat Hoppe, überreichen. Nach der Enteignung des Nostizschen Besitzes nach Ende des Zweiten Weltkrieges kam das Exemplar in die Hände der tschechoslowakischen Regierung, die es 1956 den Polen überließ. Seither wird das Manuskript in der Universität Krakau aufbewahrt, deren Schüler Copernicus gewesen war. Es fragt sich, ob es nicht sinnvoller an den Platz gebracht und dort der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte, wo es geschrieben wurde — in das Copernicus-Museum der ermländischen Bischofsstadt Frauenburg.

Die Herausgabe des auf zehn Bände berechneten kritischen Gesamtwerkes wird mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft von der Copernicus-Forschungsstelle in München besorgt. Sie kann sich auf den Grundstock der Sammlung von unveröffentlichten Copernicana stützen, die insbesondere von dem westostpreußischen Forscher Hans Schmauch († 1960) ein Leben lang zusammengetragen worden war. Die Zusammenarbeit der deutschen Forschung mit der polnischen im Rahmen der dortigen Akademie der Wissenschaften bzw. mit dem Leiter der polnischen Copernicus-Forschungsstelle, Prof. Pawel Czartoryski, vermittelte Prof. Gerhard Sticker. Man vereinbarte den Austausch aller wichtigen Informationen und Materialien und die Mitarbeit polnischer und deutscher Autoren.

Band II wird eine neue kritische Ausgabe des lateinischen Textes von „De revolutionibus" enthalten, wobei die dreibändige polnische Akademieausgabe zugrunde gelegt werden soll. Band III bringt die neue deutsche Übersetzung; Band IV die verstreuten Einzelschriften; Band V „Reliquien", Briefe, Aufzeichnungen, Notizen; Band VI/VII die biographischen Materialien; Band VIII die Texte der Aufnahme des Werkes; Band IX die Neudrucke der früheren Biographien des Astronomen bis ins 18. Jahrhundert, sowie Bildmaterial. Diese Bände sollen die Unterlagen für die eigentliche, seit langem erforderliche wissenschaftliche Copernicus-Biographie bilden; Band X schließlich enthält editorisch-technisches Material.

Die Zusammenarbeit polnischer und deutscher Wissenschaftler dient, so ist zu hoffen, der Versachlichung der so oft durch nationale Prestigefragen getrübten Copernicus-Forschung. Auch bei gutem Willen beider Seiten wird sie nicht ohne zeitraubende Auseinandersetzungen vonstatten gehen. Noch ist somit nicht entfernt abzusehen, wann das Gesamtwerk geschlossen vorliegen wird.

Clemens J. Neumann

Copernicus-Gesamtausgabe, Band I: De revolutionibus. Verlag Dr. H. H. Gerstenberg, Hildesheim, 1974. 140,— DM.

„Diese Landschaft ist erschütternd groß"

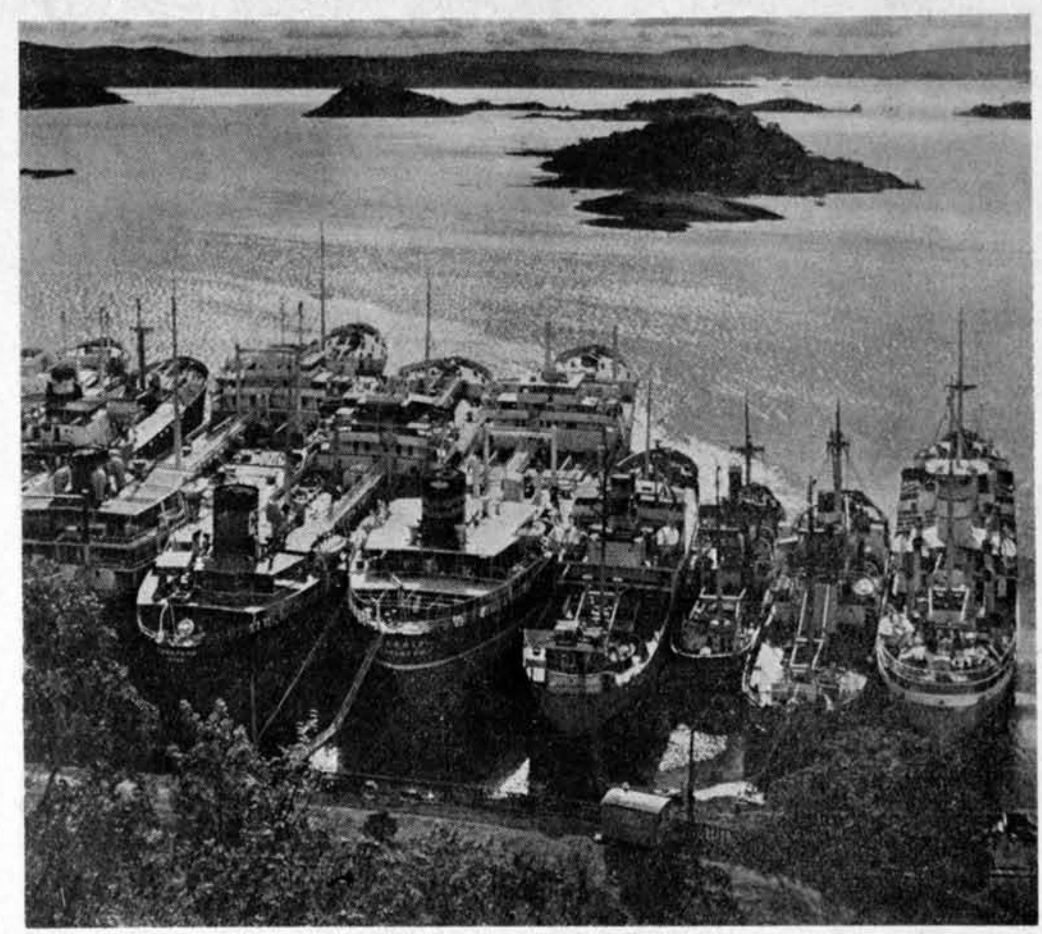
Wüste über der Talwelt des Menschen

Wanderung durch Norwegen auf den Spuren Ludwig Passarges — Von Dr. Herbert Kirrinnis

Ludwig (Louis) Passarge, der Vater des berühmten ostpreußischen Geographen Siegfried Passarge, war um die Jahrhundertwende ein bekannter Reiseschriftsteller, dessen Werke man heute nur wenig kennt, kaum liest, die auch schwer greifbar sind. Wenn Ernst Wichert seine Autobiographie „Richter und Dichter" betitelt, dann könnte das in gewissem Sinne auch für Ludwig Passarge gelten Hier sei nur bemerkt, daß er als erster die Werke von Ibsen und Björnson übersetzt hat. Im Rahmen unseres heimatlichen Schrifttums hat der Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg 1940 noch einmal „Aus Baltischen Landen" (1878) aufgelegt. Viel zu wenig ist in unseren Reihen auch sein Büchlein „Aus dem Weichseldelta" (1857) bekannt. Darüber hinaus sind — zu Unrecht — fast vergessen seine Reise- und Kulturbilder: Dalmatien und Montenegro (o. J.), seine Reisebriefe: „Aus dem heutigen Spanien und Portugal" (1884), Fragmente aus Italien (o. J.) und „Schweden" (1897). Natürlich ist aus diesen Büchern manches überholt. Sie bieten aber eine Menge kulturhistorisch interessante Beobachtungen, die zum mindesten zum Vergleich herausfordern. Neu war in seiner Zeit die besondere Anteilnahme an den nordischen Ländern. Das bezeugt u. a. sein Buch „Drei Sommer in Norwegen", Reise- und Kulturstudien 1881.

Im letzten Sommer versuchte ich, Norwegen mit den Augen des Geographen zu sehen, befand mich dabei auf mannchen Spuren Ludwig Passarges und bemühte mich um Vergleiche. Natürlich lagen fast 100 Jahre dazwischen, und es braucht nicht betont zu werden, daß sich in den jeweiligen Kulturlandschaften grundlegende Wandlungen vollzogen haben, während die Naturlandschaften nur geringfügigen Änderungen unterworfen sein können. Selbstverständlich hat sich Passarge auf den in Norwegen noch heute üblichen Routen bewegt, die von der Natur vorgeschrieben sind, ging aber auch selten begangene Wege, vor allem auf den Fjellen. Längere Zeit weilte er in Oslo, das seit 1624 nach dem dänischen König Christian IV. noch (bis 1925) den Namen Christiania führte. Dieser König war es, der die Bewohner des abgebrannten Oslo 1624 zwang, sich an der Akershusfestung am Oslofjord anzusiedeln. Bei dieser Umsiedlung der Bevölkerung aus dem Schwemmland des Loelv ahnte er wohl nicht, zu welcher Bedeutung sich dieser Ort im unwirtlichen Norden einst aufschwingen würde. Ludwig Passarge kannte natürlich die Landschaften im Gudbrandsdal, das als wichtigste Leitlinie des Verkehrs und der Wirtschaft überhaupt in Ostnorwegen auch heute noch die Hauptrolle spielt, ebenso den westlicheren Weg etwa von Drontheim durch die Verästelungen der verschiedensten Fjorde und durch Telemarken bis zum Skagerrak. Ich bewegte mich gleichfalls auf diesen Hauptrouten durch das südliche Norwegen, lernte aber nicht die anderen Land- und Wasserstraßen kennen, auf denen Ludwig Passarge über Bodö, Tromsö zum Nordkap gelangte.

Die Reiseerinnerungen und Kulturbilder Passarges geben nicht nur seine subjektiven Eindrücke wieder. Es zeigt sich, daß er für die Darstellungen vorher sorgfältige Studien der Landesnatur und -kultur betrieben hatte. Er kannte die norwegischen Forschungen (1806—1809) des berühmten Geologen Leopold von Buch, der dabei z. B. feststellte, daß Skandinavien immer noch in ständiger Hebung begriffen sei. Eine 63-jährige Freundschaft verband ihn mit Alexander von Humboldt. An L. v. Buch knüpfte Passarge mit seinen Beobachtungen zur Landesnatur an.



Im inneren Oslofjord an der Südspitze Norwegens

Daß er selbst scharf beobachten und dabei mehr bringen konnte als ein begabter, aber unbefangener Schriftsteller, hat er bereits bei seiner Nehrungswanderung gezeigt. Im Ostpreußenblatt (Folge 36, 1968) habe ich bewiesen, daß er mit seinen scharfen Beobachtungen zur Bewegung des Sandes durch den Wind mit gutem Recht an den Anfang der ostpreußischen Dünenforschung gestellt werden kann. So sind auch seine Beobachtungen zur norwegischen Landesnatur beachtlich. Ich will hier nur einigen natur- und kulturgeographischen Beobachtungen Passarges folgen und diese zur Gegenwart in Beziehung setzen.

Er entwirft ein Bild Christianias seiner Zeit. Das heutige Oslo ist höchstens im Grundriß und in den Grundzügen die Stadt des vergangenen Jahrhunderts. Wenn man sich durch den Oslo-Fjord der Stadt nähert, so blickt man — wie in Amsterdam —nicht mehr in die Stadt hinein. Dort ist es das Bahnhofsgebäude, hier das kubusförmige Rathaus, das den Blick nicht ungehindert zwischen Wasser und Land schweifen läßt. Noch immer thront die Veste Akershus mit ihren Wällen und dem von Christiann IV. errichteten Schloß auf den vom Gletschereis gerundeten Felsen. Die Hauptgeschäftsstraße rahmt heute mit großen Hotels und Warenhäusern die alte Allee in der Mitte immer noch ein, auf der man aber nicht mehr wie in früherer Zeit spaziert, Kaleschen Revue passieren läßt u. ä., sondern der heute in Hauptstraßen übliche Verkehr dahinflutet. Nur in der Umgebung des neuen Schlosses inmitten von Parkanlagen ist noch Ruhe. Der Verkehr umrandet jetzt den Fjord.

Von Oslo nimmt man gewöhnlich den Weg nach Norden durch das Gudbrandsdal. Es ist, gleich den anderen nach Norden fächerartig entwickelten Tälern, von Seen erfüllt, wobei in der genannten Hauptfurche der rund 100 km lange Mjösasee die Hauptrolle spielt. Bis heute ist er das innere Meer Norwegens, wie Leopold von Buch es nennt. Heute sind die Täler durch gute Straßen erschlossen, die aber noch nicht den hektischen Verkehr wie in Mittel-, West- oder Südeuropa aufweisen. Zu Passarges Zeit erschloß schon die Eisenbahn, sonst aber der Karriolverkehr das südliche Norwegen. Man bediente sich des Pferdes, wenn man ein Fjell überqueren oder Saeter, d. h. Bauernhöfe in höheren Regionen, erreichen wollte. Ich pflichte Passarge bei, der betont, daß der Hauptreiz einer Norwegenreise in den Fahrten über Land besteht, weil man nur so die verschiedensten Landschaftsformen und ihre kulturgeographischen Erscheinungen kennenlernen kann. Das kann man nicht durch Schiffsfahrten längs der Küste und in die Fjorde hinein.

In der Furche des Mjösa und des Gudbrandsdals überrascht heute noch die Fülle freundlicher Höfe. Es fehlt aber der Gebirgshintergrund, der für viele Alpentäler besonders charakteristisch ist. Er wird aber heraufbeschworen in den Fjorden im Westen und im gewaltigen Jotunheim, dem höchsten Gebirgsmassiv Nordeuropas in Westnorwegen mit rund 20 Gipfeln über 2000 m, darunter die beiden höchsten Berge Norwegens, Glittertind mit 2470 m ü. M. und Galdhöppigen mit 2469 m ü. M., den Passarge bestieg.

Es überrascht, daß er nur wenige Worte über das hoch über dem Mjösasee gelegene Lillehammer verliert, auch nicht über den nahen Wohnsitz Björnsons-Aulestad. Vielleicht wohnte der Dichter dort noch nicht; sein Wohnsitz ist heute aber eines Besuches wert. Das freundliche Lillehammer mit z. Z. etwa 20 000 Einwohnern hat sich mit seiner Umgebung erst später zu einem bedeutenden Wintersportplatz entwickelt.

Als Ludwig Passarge seine norwegische Reiseerinnerungen und Kulturstudien 1881 veröffentlichte, bestand auch noch nicht das Freiluftmuseum Maihaugen in Lillehammer. Zu Beginn der achtziger Jahre kam ein junger Zahnarzt nach Lillehammer „um zu sterben", wie er später einmal sagte. Das tat Anders Sandvig (1862 bis 1950) nun nicht. Er stammte von der Romsdalküste und sah, wie die alte Bauernkultur immer mehr dahinschwand. Sie wich vor den Maschinen, die mit ihrer Massenproduktion viel des guten Alten verdrängte. Sandvig kaufte zuerst „altes Gerümpel", seit 1894 auch alte Bauernhäuser. Er beschloß, sie in einem Museum zusammenzufassen. Erst nach einem heftigen Meinungsstreit in der Stadt Lillehammer gelang es, die Sammlungen 1904 nach dem nahen Maihaugen zu bringen. Heute findet sich hier hoch über der Stadt eines der bedeutendsten Freiluftmuseen Norwegens. Anders Sandvigs Programm für Maihaugen lautete: „So wie ich Maihaugen sehe, soll es eine Sammlung von Wohnhäusern sein, die uns Einlaß zu den Menschen gewähren, die in ihnen lebten, die uns Lebensformen, Geschmack und Arbeit der einstigen Bewohner nahebringen. Denn Form und Einrichtung der Behausung ist ein Bild der Menschen selbst, und in den alten Familienhöfen des Tales spiegelt sich nicht nur der einzelne wider, sondern das Geschlecht, Generation nach Generation. Doch nicht allein eine zufällige Sammlung einzelner Wohnhäuser will ich auf Maihaugen vor Vernichtung und Vergessenheit retten, nein, die bewohnte Gegend als Gesamtheit will ich in das große Bilderbuch hineinnehmen, nicht nur den Großhof mit seinen vielen Häusern und seiner geschlechterstolzen Einrichtung, sondern auch das Heim des Kleinbauern und Kätners, die Hütte des bäuerlichen Künstlers weit droben am Schattenhang und die Almwirtschaft weit hinter dem Walde. Und vom Hügel soll die alte Kirche, nicht nur eine kleine Kapelle, ihren Glockenklang zum Andenken an die geschwundenen Geschlechter ertönen lassen."

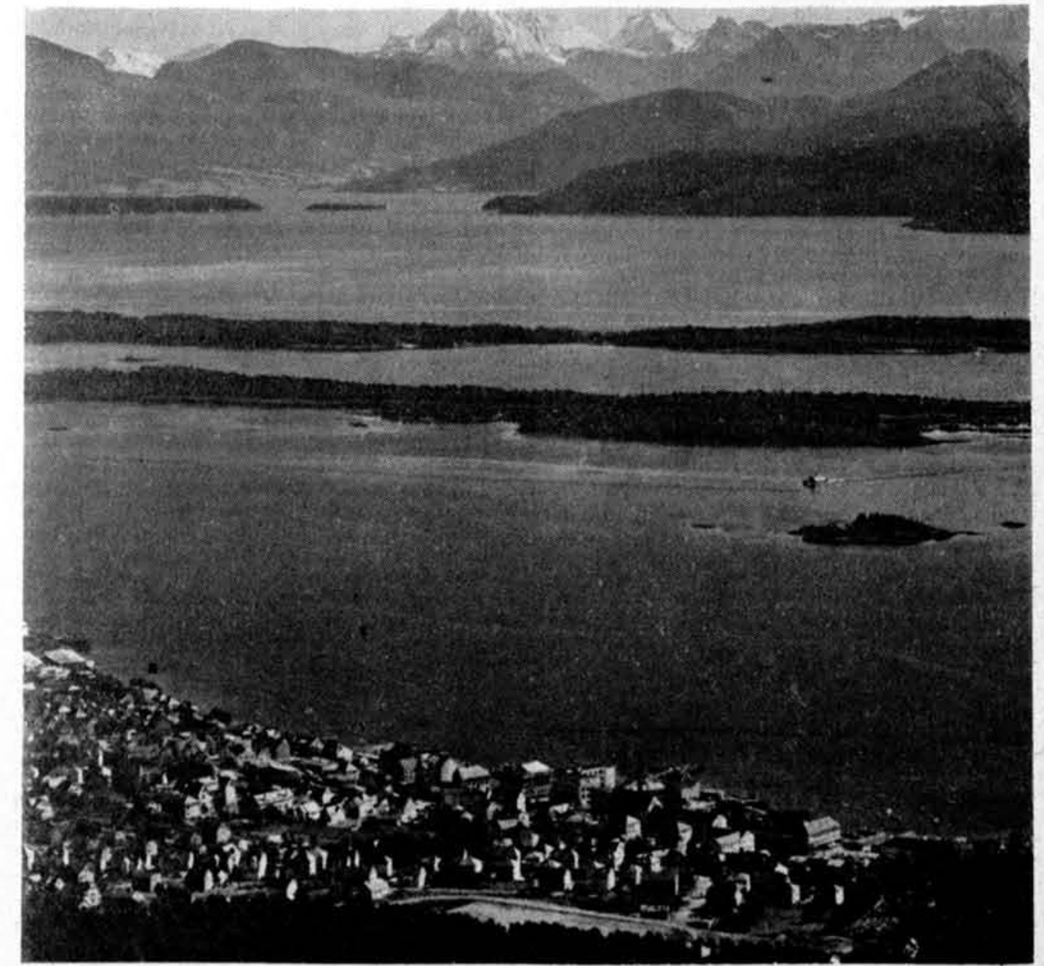
Die meisten Berge tragen Schneemäntel

Heute steht dieses Maihaugen und wächst. Aus der Baugeschichtlichen Abteilung seien z. B. genannt die Stabkirche von Garmo, die Tolstad-Hütte, das Zelthaus, die Hütten auf dem Hofplatz von Skak oder der Pfarrhof von Vaga. Aus der Reihe der alten Höfe ragen heraus Bjornstad mit seinen Einzelgebäuden, ferner die Isum-Anlage und die Hütten des Hofes Øygarden, schließlich die zahlreichen verschiedenen Saeterbaulichkeiten, darunter auch die Fischerkapelle. Es ist bekannt, wie sehr man sich gerade in Skandinavien um die materielle bäuerliche Kultur bemüht. Man wünschte nur, daß sich die ostdeutschen Menschen und ihre Patenstädte inn einem ähnlichen Sinne bemühten. Man tut etwas durch die Schaffung von Heimatstuben (Ostpreußisches Jagdmuseum in Lüneburg, Haus Königsberg in Duisburg); wieviel mehr sollte man sich darum bemühen, wenn auch gegenwärtig der Zeitgeist dem entgegensteht.

Ludwig Passarge schenkte mehr Beachtung der „lächelnden" Landschaft von Hamar, während mir das Klein-Hamar, d. h. Lillehammer, mehr zusagte. Das Gudbrandsdal ist eigentlich eine tiefe, viele Kilometer lange Spalte in dem südnorwegischen Fjellplateau. Beiderseits ragen keine markanten Berge auf, sondern nur die nicht einmal stark geböschten Talwände. Während man heute die Täler meist zu schnell mit der Bahn oder dem Kraftwagen durcheilt und dabei viele Besonderheiten links und rechts des Weges dem Betrachter entgehen, war Ludwig Passarge noch zum großen Teil auf die Karriolposten angewiesen, ebenso auf Übernachtungen in Umspannstationen, Saetern oder Pfarrhöfen. Dem heutigen Fremdenverkehr werden natürlich entsprechende Hotels und Gastwirtschaften durchaus gerecht. Auf dem Rückwege von Molde über Lom gelangten wir nach dem prachtvollen Elveseter. Hier trieb einst der Besitzer des Elvesetertales seine Landwirtschaft. Heute ist es ein Hotel, das vorzugsweise von Engländern aufgesucht wird. Durch zahlreiche, geschmackvoll ausgestattete Holzhäuser im norwegischen Stil ist hier der Eindruck eines repräsentativen Gutshofes bewußt erhalten und wird weiterhin in diesem Sinne gepflegt.

Das gab es zu Ludwig Passarges Zeiten noch nicht. Er schildert aus diesem Gebiet vielmehr das früher recht gefürchtete Sognefjell mit seiner Besteigung des nahen Galdhöpig. „Diese Landschaft ist erschütternd groß." Er erlebte dabei auch das Wunder der Aussicht auf den Jostedalsbrae, auf jenes ungeheure, bis 2000 m hohe Firnfeld, das sich in einer Länge von rund 100 km zwischen dem Sognefjord und dem Nordfjord ausdehnt. Dort sind die meisten Berge in einen Schneemantel gehüllt, dazwischen hängen blaue Gletscherzungen über die Schründe in die Talungen hinein. Von Menschenleben gibt es keine Spur. Nur eine tiefblaue Spalte neben dem Jostedalsbrae deutet den Sognefjord an. Eine erste ungefähre Vorstellung des Sognefjells und eines Fjells überhaupt erlebte ich auf der Fahrt von Elveseter zum Lusterfjord, der sich als einer der schönsten Zweige des Sognefjords darbietet. Heute führt die Asphaltstraße über das Sognefjell. Diese Straße vermittelt bequemer als zu Passarges Zeit die Kenntnis dieser gewaltigen Naturlandschaften. In früheren Zeiten mußte man schon an einem Tage solche Fjelle überqueren, um nicht in Eis und Schnee umzukommen. Früher zeigten regelmäßig geschichtete Steinpyramiden die Richtung an, dann die Telegraphenstangen, heute ist es die Asphaltstraße.

Es ist schwer, jene Fjelle, die in ihrem Erscheinungsbild so einfach sich darbieten, zu beschreiben, die Eindrücke wiederzugeben. Ich will es hier nicht versuchen, sondern Ludwig Passarge das Wort geben. „Halb Gebirg, halb Ebene; ein wogendes Steinmeer; eine Wüste über der Talwelt der Menschen, von einzelnen Anschwellungen, bloßen ‚Knoten' und Trümmerkuppen unterbrochen; von tausend Seen belebt, die tot daliegen wie ein dunkler Fluch, baumlos, fast pflanzenlos, wo Generation um Generation verblüht, um schließlich nach Jahrtausenden ein paar Zoll brauner Torferde zu bilden; wo unzählige Schneeflecken dem graubraunen Fell des Raubtieres etwas Scheckiges oder Zebraartiges verleihen; wo überall die Rinnsale bald den Torfboden sumpfartig erweichen, bald unter den Steinblöcken ungesehen dahinbrausend in großen Fällen über die Talwände stürzen . . . Dieses Feindliche ist dem Norweger das Fjell, das Fjeld, das ‚Feld', wie er die ungeheure Steinwüste nennt, welche tausend bis zweitausend Meter über seinen Tälern aufsteigt", . . . „wo das Leben schweigt; dieses Fjeld, welches — wie sehr man sich auch gegen den Gedanken sträubt — das eigentliche Norwegen ist . . . Die Täler, die Fjorde sind in diesem Fjeld nur wie Spalten oder Furchen . . ." Es ist eigenartig, wie sich unter den verschieden dünnen oder dicken Schneedecken die Rinnsale der Gletscher und Schneewasser zusammenfinden, auch Bodenkrume mitführen, in der sich die Zwergbirken verankern, aus Schräghängen senkrecht herauswachsen, dann aber durchweg mit einer Krümmung ihren Stamm dem Licht zuwenden. Vom Fjell stammt auch die Bodenkrume, die mit den zahllosen Wasserfällen in die Täler geführt wird und dann die Talböden bildet, auf denen der Mensch siedelt.



Die Rosenstadt Molde ist der Geburtsort des Dichters Björnsterne Björnsons, dessen Werke Ludwig Passarge ins Deutsche übertrug. Fotos (2) Archiv

Schnittholz ging bis nach Kapstadt

Ein sommerlicher Erinnerungsgang durch die masurische Kreisstadt Sensburg

Die letzte Gelegenheit, Sensburg einen Besuch abzustatten, wurde mir an einem Mittsommertag zuteil. Der Tag liegt lange zurück, an den Jahren gemessen, die darüber vergangen sind, und Sensburg ist heute so fern wie ein Kindheitstraum.

Die Wunden des Ersten Weltkrieges waren schon wieder vernarbt und manches hatte sich zum Besseren gewandelt. Die Stadt war näher herangerückt an das Ufer des Sees. Die schmale Promenade war neu, ein schattiger Uferweg mit Bänken; an einem Steg waren Boote festgemacht.

Im Hotel Masowia am Markt hatte ich mir ein Zimmer bestellt für die Nacht. Eines der Fremdenstübchen im Gasthaus Maruhn hätte mir auch genügt, aber es lockte mich, auf den Marktplatz hinabschauen zu können, wenn ich am Morgen erwachen würde. Und es war schön, den Tag beginnen zu sehen; kaum flirrte das Sonnenlicht über den Dächern, wurden schon die ersten Marktstände errichtet. Noch war der Platz menschenleer. Irgendwo klirrte ein aufgestoßenes Fenster. Dann öffnete sich gegenüber eine Haustür; etwas Helles huschte heraus, ein Kleid mit einem blonden Schopf darüber, eine junge Frau, die zum Bäcker lief. Maruhn öffnete seinen Laden; bei Lischewski und Frieda Schulz wurde das Sonnendach vor den Auslagen aufgespannt.

Plötzlich war alles belebt: Pferdewagen und Handkarren rasselten über das Pflaster, Männer auf Fahrrädern, die zur Arbeit flitzten, Frauen mit großen Taschen für das Gemüse zum Mittagessen; sie gingen von Stand zu Stand.

Manche Gestalten, einige Gesichter, sind mir unvergeßlich geblieben: ein Mann mit grauem Bart und strengen Zügen, hochaufgerichtet, begab sich gemessenen Schrittes zur Kreissparkasse hinüber. Ich hielt ihn für einen pensionierten Beamten. Wahrscheinlich wollte er Geld abheben. Auch an eine Frau erinnere ich mich genau. Sie kam quer über den Platz, gerade auf mich zu, daß ich sie aufmerksam und lange betrachten konnte, eine schlanke und anmutige Gestalt. Das dunkle Haar umrahmte ein blasses Gesicht. Sie führte ein kleines Mädchen an der Hand. Ich sah, wie sie die Rechte hob, um eine Locke aus der Stirn zu streichen; zwei Eheringe nebeneinander glänzten an ihrem Finger; wahrscheinlich ist sie im Krieg Witwe geworden, dachte ich. Aber das Zimmermädchen, das gerade hereinkam, erzählte mir, ihr Mann sei vor zwei Jahren auf tragische Weise ums Leben gekommen.



Straßenbild aus Sensburg

Am Rand des welligen Höhenrückens, am Ufer eines der vielen Seen entlang, zog sich einst eine Landstraße hin; an ihr sammelten sich Häuser wie an einer Schnur. Vom Höhenrücken wand sich eine zweite Straße herab und kreuzte die erstgenannte; am Treffpunkt entstand ein Markt. Um ihn bildete sich der Kern der Stadt, Sensburg genannt.

Wer die geringe Mühe nicht scheute, solange es Zeit war, den Bismarckturm zu besteigen, wird noch mit mir darin übereinstimmen, wie wenig, was die „Altstadt" betrifft, aus der Lage zwischen den Seen Nutzen gezogen war, dem Bild eine reizvollere Prägung zu geben. Kaum ein Haus gab es da, mit Bedacht so gebaut, daß sich in den Fenstern See und Landschaft zu spiegeln vermochten. Die Stadt drehte ihrer Umgebung sozusagen den Rücken zu. Nur der altehrwürdige Bau der Evangelischen Kirche bildete, gemeinsam mit dem schilfbewachsenen Ufer des Sees, ein freundliches Idyll, und zugleich den Abschluß der stillen Nebengassen im Süden der Stadt.

Den glücklichsten Platz im Weichbild Sensburgs stellte die Halbinsel „Auf Tivoli" dar, die ihren Baumreichtum weit in den See hineinschob, wie geschaffen für eine Erholungsstätte. Aus dem Stadtinnern führte eine alte, schöne Weidenallee zu ihr hin.

So ist es immer und überall: Was dem Einheimischen alltäglich erscheint, dem Gast kann es zum Erlebnis werden. Aber auf einiges waren die Sensburger stolz. Der Kellner gab mir, am Frühstückstisch, einige Tips: da wäre die Evangelische Kirche, deren Inneres aber nur auf besonderen Wunsch zugänglich sei; die andere, die Katholische Kirche an der Königsberger Straße, könnte man auch innen besichtigen. Eine bauliche Bereicherung der Stadt sei durch den großzügig angelegten Bau der Oberschule gegeben. Wie ich übrigens hörte, wurde sie später zum Realgymnasium erhoben; anfangs nur für Knaben bestimmt, nahm sie dann auch Mädchen auf.

Was mich eigentlich mehr interessierte, war die Sägewerks-Anlage von Daniel mit dem aufragenden Schlot zwischen zwei riesigen Hallen, das Stampfen der Gatter und das Singen der Sägen; Gebirge von Stämmen lagen draußen zum Schneiden bereit. Ich suchte ein Gespräch mit den Leuten, die mir erzählten, daß dieses ein Bruchteil von dem sei, was die verarbeitende Holzindustrie im Kreise zu tun habe. Bis nach Kapstadt wurde die geschnittene Ware verschickt. Eine zweite Dampfschneidemühle gab es in der Nähe des Bahnhofs, und dann wäre noch die von Lassau zu nennen, und viele andere mehr.

Tief beeindruckt von dem Gehörten, Geschauten, habe ich sie dann im Stadtwald gesehen, die Buchen und Eichen, die Kiefern und Fichten, wie sie sich knarrend im Winde wiegten, anscheinend zeitlos und unbekümmert darum, welchen rechnerischen Wert sie in den Augen der Menschen darstellten. Hier waren sie nichts als schöne Natur, die ihr Spiegelbild im Wasser des Junosees, des Czarnasees, in den Fluten des Salentsees widerspiegelten, in träumerischer Einsamkeit.

Zur Efeu-Schlucht

Die Wanderung an den Ufern der Seen entlang wird mir stets unvergeßlich bleiben. Da es ein Wochentag war, bin ich nur wenigen Menschen begegnet, und diejenigen, die ich sah, kümmerten sich nicht um mich.

Auf einer roh gezimmerten Bank saß ein Paar, einträchtig Hand in Hand. Ich fragte, ob das nun der Czarnasee sei, dessen Wasser vor uns im Sonnenlicht glitzerte. „Das schon", sagte lächelnd die Frau. „Er ist es schon, aber jetzt heißt er anders, nämlich Sensburger Waldsee!" — Und wenn ich weiterhin geradeaus ging, bedeutete man mir, käme ich zu der Efeu-Schlucht. Die müßte ich unbedingt sehen, es gäbe keine schönere Stelle ringsum. Aber wenn ich ausruhen wollte, sollte ich mich ruhig zu ihnen setzen. Sie hätten heute einen Feiertag, ihre Silberhochzeit; im Kurhaus Waldsee wollten sie ihn mit einem Abendessen beschließen.

„Und diesen wichtigen Tag verbringen Sie hier in der Einsamkeit?" verwunderte ich mich.

„Na, wissen Sie", sagte die Frau, „das hat seine Bewandtnis; auf dieser Bank haben wir uns damals kennengelernt!" Und dabei errötete sie, und das fand ich wunderbar.

p.b.

Die Vertreibung im neuen „Brockhaus"

Die unzulängliche Unterstützung durch Bundes- und Landesbehörden rächt sich jetzt

Der soeben erschienene 19. (vorletzte) Band der Brockhaus-Enzyklopädie gibt auch Auskunft über „Umsiedlung", „Vertreibung" und „Vertriebene" (Eingliederung). Die Darstellung der einschlägigen Vorgänge ist in bewährtem Brockhausstil sachlich gehalten und gegenüber den Stichworten im großen Brockhaus von 1957 chronologisch ergänzt. Sie weist jedoch auch zum Teil empfindliche Lücken auf, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die wissenschaftliche Forschung zum Thema Vertreibung und Eingliederung im wesentlichen auf dem Stand der letzten 50er Jahre stehengeblieben ist. Soweit neues, für die völkerrechtliche Seite dieser Frage zu Buche schlagendes Material erarbeitet wurde, ist es im neuen Brockhaus unberücksichtigt geblieben.

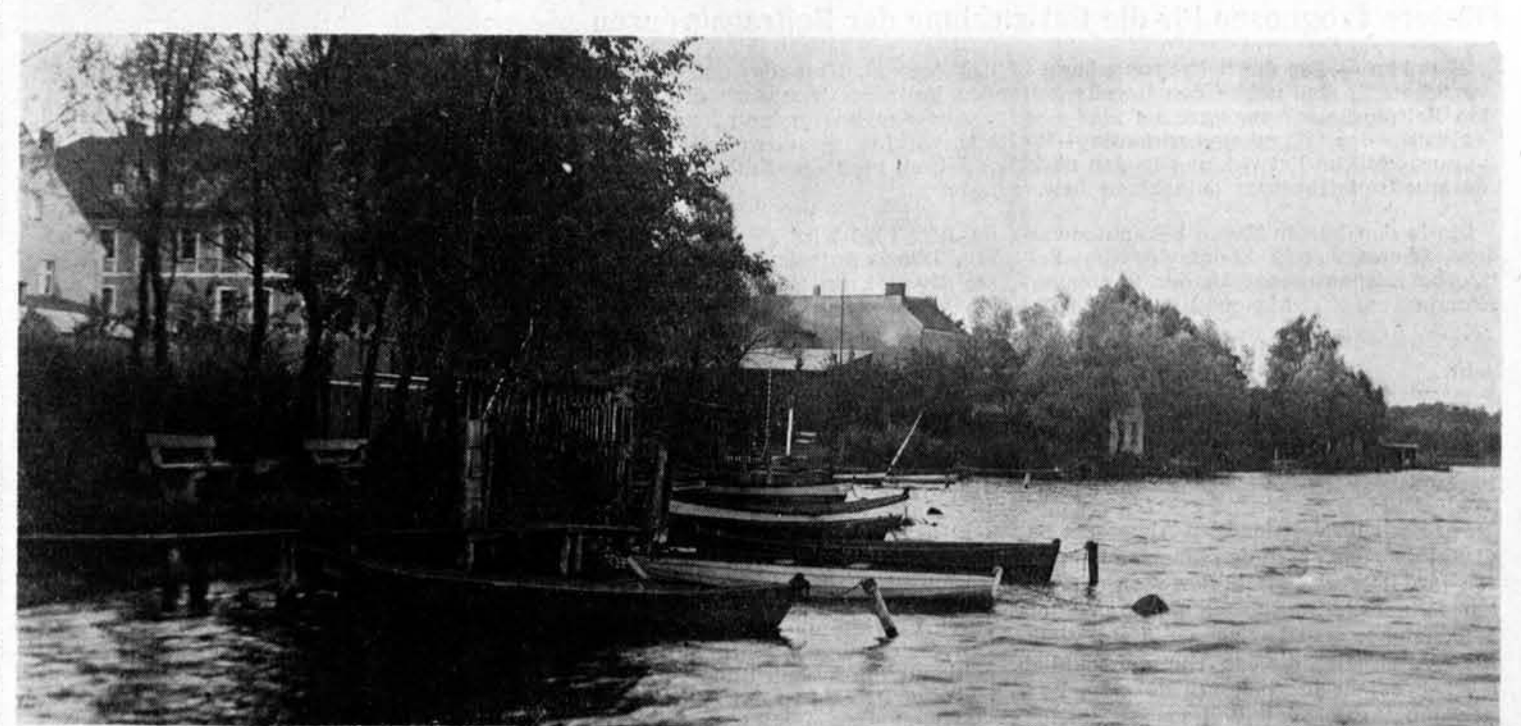
Auf einer knappen Spalte wird die Geschichte der frei vereinbarten und der Zwangs-„Umsiedlung" vom babylonischen Exil der Juden bis zum nationalsozialistischen Bevölkerungsaustausch (die Judenvertreibung bleibt in diesem Zusammenhang unberücksichtigt), zur binnenrussischen Zwangsumsiedlung und der Transmigration im Fernen Osten (Japan, Indonesien) dargestellt. Andere wichtige Umsiedlungs- und Vertreibungsvorgänge, so das arabisch-israelische Problem, Finnland, Biafra, Bangla Desh bleiben, zumindest an dieser Stelle, unerwähnt. Auch fehlt im Gegensatz zum großen Brockhaus die detaillierte Tabelle der Umsiedlung deutscher Volksgruppen aus den Jahren 1939—1944. Die Literaturangabe mit zwei Titeln ist mehr als dürftig.

Das Stichwort „Vertreibung" wird in 20 Zeilen definitorisch abgehandelt. Während im großen Brockhaus noch erwähnt wurde, daß das „Recht einer Bevölkerung bei territorialer Veränderung in angestammten Wohnsitzen ungestört zu verbleiben" (Recht auf die Heimat) auf der Grundlage der Menschenrechte und in Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsrecht „als grundlegendes Menschenrecht gefordert" werde, wird in der Enzyklopädie nur lapidar festgestellt, daß Selbstbestimmungsrecht und das daraus abgeleitete Recht auf Heimat „keine allgemeine völkerrechtliche Geltung" besäßen. Im „Großen Brockhaus" wurden hierzu noch Laun und Bülck zitiert, in der Enzyklopädie wird auf Literaturangaben zu diesem Kapitel verzichtet.

Ausführlicher wird dafür unter dem Stichwort „Vertriebene" über den Ablauf der Vertreibung der Deutschen und über die Aussiedlung nach 1945 berichtet. Neu ist unter dieser Rubrik die Tabelle der Vertreibungsverluste, die mit insgesamt 2,111 Millionen angegeben wird. Die Zahl der „Spätaussiedler" von 1950—1972 wird mit 738 000 angegeben, ohne daß auch nur mit einem Wort auf den Zusammenhang mit dem Warschauer Vertrag hingewiesen wird. Auf die barbarischen Vorgänge während des Vertreibungsablaufes wird nicht eingegangen. Wie auch, wiederum im Gegensatz zum großen Brockhaus, im Literaturteil auf die von der Bundesregierung herausgegebenen wissenschaftliche Dokumentation der Vertreibung nicht einmal hingewiesen wird.

Das Kapitel „Eingliederung der Vertriebenen" ist mit ausführlichen Daten belegt. Die Zahl der Vertriebenen wird (für 1971) mit insgesamt 10 414 000, die Zahl der nach Kriegsende geborenen Kinder mit 3,6 Millionen angegeben. Es wird festgestellt, daß der biologische Verschmelzungsprozeß (1946—1950 heirateten von 100 männlichen Personen 49, 1961 58 eine einheimische Frau) weit fortgeschritten sei und daß die mittlere und jüngere Generation der Vertriebenen infolge des existentiellen gesellschaftlichen und biologischen Verschmelzungsprozesses sich nicht mehr als Vertriebene fühle. Gleichwohl wird insgesamt gesehen die Eingliederung in beruflicher und gewerblicher Hinsicht „als nicht völlig erreicht" gekennzeichnet. Die Zahl der in die „DDR" aus den Ostgebieten und Südosteuropa übergewechselen vertriebenen Deutschen (1950 noch 4,442 Millionen) wird nach Maßgabe der Fluchtbewegung mit nunmehr 1,7 Millionen angesetzt. Auch in Kapital-Eingliederung stützt sich die Darstellung auf weitgehend überholtes wissenschaftliches Material aus den 40er und 50er Jahren, so auf die Untersuchungen von E. Pfeil, Edding, Müller, das Sammelwerk von Lemberg vom Jahre 1959 und auf amerikanische Untersuchungen. Es rächt sich jetzt die völlig unzulängliche Unterstützung der wissenschaftlichen Erforschung der Vertreibungs- und Eingliederungsthematik durch die Bundes- und Landesbehörden, denn der Informationswert der lexikalischen Darstellung für die kommenden Generationen kann nicht hoch genug veranschlagt werden.

Ne.



Partie am See in Sensburg

Fotos (2) Schöning

Krankenversicherung:

Nun doch Mehrbelastung der Kassen-Mitglieder

Höhere Beiträge werden ab 1. Januar 1975 die Steuerermäßigungen aufzehren

Hamburg — Anläßlich der Anhörung der Verbände zum Referentenentwurf für ein „Krankenversicherungs-Weiterentwicklungsgesetz 1974" im Bundesarbeitsministerium hat der Christliche Gewerkschaftsbund Deutschlands (CGB) die Besorgnis geäußert, daß insbesondere durch die beabsichtigte Neuregelung der Finanzierung der Rentner-Krankenversicherung die aktiven Versicherten der Krankenkassen und Ersatzkassen demnächst mit außergewöhnlichen Beitragserhöhungen belastet werden müssen.

Unter Einbeziehung der ab 1. Januar 1975 ohnehin in Aussicht stehenden Erhöhung des Beitragssatzes für die Bundesanstalt für Arbeit von 1,7 auf 2,0 Prozent und der automatischen Steigerung der Beitragsbemessungsgrenzen (in der Renten- und Arbeitslosenversicherung von monatlich 2500 DM auf 2800 DM und in der Krankenversicherung von 1875 DM auf 2100 DM) ist zu befürchten, daß die durch das soeben in Kraft getretene Steueränderungsgesetz wirksam werdenden Ermäßigungen bei der Lohn- und Einkommensteuer sehr schnell wieder durch höhere Sozialversicherungsbeiträge aufgezehrt werden.

Der CGB hat daher die vorgeschlagene Verlagerung des ursprünglich festgelegten Kostenanteils von 80 : 20 (Rentenversicherung : Krankenversicherung) für die Finanzierung der Rentner-Krankenversicherung auf zukünftig 50 : 50 abgelehnt, weil auf diese Weise die tatsächliche finanzielle Situation in den beiden Sozialversicherungs-Zweigen nur vernebelt wird. Für den Beitragszahler ist es zwar relativ unwesentlich, ob nun der Renten- oder der Krankenversicherungsbeitrag erhöht werden muß, weil der betroffene Personenkreis weitgehend identisch ist, aber für die praktische Sozialpolitik ist es schon ein bedeutsamer Unterschied. In der Rentenversicherung kann auf solche Weise zunächst noch die Fiktion eines bei 18 Prozent festgeschriebenen ausreichenden Beitragssatzes aufrechterhalten und sogar die Begehrlichkeit nach angeblich finanzierbaren weiteren Leistungsverbesserungen (ohne Beitragsanpassung) geweckt werden, während den Selbstverwaltungsorganen der Krankenkassen die dem Gesetzgeber offensichtlich lästige Pflicht zu drastischen Beitragserhöhungen auferlegt werden soll. Wegen dieser Befürchtung hat der CGB auch der im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Streichung einer seit eh und je geltenden Beitragsobergrenzen-Bestimmung für die Pflichtkrankenkassen widersprochen, weil angesichts der anhaltenden Kostenexplosion in der Krankenversicherung die Gewährsträger für diese Krankenkassen nicht aus ihrer Verpflichtung entlassen werden dürfen. Die im Gesetzentwurf vorgeschlagene rückwirkende Streichung dieser Garantiehaftung sogar ab 1. April 1950 (!) dürfte schon aus verfassungsrechtlichen Gründen unzulässig sein.

Unter grundsätzlicher Bejahung eines Solidarausgleichs innerhalb der Rentner-Krankenversicherung hat der CGB aber zugleich ernsthafte Einwände gegen eine Überstrapazierung des Solidaritätsgedankens erhoben. Nach den bisher vorgenommenen Berechnungen über die finanziellen Auswirkungen dieser Experimente müßten z. B. die Mitglieder der Angestellten-Ersatzkassen im nächsten Jahr eine Mehrbelastung von 950 Millionen DM tragen, was praktisch eine zusätzliche jährliche Beitragsbelastung von 123 DM für jedes Ersatzkassenmitglied bedeuten würde. In Voraussehung der sowieso auf die Krankenversicherung zukommenden weiteren Ausgabensteigerungen werden alle Krankenkassen — vor allem aber die Ersatzkassen wegen dieser beabsichtigten Form der Finanzierung der Rentner-Krankenversicherung — im kommenden Jahr vor schwerwiegende Beitrags-Entscheidungen gestellt werden.

Als Verfechter des Prinzips der gegliederten Krankenversicherung hat der CGB schließlich auch Einwände gegen das in Aussicht genommene Modell für die Durchführung dieses Lastenausgleichs innerhalb der Krankenversicherung vorgetragen. Mit der Einrichtung einer neuen Verteilungsapparatur — diesmal beim Bundesverband der Betriebskrankenkassen — würden die Weichen für weitere zentralistische Vereinheitlichungstendenzen gestellt werden, da der Katalog möglicher Umverteilungswünsche nahezu unbegrenzt ist. Der Weg zu einer nur noch notdürftig in gleichgeschaltete Einrichtungen „gegliederten" Einheitskrankenversicherung wäre damit vorgezeichnet. Der CGB vertritt demgegenüber die Auffassung, daß ein Solidarausgleich zunächst innerhalb der einzelnen Kassenarten (Ortskrankenkassen, Betriebskrankenkassen, Innungskrankenkassen, Ersatzkassen) über deren Verbände durchgeführt werden sollte, und anschließend ein unmittelbarer Spitzen-Ausgleich zwischen den bestehenden Kassenverbänden.

Aus Verlautbarungen nach Abschluß der Sachverständigen-Anhörungen aus dem Bundesarbeitsministerium ist zu entnehmen, daß der Gesetzentwurf trotz vielfach vorgetragener Bedenken dennoch in der vorgelegten Grundkonzeption in den Gesetzgebungsgang gegeben werden soll. Damit kommen auf Bundestag und Bundesrat prinzipielle Entscheidungen zu, weil die häufigen verbalen Bekenntnisse zur Eigenständigkeit der gegliederten Sozialversicherung und zum Recht ihrer Selbstverwaltung nunmehr durch die Tat zu bekräftigen sein werden. **P. G. Z.**

Bundespost:

Nutzen Sie die niedrigen Tarife

Billig telefonieren ab 22 Uhr — Auch an Sonn- und Feiertagen

Hamburg — Während am Tage das Telefonnetz der Post glüht und mancher Fernsprechteilnehmer ein Klagelied über besetzte Leitungen zu singen weiß, zieht in den späten Abendstunden auch in den Kabeln Ruhe ein. Das zu ändern war die Post bisher bemüht. Sie bot zwei Nachttarife mit verschiedenen, gestaffelten Preisnachlässen in der Zeit von 18 bis 1 Uhr und von 1 bis 6 Uhr an. Nur „Nachteulen" und Computer konnten jedoch bisher von der billigsten Möglichkeit nach 1 Uhr Gebrauch machen. Auch das hat sich nun geändert.

In das Kabelnetz hat die Bundespost Milliarden investiert. Diese Investitionen lohnen sich nur, wenn die vorhandenen Kapazitäten möglichst rund um die Uhr gleichmäßig genutzt werden. Bei der bisherigen Regelung war das nur zum Teil der Fall. Die Zeit zwischen 1 und 6 Uhr war für private Ferngespräche nur in Ausnahmefällen nutzbar. So soll die neue Regelung weiter zu einer wünschenswerten Entzerrung der Tagesspitzen im Gesprächsverkehr beitragen, indem der Billigst-Tarif weiten Kreisen der Fernsprechkunden zugänglich gemacht wurde. Von 6 bis 18 Uhr bleibt die bisherige Regelung erhalten. In einigen Entfernungsbereichen verteuern sich die Gespräche sogar durch eine Verkürzung der Zähltakte.

In der Zeit von 18 bis 22 Uhr tritt die erste Verbilligungsstufe ein, obwohl gegenüber der bisher gültigen Regelung auch hier durch Zusammenfassung von Entfernungszonen eine Verkürzung von Zähltakten und damit eine geringfügige Anhebung der Gebühren erfolgt. Von 22 Uhr an kann jedermann im eigenen Knotenamtsbereich für 23 Pfennig 90 Sekunden und nach jedem beliebigen Ort der Bundesrepublik 67,5 Sekunden sprechen. Kostete ein 4,5-Minuten-Gespräch von Hamburg nach München in der Zeit von 22 Uhr bis 1 Uhr bisher 3,15 DM, wird es künftig nur noch 92 Pfennig kosten.

In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli stellte die Post ihre Zähleinrichtungen auf die neuen Nachttarife um. Es lohnt sich also jetzt, schon einmal etwas länger aufzu-



bleiben, um nach dem Ende des Fernsehprogramms noch einen Plausch mit den Lieben in der Ferne zu führen; ohne Gedanken an einen rasenden Gebührenzähler, versteht sich.

Der günstige Nachttarif gilt im übrigen jetzt auch an Sonntagen und an bundeseinheitlichen gesetzlichen Feiertagen in der Zeit von 6 bis 22 Uhr. Als Sparbüchse dürfte es sich erweisen, Privatgespräche, die nicht dringend sind, bis Sonntag aufzuschieben. **bp.**

Rentenversicherung:

Zahlungen steigen ins Unermeßliche

Düstere Prognosen für die Entwicklung der Beitragsgrenzen

Berlin — Für die Beitragserhebung in der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung sind neben den jeweils geltenden Beitragssätzen auch die dynamisierten Beitragsbemessungsgrenzen maßgebend. Aus der Begründung zum Referentenentwurf des Krankenversicherungs-Weiterentwicklungsgesetzes läßt sich die voraussichtliche Entwicklung in den nächsten Jahren nach den Schätzungen des Bundesarbeitsministeriums entnehmen bzw. errechnen.

Die in den letzten Tagen bekanntgewordene überraschende Steigerung der Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung um 300 DM monatlich auf 2800 DM im Jahr 1975 wird sich mindestens in diesem Tempo fortsetzen, im Jahr 1977 sogar um 400 DM. Im einzelnen werden voraussichtlich geschätzt:

Jahr	Beitr.-Bem.-Gr. Renten- und Arbeitsl.-Vers.	Kranken-versicherung	Höchstbeitrag in der Rentenvers. (bei 18 Prozent)
1975	DM 2800 mtl.	DM 2100 mtl.	DM 504,— mtl.
1976	DM 3100 mtl.	DM 2325 mtl.	DM 558,— mtl.
1977	DM 3500 mtl.	DM 2625 mtl.	DM 630,— mtl.
1978	DM 3800 mtl.	DM 2850 mtl.	DM 684,— mtl.

Für Bezieher der flexiblen Alersrente bedeutet das, daß sie in den kommenden Jahren jeweils drei Zehntel der oben genannten Renten-Beitragsbemessungsgrenze als Nebeneinkommen beziehen dürfen. Weibliche Versicherte, die das Altersruhegeld ab 60. Lebensjahr in Anspruch nehmen, können ein Achtel der Beitragsbemessungsgrenze hinzu verdienen.

In der gesetzlichen Krankenversicherung begründet die hier jeweils geltende Beitragsbemessungsgrenze, die für Angestellte gleichzeitig Versicherungspflichtgrenze ist, deren Versicherungspflicht. Da in der Krankenversicherung mit Erhöhungen des derzeitigen durchschnittlichen Beitragssatzes zwischen 9,5 und 10 Prozent gerechnet werden muß, stehen besonders hier beträchtliche Beitragserhöhungen ins Haus. **Ha.**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Wer haftet, wenn sich ein Kind am Klettergerät auf einem Städtischen Spielplatz verletzt? Das Landgericht Heidelberg entschied, daß die Stadt dann keine Schadensersatzpflicht trifft, wenn eine fachgerechte Prüfung ergeben hat, daß keine augenfällige Gefahr von den Spielgeräten ausgeht. Die Anforderungen an die Verkehrssicherungspflicht auf Spielplätzen, insbesondere auf „Abenteuerspielplätzen", dürfe nicht überspannt werden. Jede Benützung von Klettergeräten berge eine gewisse Gefahr in sich, die Eltern bewußt eingingen, wenn sie ihre Kinder auf diesen Plätzen spielen ließen. (LG Heidelberg — 3 0 117/73).

Es besteht kein Bedürfnis, für einen an einer Familiengesellschaft beteiligten Minderjährigen eine Dauer-Ergänzungspflegschaft einzuleiten, da seine Eltern nach §§ 1629 Abs. 2, 1795 Abs. 1, 181 BGB regelmäßig nicht verhindert sind, im innerhalb der Gesellschaft zu vertreten. Die Einleitung einer solchen Pflegschaft ist nach einem Beschluß des Landgerichts Berlin insbesondere deshalb gerechtfertigt, weil nur bei ihrem Bestehen der Bundesfinanzhof dem Minderjährigen Steuervorteile einräumen will. (LG Berlin, Beschluß — 83 T 55/74).

Arbeitet eine junge Witwe mit einem kleinen Kind, deren Mann ohne eigenes Verschulden bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist, freiwillig, so dürfen ihre Arbeitseinkünfte nicht auf ihren Ersatzanspruch wegen entgangenen Unterhalts angerechnet werden. Eine solche Entlastung des Schädigers wäre nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs unbillig. (BGH VI ZR 130/73).

Die Entschädigungsvereinbarung zwischen einem vom Verkäufer beauftragten Grundstücksmakler und einem Kaufinteressenten, daß der Kaufinteressent für den Fall des Nichtzustandekommens des Kaufvertrages dem Makler eine Entschädigung von mindestens einem Drittel der Gesamtcourtage zu zahlen hat, ist nach § 138 Abs. 1 BGB nichtig. (HansOLG Hamburg — 14 U 24/73).

Kraftfahrzeugrecht

Zum Halten und Parken muß nach § 12 Abs. 4 StVO an den rechten Fahrbahnrand herangefahren werden. Daraus folgt nach einem Urteil des Kammergerichts Berlin, daß die Benutzung von Gehwegen zum Parken auch beim bloßen Halten zwecks Be- und Entladung nur zulässig ist, wenn das Zeichen 315 oder eine Parkflächenmarkierung angebracht sind, Ausnahmen gibt es nur bei besonderen Notstandssituationen, z. B. beim Abtransport im Krankenwagen, wenn in angemessener Entfernung vom Hauseingang keine Abstellmöglichkeit auf der Fahrbahn besteht. (KG Berlin — 3 Ws 146/72).

Wer vor Grundstücksein- und ausfahrten parkt, kann zum Schadensersatz herangezogen werden, wenn dadurch ein Berechtigter Nachteile erleidet. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Nürnberg ist § 12 Abs. 3 Nr. 3 StVO ein Schutzgesetz im Sinne des § 823 Abs. 2 BGB. Die Vorschrift bezwecke nicht nur Leichtigkeit und Flüssigkeit des Verkehrs, sie solle auch die jederzeitige ungehinderte Benutzung der Ein- und Ausfahrt für die Grundstücksberechtigten oder sonstigen Nutzungsberechtigten gewährleisten. Damit diene § 12 StVO nicht nur dem Schutz der Allgemeinheit, sondern gerade auch dem speziellen Schutz eines bestimmten Personenkreises. (OLG Nürnberg — 1 U 136/73).

Ein im dichten Kolonnenverkehr fahrender Kraftfahrer muß nicht deshalb sofort bremsen, weil zwei vor ihm fahrende Kraftfahrzeuge nach links ausweichen. Er braucht erst dann entsprechend zu reagieren, wenn er das die Fahrweise der Vordermänner verursachende Hindernis in der Fahrbahn erkannt hat (BayObLG 2 St 17/72)

Bemerkt ein Autofahrer, daß ein anderer ihn überholen will, dann muß er soweit rechts heranfahren, daß ein ungefährdetes Überholen ermöglicht wird. Zwischen beiden Fahrzeugen muß ein hinreichender Sicherheitsabstand gewahrt werden. (LG Fulda — 2 S 63/72).

Bei wolkenbruchartigem Gewitterregen auf der Autobahn muß der Kraftfahrer wegen der für ihn voraussehbaren Möglichkeit des Sichtverlustes und der Beeinträchtigung der Haftfähigkeit seines Fahrwerks auf der Fahrbahnoberfläche seine Geschwindigkeit erheblich herabsetzen, wenn nicht sogar seine Fahrt überhaupt abbrechen und langsam zur rechten Fahrspur zurückschwenken. (OLG Köln — Ss 192/72).

Arbeits- und Sozialrecht

Gegen die von einem Sozialversicherungsträger bewilligte Kur eines Arbeitnehmers, die der Vorbeugung, Heilung oder Genesung dient, kann der Arbeitgeber nicht einwenden, sie sei medizinisch nicht so notwendig und ungeeignet. Sofern eine Kur zu einem im Gesetz genannten Zweck durch eine hierfür in Betracht kommende Stelle genehmigt ist, entschied das Bundesarbeitsgericht, stehe gleichzeitig ihre medizinische Notwendigkeit fest. Der Arbeitgeber müsse, falls er nicht Unzulässigkeit einer mißbräuchlichen Rechtsausübung nachweisen könne, den Lohn für die Dauer der Kur (höchstens sechs Wochen) fortzahlen (BAG — 5 AZR 205/73).

Abschied von Erich Grimoni

Eindrucksvolle Trauerfeier für den Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 12. August wurde der am 7. August in Lemgo verstorbene Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, stellvertretende Vorsitzende der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen und amtierende Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Erich Grimoni, auf dem Alten Friedhof in Duisburg-Neudorf bei herzlicher Anteilnahme amtlicher Stellen des Landes Nordrhein-Westfalen wie seiner Landsleute beigesetzt.

Unter den Trauergästen befanden sich der Duisburger Alt-Bürgermeister August Seeling, der Direktor des Besoldungsamtes für Nordrhein-Westfalen, Kurt Erzberger, Wissenschaftliche Oberrätin Dr. Iselin Gundermann von der Universität Bonn sowie Frau Wangerin, Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die kirchliche Trauerfeier erhielt ihre besondere Note durch das Königsberger Liedgut von Georg Weissel und Heinrich Albert sowie durch die sehr persönlich gehaltenen Ausführungen des Geistlichen, Pfarrer Doepner, ehemals Vorstand des Bundes ostpreußischer Studierender, der enge Beziehungen zu dem Verstorbenen hatte. Erich Grimonis Leben und seine Leistungen wurden so für alle Trauergäste verdeutlicht. Zum Schluß der Trauerfeier erklang Ostpreußens Lied „Land der dunklen Wälder".

Der Einsegnung am Grabe folgten die Reden der Vertreter von Behörden und Verbänden.

Zunächst ergriff ltd. Ministerialrat Zurhausen das Wort. Er wies in seinen Abschiedsworten darauf hin, wie Erich Grimoni in Nordrhein-Westfalen für die Eingliederung der Vertriebenen und für den Zusammenschluß seiner ostpreußischen Landsleute gewirkt hat. Er spreche für die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen im Auftrage von Arbeits- und Sozialminister Figgen, für den Landesbeirat für Vertriebene und Flüchtlinge, für das Kultusministerium in Düsseldorf, für die Regierung in Detmold, dem letzten Tätigkeitsbereich des Verstorbenen, und nicht zuletzt für die hier ebenfalls vertretene Stadt Düsseldorf. Er habe in zahlreichen Organisationen und Gremien u. a. auch im Kreisbeirat Düsseldorf während seiner Zeit als Ratsherr dieser Stadt im Interesse der Vertriebenen und der Landsleute gewirkt. Man könne allerdings bei seinem unermüdlichen, nie erlahmenden Einsatz feststellen, daß der Verstorbene nicht immer der leichteste Gesprächspartner gewesen sei. Es gehe die Errichtung des „Hauses des deutschen Ostens" in Düsseldorf wesentlich auf ihn zurück. Wer weiß, ob es ohne ihn bestünde?

Ratsherr Videra sprach im Namen der Königsberger Patenstadt Duisburg. Er dankte dem Verstorbenen für seine langjährigen vorbildlichen Bemühungen als 2. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft um die Patenschaftspflege und für die Ausgestaltung des Hauses Königsberg.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, hob hervor, daß es nicht möglich sei, im Winde verhallend die Persönlichkeit und die Leistung des Verstorbenen umfassend zu würdigen. Das müsse an anderer Stelle lesbar geschehen. Beim Abschied von Erich Grimoni, dem Kulturreferenten der Landsmannschaft verbinde sich Trauer mit dem Dank für das Beispiel und den Maßstab in der Arbeit für das Ansehen unserer ostpreußischen Heimat. Er war das Vorbild der Tatkraft und der Energie sowie der Hingabe an den Auftrag des Gewissens. In seinem mutigen Einsatz für Ostpreußen habe er sich nie geschont.

Ein Vierteljahrhundert stand er im Dienst für Ostpreußen, als wir es bereits verlassen hatten, und sein Bemühen ging dahin, die Ostpreußen im Lande Nordrhein-Westfalen zu sammeln. Er übernahm die Gestaltung und Führung der Landesgruppe, eine Aufgabe, der er 14 Jahre verantwortlich gedient hat. Er legte das Fundament für ihr politisches und kulturelles Wirken.

Die von ihm als Bundeskulturreferent getragene Aufgabe, unsere ostpreußische Kultur sichtbar und wirksam zu machen, überdauert seinen Tod.

So nehmen seine Weggefährten durch mehr als 25 Jahre von ihm Abschied. Die ostpreußische Landesvertretung, der Bundesvorstand der Landsmannschaft, die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen sagen ihm Dank für seinen mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit getragenen Einsatz.

Wenn die Geschichte Ostpreußens nach der Vertreibung geschrieben wird, dann kann dies nicht ohne Nennung des Namens Erich Grimoni geschehen."

Dann trat Ministerialrat a. D. Dipl.-Ing. Albinus zum Grabe, um im Namen der Stadtgemeinschaft Königsberg, im Namen der Prussia-Gesellschaft und der Vereinigung Löbenichtsches Realgymnasium zu Königsberg Frau Gerda Grimoni und ihren Angehörigen das tief empfundene Beileid auszusprechen. Er fühle sich hierin durchaus begründet, weil seine Beziehung und Freundschaft mit dem Verstorbenen 55 Jahre zurückreiche, als er mit ihm den gemeinsamen Schulweg durch die Lutherstraße genommen habe. Er habe in treuer Verbundenheit mit Erich Grimoni für die kulturelle Verdeutlichung der Heimat Ostpreußen gewirkt. Der letzte Markstein in dessen Bemühen sei die Gründung der Prussia-Gesellschaft gewesen. Dies sei ein verpflichtendes Erbe. Über seinem Leben habe unsichtbar das Wort Theodor Körners aus dem „Zriny" gestanden: „Lebendig nenn ich nur die Tat, die aufrüttelnd aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt! Die Ruhe tötet, nur wer handelt lebt, und ich will leben, will vorm Tod nicht sterben!"

Danach folgten Trauerreden von H. L. Löffke für das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg und von Will Kallweit für die Königsberger Turnerschaft Frisia und für den Kanu-Klub Preußen. Seine Heimatverbundenheit habe sich auch in der Liebe zur Natur gezeigt und er, Kallweit, erinnere sich in diesem Zusammenhang einiger vertonter Verse des gemeinsamen Freundes Markus-Joachim Tidick: „Wenn unser Dienst vorüber, ist Alltag für uns tot, dann gehn wir froh hinüber zu unsrem treuen Boot. Ob Wetter und ob Wehen das Paddel in die Hand, Haffüber woll wir gehen in unser Ferienland."

Frau Dr. Irmgard von Minnigerode sprach als Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft in Detmold. Sie nahm mit Worten von Agnes Miegel von dem Gründer der Gesellschaft Abschied:

„Nach der Todesqual und nach dem langen
dumpfen Schlaf in meinem Sarge
in die alte Heimat werd ich wandern.
Wird mein Herz wie eine Lerche steigen,
aufwärts, aufwärts zu der alten Heimat!"

Dies „Aufwärts", das das Wirken unseres Freundes in einer Wesensverwandtschaft mit der verehrten Dichterin bestimmte, soll auch die Agnes-Miegel-Gesellschaft verpflichten, in seinem Sinne fortzuwirken. Es betrübt uns, daß er die für den 26. Oktober angesetzte Eröffnung des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf, das wir seinem Schaffen verdanken, nicht mehr erleben kann."

Als letzter Redner richtete Dr. Heinzwerner Heincke im Namen der Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft Ostpreußen Dankesworte an die Familie des Verstorbenen, insbesondere an Frau Gerda Grimoni, deren nie erlahmende Sorge ihrem Manne gegolten habe und ihn, dessen Gesundheit schon lange geschädigt war, für uns alle erhielt. Nach Dr. Heinckes Grabbeigabe aus Bernstein ruht der Verstorbene neben ostpreußischer Erde, kurischem Dünensand und neben Stücken des Goldes unserer Heimat.

Den Bericht über die Beisetzung Erich Grimonis wollen wir mit Worten unseres ostpreußischen Dichters Fritz Kudnig schließen, der mit Rücksicht auf sein Befinden nicht an der Beerdigung teilnehmen konnte und mitteilte, seine Frau und er hätten nun einen ihrer ältesten und liebsten Freunde verloren:

„Tod — ist kein Ende. Tod ist nur Schwelle,
Schwelle vor einem neuen Leben.
Tod — ist kein grausig-jähes Ertrinken
im schwarzen Meer eines schaurigen Nichts.
Tod ist ein stilles In-Gott-Entsinken
und Neugeburt aus dem Urquell des Lichts."



Eberhard Wiehe 60 Jahre alt

Der Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen

Eberhard Wiehe, Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, wird am Montag viele Hände schütteln müssen: Er vollendet nämlich das 60. Lebensjahr.

Geboren wurde Eberhard Wiehe als Sohn eines Apothekers in Danzig. Nach Kinderjahren in Karthaus und Danzig besuchte er seit 1924 das Conradinum seiner Vaterstadt, von 1925 das Stadtgymnasium in Königsberg, nachdem die Eltern an den Pregel umgezogen waren. 1931 begann er seine berufliche Ausbildung als Volontär in der großväterlichen Apotheke und in anderen pharmazeutischen Betrieben.

Ende 1934 trat Eberhard Wiehe freiwillig in das Heer ein und tat Dienst bei der Apotheken-Abteilung der Heeres-Sanitätsstaffel in Königsberg, später im Standortlazarett Marauenhof. Hier heiratete er im November 1939 Frau Wanda, geb. Hinz, geheiratet hatte, wurde er gegen Ende des Jahres an die Front versetzt, machte die Feldzüge in Frankreich und Rußland mit und geriet im August 1944 an der Invasionsfront bei Calais in britische Gefangenschaft, aus der erst erst 1948 zurückkehrte. Seine Frau fand er in Halle wieder, wo auch Eberhard Wiehe zunächst im pharmazeutischen Großhandel tätig war. Ende 1953 verließ das Ehepaar jedoch die „DDR" und übersiedelte nach Hamburg, wo Eberhard Wiehe sich bald der Landsmannschaft Ostpreußen anschloß. Er wurde zunächst Schatzmeister der Stadtgemeinschaft Königsberg und im Mai 1966 von seinen Hamburger Landsleuten zum Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg berufen. Dieses Amt hat er bis zum Frühjahr 1973 versehen. Zum Ehrenmitglied der Landesgruppe ernannt, trat Eberhard Wiehe zurück, um sich anderen Aufgaben intensiver widmen zu können, denn bereits Anfang 1970 hatte er nach dem Tode von Erich Mertins das schwere Amt des Bundesschatzmeisters übernommen, das viel Kraft und Zeit von ihm verlangt.

Trotzdem findet er in kargen Mußestunden noch die Zeit, sich einem Hobby besonderer Art zu widmen, nämlich der Hundezucht. Er gehört zum kleinen Kreis der Hovawartzüchter. Diese Rasse ist weitgehend unbekannt, blickt aber auf eine lange Geschichte zurück: Erstmals wird sie in Eike von Repgows „Sachsenspiegel" um 1230 erwähnt, und Albrecht Dürer verewigte sie in seinem berühmten Bild „Ritter, Tod und Teufel". Mit seinen Hunden hat Eberhard Wiehe schon manchen schönen Erfolg errungen und ist oft auch als Wertungsrichter bei größeren Ausstellungen tätig.

Wir wünschen Eberhard Wiehe noch viele schaffensreiche Jahre. ric



Eberhard Wiehe bei einer Hundeprüfung im Gespräch mit einer anderen Hovawartzüchterin Foto Zander

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Klassiker-Ausgabe:
Victor von Scheffels Werke
Vier Bände

Richard Smekal (Herausg.):
Die schönsten Mozart-Anekdoten

Thomas Mann:
Unordnung und frühes Leid
Novelle

Josef Müller-Marein:
Wer zweimal in die Tüte bläst
Ballade vom Einsitzen

Christoph Einiger (Herausg.):
Die schönsten Gebete der Welt
Glaube großer Persönlichkeiten

Leo Metz:
Fetzen am Mast
Roman aus dem Flämischen

Eric Malpass:
Fortinbras ist entwischt
Eine Gaylord-Geschichte

Lotte Gummert:
Sieben Vöglein im blauen Himmel
Unterhaltungsroman

Otto Ernst:
Semper der Jüngling
Roman

Der redliche Ostpreuße
Kalenderbuch 1972
Der redliche Ostpreuße
Kalenderbuch 1973

A. T. Hobart:
Strom, du Schicksal
Roman um den Jangtsekiang

Marie Blank-Eismann:
Es geht um Ihr Kind, Doktor!
Frauenroman

W. E. Barrett:
Serum 223
Abenteuerlicher Roman

Heinz Steguweit:
Der König mit dem Handgepäck
Erzählungen

Renate Hagen:
Das Gewissen
Aus dem Leben einer Fürsorgerin

Hans Friedrich Blunck:
Wolter von Plettenberg
Deutschordensmeister in Livland

Walter Bloem:
Volk wider Volk
Roman

Erik Reger:
Der verbotene Sommer
Roman

Geschichte einer Grenzkompanie:
Kontrollpunkt Kohlhasenbrück
Der Ring um Berlin

Agnes Sapper:
Werden und Wachsen
Familienroman v. d. Ersten Weltkrieg

Jan de Hartog:
Der Schlüssel
Roman aus dem Holländischen

Hermann Sudermann:
Die Reise nach Tilsit
Insgesamt vier Novellen

Gerhard Scholtz:
Reich mir Deine Hand
Roman um Clausewitz

Max Wedemeyer:
In der Welt habt ihr Angst
Erzählungen aus Rußland 1943

E. T. A. Hoffmann:
Lebensansichten des Katers Murr
Illustrierte Ausgabe

Walter Bloem:
Das eiserne Jahr
Roman

Vicki Baum:
Clarinda
Roman

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Sczech, Ottilie, geb. Broschk, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Soldanski, 466 Gelsenkirchen-Buer, Görtzhof 53, am 28. August

zum 92. Geburtstag

Berger, Johanna, geb. Deblitz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt zur Zeit 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August

zum 91. Geburtstag

Krumm, Käthe, aus Barten, Kreis Mohrungen, jetzt 2 Hamburg 53, Julius-Bracht-Weg 7, am 4. September

zum 90. Geburtstag

Bellgardt, Auguste, aus Kamainen, Kreis Braunsberg, jetzt 51 Aachen, Thomashofstr. 4 b, am 30. August

Gehrmann, Anna, Bäuerin, aus Neumark Abbau, Kreis Preußisch-Holland, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn H. Schödwell, 581 Witten-Heven, Schulze-Delitzsch-Straße 19, am 19. August

Kröhnert, Ida, geb. Jurgeleit, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bintakies, 295 Leer-Heisfelde, Logaer Weg 29, am 22. August

zum 89. Geburtstag

Grünheit, Maria, aus Angerburg, jetzt 2154 Estebrügge 81 über Buxtehude, am 5. September

Klein, Karl, aus Ofen, Kreis Preußisch-Stargard, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, An der Nesselburg 85, am 7. September

Thiel, Maria, geb. Schibowski, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 20, am 1. September

zum 88. Geburtstag

Haase, Hans, aus Gut Bornfeld bei Peitschendorf, jetzt 3501 Sandershausen bei Kassel, Osterholzstraße 26, am 10. August

Roeschke, Arnold, aus Weinoten, Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Herta Erdmann, 2214 Hohenlockstedt, am 29. August

zum 87. Geburtstag

Bode, Käte, geb. Klein, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 6 Frankfurt a. M., Wiesenau 6, am 6. September

Frisch, Friedrich, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Dooststraße 6, am 7. September

Kutschke, Hermann, aus Königsberg, Moltkestraße 1, jetzt 441 Lingen, Julius-Landzettel-Straße 3, am 28. August

Neumann, Hermann, aus Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruffkamp, am 5. September

Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34 b, am 1. September

zum 86. Geburtstag

Baczko, Erna, geb. Kollmann, Hauptlehrerswitwe, aus Soldau, Barerschkehmen, Kreis Stallupönen, und Noragehlen, Urbansgrund, Kreis Elchniederung, jetzt 6430 Bad Hersfeld, Hainstraße 12, am 30. August

Boettcher, Hedwig, aus Pillau II, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September

Gehlhaar, Lina, aus Reichenbach, jetzt 3101 Eversen, Hasenwinkel 150

Iselies, Maria, geb. Pawleir, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Lengwether Straße 13, jetzt 495 Minden, Königstraße 80, am 31. August

Mathée, Otto, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt 563 Remscheid, Sensburger Straße 5, am 31. August

Schlaefereit, Emil, Bundesbahnassistent i. R., aus Tilsit, Yorckstraße 13, jetzt 5604 Neviges, Eichenstraße 41, am 2. September

zum 85. Geburtstag

Ballies, Helene, aus Angerburg, Schloßstraße 1, jetzt 31 Celle, Südheide 7, am 2. September

Burdinski, Wilhelm, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 3, am 27. August

Czwikowski, Luise, aus Zinten, Augustastraße 29, jetzt 32 Hildesheim, Langer Hagen 42, am 6. September

Junker, Anna, aus Trakseden, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Altersheim, Simion, Parade, am 4. September

Peter, Benjamin, aus Trempen, Kreis Darkehmen, jetzt 2351 Bimöhlen, Kreis Segeberg, am 2. September

Schröder, Berta, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Käte Leue, 493 Detmold 1, Pögginghauser Straße 15, am 4. September

Szilwitat, Johann, aus Dreifurt (Galbrasten), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 32 Hildesheim, Goschenstraße 10, am 1. September

Teichert, Minna, aus Krickehnen, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 77 Singen, Langenerain 6, am 2. September

zum 84. Geburtstag

Kossmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Uhlandstraße 19, am 7. September

Wilhelmi, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen, Boyenstraße 3, und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Gallasch, 493 Detmold 17, Am Waldsaum 2, am 1. September

zum 83. Geburtstag

Fiedler, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Schrengen, Kreis Rastenburg, Kienlacken, Sodinehlen, Kulligkehmen und Gumbinnen, j. 3 Hannover, Elkartallee 6 b 31, am 28. August

Gröblinghoff, Josef, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 599 Altena, Hegenscheider Weg 76, am 7. September

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Straße 14, am 2. September

Lutz, Hulda, geb. Bleich, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 345, am 5. September

Lukat, Elisabeth, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 4835 Rietberg-Mastholte, Breite Straße 15, am 4. September

Masteit, Käte, aus Pillau-Neutief, F.-Straße 14, jetzt 676 Reckenhausen, Altersheim Zoar, am 6. September

Purwin, Auguste, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Lüttgenseer Straße 7 c, am 6. September

Schnettka, Marie, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Von-Kellter-Straße 16, am 1. September

Seidel, Mathias, aus Goldap, Bahnhof, jetzt 1 Berlin 28, Artemisstraße 42, am 6. September

zum 82. Geburtstag

Hildebrandt, Selma, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Straße 145 a, am 6. September

Kalinna, Rudolf, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 51 Aachen, Hauptstraße 65, am 11. August

Kerwien, Anna, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Krühlbusch 21 (bei Golembeck), am 6. September

Kulschewski, Wilhelmine, geb. Karpowski, aus Funken, jetzt 5408 Nassau, Westerwaldstraße 21, am 5. September

Rauschert, Ella, aus Königsberg, Judither Allee 27, jetzt 863 Coburg, Kanonenweg 6, am 1. September

Romeike, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt 4509 Wittlage, Am Rott, am 3. September

zum 81. Geburtstag

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Pollhagen über Stadthagen, am 4. September

Hamann, Fritz, aus Pillau II, Schlageterstraße 292, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Lager Waffenschmiede, am 2. September

Laser, Ludwig, Schmiedemeister, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Grüner Weg 19, am 28. August

Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt 8520 Erlangen, Platenstraße 4, am 2. September

Salewski, Gustav, aus Abbau, Großdorf, Kr. Johannisburg, jetzt 446 Nordhorn, Menkenweg 36, am 4. September

Zint, Engelina, aus Pillau I, Russendamm, jetzt 293 Varel, Arngaster Straße 9, am 6. September

zum 80. Geburtstag

Flatow, Charlotte, geb. Hill, aus Tilsit, jetzt 8 München 93, Staudinger Straße 58/126, am 28. August

Frenschkowski, Rosa, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 41, Amfortasweg 22, am 3. September

Günther, Hildegard, geb. Schenck, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153 a, am 5. September

Grabowski, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Ganthen und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt 29 Oldenburg, Noackstraße 14, am 4. September

Gulbis, Carl, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 285 Bremerhaven, Stoteler Straße 74, am 1. September

Gudell, Willy, Fleischermeister, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 1 Berlin-Steglitz, Birkbuschstraße Nr. 36 a, am 6. September

Klein, Karl, aus Brosowen, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle, St.-Georg-Straße 40 a, am 5. September

Krüger, Ida, aus Gumbinnen, Frommeltstraße, jetzt 565 Solingen 1, Haumannstraße 12, am 4. September

Müller, Margarete, aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, jetzt bei ihrem Bruder Carl Müller, 579 Brilow, In der Halle 35, am 6. September

Schimankowitz, Karl, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Wiesenweg 1, jetzt 1 Berlin 42, Tauernallee 55, am 21. August

Schwarz, Ida, aus Vordon, Kreis Bromberg, jetzt 852 Erlangen, Junkerstraße 5, am 2. September

Westphal, Lina, jetzt 2 Hamburg 26, Borgfelder Straße 6 c, am 25. August

zum 75. Geburtstag

Albers, Max, aus Tilsit, Milchbuder Straße 83, jetzt 51 Aachen, Peliserker Straße 82, am 19. August

Bludau, Maria, geb. Grunenberg, aus Paulken bei Liebstadt und Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 7211 Irslingen, Kreis Rottweil, am 2. September

Hensel, Lina, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 7891 Staufen (Schwarzwald), am 5. September

Komnick, Rudolf, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 596 Olpe, Eichendorffstraße 7, am 1. September

Krüger, Frieda, geb. Ludßuweit, aus Schloßberg, jetzt 2110 Buchholz (Nordheide), Berliner Straße 68, am 1. September

Pohl, Gustav, aus Althof, jetzt 4504 Georgsmarienhütte, Postfach 58, am 23. August

Stege, Emma, aus Friedenau bei Schwalbental, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über H. Seelenbinder, 215 Backnang, Berliner Ring 47, am 7. August

Schendel, Anna, aus Angerburg, jetzt 404 Neuß, Romer Straße 95, am 4. September

Unruh, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 475 Unna-Stockum, Stockumer Hellweg 29, am 29. August

Wilkeit, Berta, aus Angerburg, jetzt 3204 Nordstemmen, Martin-Luther-Straße 2, am 2. September

Ziegler, Emma, aus Groß-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 31, am Volkspark 81

Wölky, Willy, aus Korschen, jetzt Haus Tannenberg, 338 Goslar 1, Brunnenstraße 27, am 2. September

Zimmermann, Gertrud, geb. Stern, aus Wormditt, Bahnhofstraße 46, jetzt 2 Norderstedt, Friedrichsgaber Weg 432 a, am 29. August

zum 70. Geburtstag

Beckmann, Dr. Paul, Kreisarzt, aus Ebenrode-Stallupönen, jetzt 499 Lübbecke, Am Hollensiek 17, am 7. September

Gehrke, Bruni, aus Thierberg und Osterode, Blumenstraße 4, jetzt 2151 Apensen, Schulstraße 170, am 1. September

Grau, Paul, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 415 Krefeld, Franz-Hitze-Straße 53 c, am 6. September

Hennig, Gertrud, aus Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 226 Niebüll, Risumer Weg 14, am 3. September

Hagel, Emil, aus Königsberg und Arys, jetzt 5603 Wülfrath, Lindenstraße 74, am 1. September

Krause, Reinhold, aus Königsberg, jetzt 293 Varel 1, Helgoländer Straße 18, am 6. September

Ogrzey, Willi, aus Angerburg, jetzt 794 Riedlingen, Gammertinger Straße 30, am 2. September

Scherenberger, Louis, Fleischermeister i. R., aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt 46 Dortmund, Tiefe Straße 12, am 3. September

Thiel, Hertha, geb. Urban, aus Wickbold (Gasthaus), Kreis Königsberg, jetzt 6729 Jackgrim, Frühlingstraße 46, am 3. September

Weißschnur, Johanna, aus Preußisch-Eylau, jetzt 321 Wittingen, Heuwiesen 43, am 4. September

Wiede, Herbert, Bankdirektor i. R., aus Königsberg, jetzt 4044 Kaarst, Holbeinstraße 5, am 2. September

Zarnikow, Agnes, geb. Czayka, aus Moerken bei Hohenstein, jetzt 2863 Ritterhude, Danziger Str. 2 a, am 2. September

zur Goldenen Hochzeit

Jolm, Friedrich und Frau Emma, geb. Reimann, aus Königsberg, Waldburgstraße 29, jetzt 3 Hannover, Dürerstraße 8, am 5. September

zum Abitur

Steffen, Egbert (Bernhard Steffen, Studiendirektor aus Groß-Purden, Kreis Allenstein, und Frau Hertha, geb. Marohn, aus Absteinen, Kreis Ebenrode), jetzt 459 Cloppenburg, Resthauser Straße 15

Vor 50 Jahren:

Sie bestanden ihre erste Lehrerprüfung

Überlebende des Seminars Pr.-Eylau trafen sich in Verden

Bremen — Ihre Treue zur Heimat Ostpreußen und ihre Verbundenheit mit ihrer ehemaligen Ausbildungsstätte bekundeten Lehrer, die im Herbst 1923 am Lehrerseminar Pr.-Eylau die 1. Lehrerprüfung bestanden. Sie wählten vor genau einem Jahr aus Anlaß der 50. Wiederkehr jener Tage Verden a. d. Aller, die Patenstadt des Kreises Pr.-Eylau, zu ihrem Treffen, um in loser Verbindung mit dem Kreistreffen der Pr.-Eylauer nach längerer Zeit ein Wiedersehen mit Klassenbrüdern und auch ehemaligen Freunden und Bekannten zu feiern.

Neun Klassenkameraden, zum Teil mit Ehefrauen, konnten der Einladung Folge leisten: Paul Bernatzki, Willy Brenner, Alfred Kasschinski, Fritz Kern, Willy Losch, Walther Schröder, Fritz Strauß, Fritz Werner, Eduard Wiedwald. Als Gäste wurden freudig begrüßt Erich Kluß, Gerhard Laabs, Fritz Prill aus der Klasse vorher, aus der Klasse danach — der letzten des Lehrerseminars Pr.-Eylau — Ernst Mortsch, Erich Teßmer, sowie aus dem Lehrerseminar Karalene, Kreis Insterburg, Erich Staedler. Gerhard Haese aus der letzten Klasse war zum Wochenbeginn ins Krankenhaus gekommen und mußte daher leider fernbleiben.

Willy Losch konnte im Hotel Masse 23 Teilnehmer und Teilnehmerinnen begrüßen. Nach dem Gedenken der seit dem letzten Treffen 1966 verstorbenen drei Klassenbrüder Paul Klecke, Alfred Petter, Hugo Schiemann hielt der Kameradschaftsabend alle bis lange nach Mitternacht in der Erinnerung an ernste und heitere Stunden gemeinsamen Erlebens während der dreijährigen Seminarzeit zusammen. Es wurde der ehemaligen Lehrer gedacht, der Konzerte in der Aula des Seminars und der dazu gehörenden Orchesterproben, der Aufführung von „Alt-Heidelberg", der Sportfeste des Seminarsportvereins „SSV Pr.-E." und des Erwerbs der ersten Sportabzeichen, der Sonnenwendfeier an der Napoleonskiefer, der Wanderungen in die umliegenden Wälder und ins Zehlaubruch, der Harzfahrt zu Beginn der Inflation 1923. Man hörte von Erfolgen im Berufsleben, vom eigenen Ergehen und dem der Familie während des Krieges, in der Gefangenschaft und in der Nachkriegszeit und daß fünf Kameraden heute noch im Beruf tätig sind, zwei davon sogar mit voller Stundenzahl, obwohl alle bereits das Pensionsalter längst überschritten haben.

Am Sonntagvormittag wurden die Erinnerungen an die Seminarzeit in der Heimat noch einmal wachgerufen durch den Besuch des Verdener Heimatmuseums, in dem drei Räume vom Kreis und der Stadt Pr.-Eylau mit vielfältigen Erinnerungsstücken erfreulich ausgestattet sind. Wenn Ostpreußen etwas von Pferden hören, sind sie natürlich sehr interessiert, deshalb wurde anschließend auch das in der Nähe gelegene Pferdemuseum besichtigt. Der Vormittag wurde beschlossen mit der Teilnahme an der Feierstunde am Mahnmal des Ostens im Bürgerpark, bei der Kreisvertreter Gerhard Doepner in seinem Willkommensgruß unsere Gruppe ehemaliger Seminaristen besonders erwähnte.

Daher gab es nach Schluß der Veranstaltung gleich dort, wie auch am Nachmittag nach dem Besuch der alten Thingstätte „Sachsenhain" mit ihren vielen gewichtigen Findlingen — einige Tausend sind es —, deren Größe immer wieder bestaunt wurde, im „Grünen Jäger" ein freudiges Wiedersehen mit alten Freunden, Sportkameraden, Bekannten und ehemaligen Schülern aus jener Zeit vor fünfzig Jahren; wie oft erklang die Frage: „Sind Sie nicht ...,"

Gegen Abend ging's ans Abschiednehmen. Es wurde vereinbart, sich schon im nächsten Jahr im süddeutschen Raum bei den dort lebenden Kameraden zu treffen.

W. L.



„Unsere Träume sind unsere Bilder"

Hamburg — Zum zweihundersten Geburtstag von Caspar David Friedrich hat die Deutsche Bundespost eine großformatige Briefmarke herausgebracht, die man wirklich als eine der schönsten Sondermarken bezeichnen kann. Das Motiv ist eine Wiedergabe eines Gemäldes des pommerschen Landschaftsmalers, der am 5. September 1774 in Greifswald geboren wurde. Er starb am 7. Mai 1840 in Dresden. Den Entwurf des Postwertzeichens schuf Beat Knoblauch, Kassel, nach dem Gemälde „Mann und Frau den Mond betrachtend". Da der Wert 50 Pfennig beträgt, bietet sich die Sondermarke hauptsächlich zum frankieren von Standardbriefen an. Davon sollten unsere Leser starken Gebrauch machen, denn ost- und mitteldeutsche Motive werden auf Briefmarken immer seltener. Die Caspar-David-Friedrich-Marke wird seit dem 16. August bereits an den Schaltern der Postämter verkauft oder können von der Versandstelle für Sammlermarken in Frankfurt/Main bezogen werden.

HZ

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage P 121

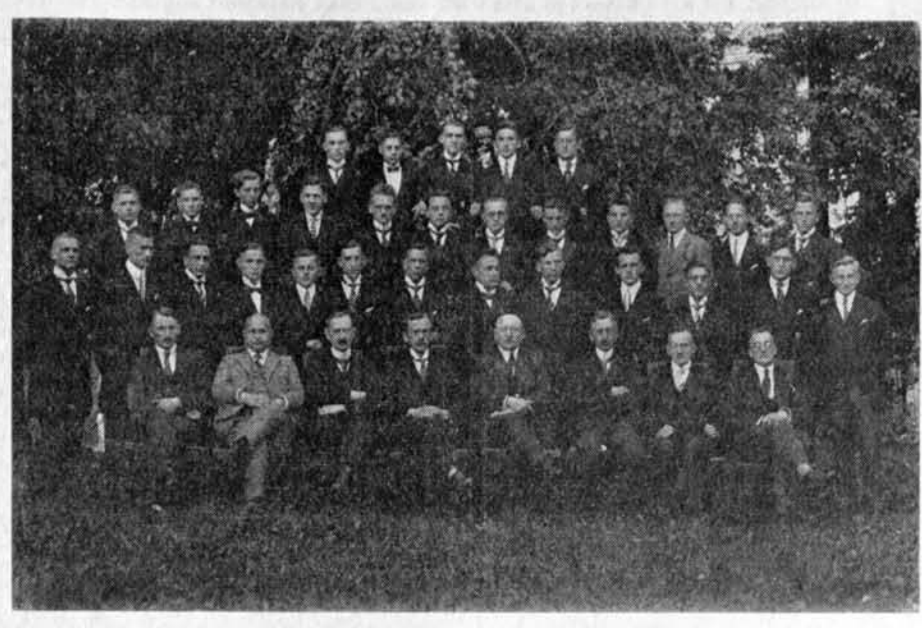
Das Bild mit der Kennziffer P 121, das wir in Folge 32 veröffentlichten, zeigte eine Ansicht aus Liebemühl, wie alle Einsender richtig erkannten. Das Honorar von 20,— DM für die beste Bilderklärung erhält diesmal Frau Käte Eisermann, 49 Herford, Lerchenstraße 4. Sie schreibt:

Das Bild zeigt einen Teil von Liebemühl mit der evangelischen Kirche und dem alten Wehrturm, der noch aus der Ordenszeit stammt, der Stadtschule und einem Teil der Hauptstraße bis zur Elbinger Chaussee. Links ist die Saalfelder Straße zu erkennen mit dem Fabrikgebäude der Firma Goroncy und Sohn, dem Sägewerk Binder und der Stellmacherei Alfred Schulz. Dahinter sind die Bäume des Inselgartens, in dessen Saal die Vergnügungen der Bürgerschaft und der Jugend stattfanden.

Im Vordergrund sieht man von der Brücke her einen Teil des Oberländischen Kanals mit drei Frachtkähnen unserer fleißigen Kanalschiffer. Sie beförderten auf der Strecke Osterode—Deutsch Eylau—Elbing und zurück Frachtgut und Getreide aller Art, Bierlieferungen der Elbinger Brauerei Englisch Brunnen, Baumaterial, Holz und dergleichen. Das mühselige Treideln gehörte der Vergangenheit an, seitdem die Kähne motorisiert waren. Ingenieur Hausmann aus Königsberg setzte sich tatkräftig dafür ein und ernte Dank und Anerkennung der Schifferfamilien mit manchem gemütlichen Beisammensein in der Gaststätte Schiffsruh am Kanal oder in unserem Lindenkrug, unweit davon. Der ehemalige Speicher am Kanal, unweit davon, wurde nach 1920 von Rektor Urban erworben und zu kleinen Wohnungen umgebaut.

Das Bild dürfte etwa 1935/36 entstanden sein und erinnert an schöne Ausflüge mit dem damals sehr beliebten Adolf Tetzlaff und seinem Motorschiff „Hertha". So ein Tagesausflug mit Musik und Gesang und lieben Menschen war immer ein schönes Erlebnis inmitten fruchtbarer Felder, Wiesen und Wälder auf unseren unvergeßlichen Oberlandseen.

Das Erinnerungsfoto (28)



Lehrerseminar Pr.-Eylau — Im Herbst 1923 bestanden die hier abgebildeten Erzieher ihre erste Lehrerprüfung am Lehrerseminar Pr.-Eylau. Aus Anlaß der fünfzigjährigen Wiederkehr dieses Ereignisses trafen sich neun Klassenkameraden in Verden an der Aller. Zur Erinnerung an diese Begegnung veröffentlichen wir an anderer Stelle dieser Ausgabe einen Bericht unseres Lesers Willy Losch, der jetzt in Bremen lebt. H. Z.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

25. Tag der Heimat in Berlin 1974
Sonnabend, 31. August, 18.30 Uhr

Eine Stunde der Jugend
Es singen, tanzen und spielen Folkloregruppen aus Berlin.
Wappenhof im Rathaus Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 4

Sonnabend, 7. September, 9 Uhr
Kranzniederlegung
am Mahnmal der Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuß-Platz. Die Bevölkerung ist zur Teilnahme aufgerufen.

11 Uhr
Festakt
des Bundes der Vertriebenen zur Verleihung der Plakette: „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht."

Platzkonzerte
des Trompetencorps der St. Sebastianus Schützenbruderschaft 1473 Bonn:
13 Uhr, Kurfürstendamm / Ecke Joachimsthaler Straße
16 Uhr, Stadtpark Steglitz, Musikmuschel

Sonntag, 8. September, 11 Uhr

Evangelischer Gottesdienst
in der Kirche „Zum Heilsbronn" — Predigt: Pfarrer Dr. Patzelt, Vorsitzender des Ostkirchenausschusses, Lübeck. — Omnibusse zur Fahrt in die Sporthalle Charlottenburg stehen zur Verfügung.

11 Uhr
Katholischer Gottesdienst
Gedächtniskirche „Regina Marthyrium", Charlottenburg-Nord, Heckerdamm 230. FESTGOTTESDIENST — Zelebrant und Prediger: Pfarrer Wendelin Siebrecht.

Sonntag, 8. September, 15 Uhr
GROSSVERANSTALTUNG
in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5.
Es wirken mit:
Folkloregruppen aus Berlin, Trompetencorps St. Sebastianus Schützenbruderschaft 1473 Bonn, Adalbert-Stifter-Gruppe, Darmstadt

Es sprechen:

Gerhard Dewitz
Vorsitzender des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen

Axel Springer
Träger der Plakette des Bundes der Vertriebenen „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht"

Alle Heimatkreise treffen sich Sonntag, 8. September, ab 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr) zur Großveranstaltung zum 25. Tag der Heimat in der Sporthalle Charlottenburg, Sömmeringstraße 5. Die Heimatkreise Heiligenbeil und Lötzen treffen sich im Anschluß an die Großveranstaltung im Deutschlandhaus, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118, zu einem Diavortrag „Reise nach Ostpreußen 1974".

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Tag der Heimat

Hamburg — Sonntag, 8. September, 16 Uhr, in der Musikhalle, Feierstunde zum Tag der Heimat. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 9. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft (U-Bahn Langenhorn-Markt). Berichte über Urlaubsreisen: Danzig, Ost- und Westpreußen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 7. September, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, erste Zusammenkunft nach den Sommerferien. Lm. Hans Dzingel erzählt von seinem Urlaub in Ostpreußen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Fahrt nach Bielefeld zur 250-Jahr-Feier am 14. und 15. September. Landsleute, die keine Möglichkeit haben, in einem Privatauto nach Bielefeld zu fahren, werden gebeten, sich umgehend zu melden. Es soll versucht werden, eine möglichst preisgünstige Gruppenfahrt zu organisieren. Die Art und Weise hängt von der Teilnehmerzahl ab. Voraussichtlicher noch unverbindlicher Fahrprefs 40,— bis 50,— D-Mark. Ebenfalls werden Pkw-Fahrer, die noch Plätze frei haben und gewillt sind, Landsleute mitzunehmen, gebeten, sich zu melden bei Alfred Kinnigkeit, 2 HH 55, Bredkamp 28 d, Telefon 86 63 14. Wegen Quartierbeschaffung wird geraten, sich direkt zu wenden an die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenstadt Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, Stichwort: „250-Jahr-Feier 13./15. September 1974."

Osterode — Zum Heimattreffen des Kreises Osterode in der Patenstadt Osterode am Harz am 31. August wird ab Hamburg ZOB ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt 7.15 Uhr vom Bussteig 8. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Da der Bus bis zum letzten Platz ausgebucht ist, sind weitere Anmeldungen zwecklos.

Sensburg — Sonntag, 8. September, zum Tag der Heimat, findet in der Musikhalle, Karl-Muck-Platz, um 16 Uhr eine große Feier statt. Erscheinen für alt und jung sollte Pflicht sein. Eintritt kostenlos. — Ein besonderer Hinweis: Halten Sie sich bitte Sonnabend, 26. Oktober, frei und kommen Sie, alt und jung, zur großen Ostpreußenfeier mit sehr gutem Programm und Tanz ins Curiohaus. Beginn der Feier um 19 Uhr. Rechtzeitiges Erscheinen sichert guten Platz. Bitte weitersagen. — Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause Sonnabend, 9. November, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36. Weiteres wird noch bekanntgegeben.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 3. September, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Billstedt — Dienstag, 3. September, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, nächstes Beisammensein. Bitte an die Verlosungsgabe denken.

Fuhlsbüttel — Montag, 23. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe.

Hamm-Horn — Mittwoch, 4. September, kleiner Ausflug mit Geburtstagsfeier. Die Frauen treffen sich um 14.30 Uhr am Berliner Tor.

Memelkreise — Sonntag, 8. September, 7.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe am Sonderschalter des Hauptbahnhofs in Hamburg zur Fahrt zum Ostseetreffen in Travemünde. Abfahrt 8.05 Uhr. Sonntagsrückfahrkarte 14,— DM.

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Basteltaschen und fertige Gegenstände zum Basar mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 21. September, Ausflug in den Vogelpark Walsrode. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen, Kaffee und Eintritt 28,— D-Mark. Teilnehmer bitte sofort anmelden bei Frau Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07, bis zum 10. September. Bezahlung an Schmitzdorf oder Krafft möglichst sofort. Restanmeldung bis zum 14. September. Anmeldung ist bindend. Nur bei Krankheit kann Geld zurückgegeben werden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Dienstag, 3. September, 17 Uhr, im Rauchfang Stammtischrunde.

Schönwalde — Sonntag, 8. September, Tag der Heimat. 9.45 Uhr Festgottesdienst in der Kirche. Die Predigt hält Pastor Armin Lembke, Ehrenmitglied der Ostpreußengruppe, Träger der silbernen Ehrennadel der Ostpreußen und der Pommerschen Landsmannschaft. Im Anschluß daran am Ehrenmal Kranzniederlegung zum Gedenken der Opfer der Flucht und Vertreibung und beider Weltkriege. Dort spricht Bürgermeister Friedrich Hiller, Ehrenmitglied der Ostpreußengruppe und Träger der silbernen Ehrennadel der Ostpreußen und der Pommerschen Landsmannschaft.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Frauengruppe: Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Ratsklause, Zusammenkunft. — Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der Frauengruppe fand ein Ausflug in die Stemmer Berge statt. Im herrlich gelegenen Gasthof Wilhelmshöh wurde ein Rückblick auf die 55 Treffen gehalten. In Worten und Versen gedachte man aller Fahrten und Veranstaltungen, ehe sich die Teilnehmerinnen gestärkt an Kaffee und Kuchen zur Wanderung in den herrlichen Wald begaben.

Celle — Sonntag, 8. September, Tag der Heimat, Kranzniederlegung durch den BdV Celle-Stadt um 11 Uhr vor dem Ehrenmal am Schloß. — Sonntag, 22. September, Ausflug nach Suhlendorf zur „Waldmühle". Abfahrt um 13.30 Uhr von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz und um 14.15 Uhr vom Museum. Fahrpreis 8 DM. Gäste können mitfahren. Karten beim BdV Celle-Stadt, Markt 17. Meldeschluß: 11. September. — Sonntag, 27. September, heimatliche Kaffeestunde um 15 Uhr im Muschelsaal der Städtischen Union, verbunden mit einer Feierstunde für Agnes Miegel anläßlich ihres 10. Todestages. Auch dazu sind Gäste willkommen.

Göttingen — Frauengruppe: Sonnabend, 31. August, ab 14 Uhr, Blumenbinden in den Räumen der Schule am Rosengarten. Küchenmesser bitte nicht vergessen. — Landsmannschaftliche Gruppe: Sonnabend, den 31. August, werden alle Landsleute aus Stadt und Land zu einem bunten Abend um 20 Uhr ins Hotel Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, herzlich eingeladen. — Sonntag, 1. September, 11 Uhr, Gedenkstunde zur Ehrung der Gefallenen und Toten. Ab 14 Uhr im Deutschen Garten Heimatnachmittag unter Mitwirkung des Singkreises und der Jugendgruppen aus Südniedersachsen. Sie haben an diesem Nachmittag Gelegenheit, die belgischen und französischen Freunde kennenzulernen, die während des Krieges in Ostpreußen gelebt haben.

Soltau — Dienstag, 3. September, 20 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Unter den Linden 1, Heimatabend mit Vorträgen. — Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, Café Köhler, Treffen der Frauengruppe. — Der Tagesausflug am 1. September nach Göttingen muß wegen geringer Beteiligung leider ausfallen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — Tag der Heimat 1974. Programmfolge: Freitag, 14. September, 10 bis 18 Uhr, Bonn, Münsterplatz, öffentliche Diskussion mit führenden Politikern der CDU, SPD, FDP. Ausstellungsstand mit Lautsprecherwagen. 19 Uhr, Bonn, Marktplatz, „Abend der Begegnung" mit dem Bläserkreis Bonn, Leitung Kantor Rudolf Hahne, der Godesberger Knabenkantorei, Leitung Siegfried Biedermann, der Brückenberger Trachtengruppe, Ansage Alma Reipert. Sonnabend, 15. September, 9 bis 11 Uhr, Bad Godesberg, vor dem Kaufhaus Hertie. Diskussion wie am Vortage; 11.30 bis 14.00 Uhr dito. 16.30 Uhr, St.-Remigius-Kirche, Bonn, Brüdergasse 8, Ostdeutscher Ökumenischer Festgottesdienst zum Tag der Heimat. Predigt Militärdekan Friedrich-Karl Scheel, früher Pommern. Liturgie Prof. D. Dr. Joachim Konrad, früher Schlesien, Pfarrer Geistlicher Rat Alfred Dudek, früher Berlin/Oberschlesien, Oberstudienrat Dr. Gerhard Reifferscheidt, früher Ostpreußen, Pfarrer Ernst Mirle, früher Schlesien, Pater Manfred. Ferner Caritasdirektor Dr. Bachmann, Stdv. v. Arnim, Journalist Schuh, F. K. Waechter. Orgel- und musikalische Leitung Kantor Rudolf Hahne, früher Leipzig/Berlin, und Bläserkreis Bonn mit Solisten. Brückenberger Trachtengruppe. 20 Uhr, Ev. Gemeindehaus, Bonn, Poppelsdorfer Allee 29, ein lustiger Kabarettabend mit den „Zeitberichtern". — Sonntag, 16. September, 10.30 Uhr, Bonn, Römerplatz, „Ost- und mitteldeutscher Markttag", Platzkonzert mit den Roisdorfer Musikfreunden, Leitung F. Hopfinger, früher Sudetenland, Eröffnung Heinz Reichelt, BdV-Kreisvorsitzender, Vertreter der Stadt Bonn. 11.30 Uhr Kurzansprachen von J. Pachmann, früher CSSR, Dr. Herbert Hupka MdB, früher Schlesien. Anschließend Gulaschkanone, gekocht vom „Club kochender Männer". Platzkonzert und ein bunter Nachmittag mit der Brückenberger Trachtengruppe Bonn, der Godesberger Knabenkantorei u. a. m. Dazu Ausstellungsstände der Landsmannschaften mit kulturellen, handwerklichen und industriellen Erzeugnissen der jeweiligen Landschaft. Alle Landsleute aus Ost- und Mitteldeutschland sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Montag, 2. September, 19.30 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten), im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Sonnabend, 7. September, 14.30 Uhr, Treffen an der Endhaltestelle der Linien 7 und 10 (Normaluhr) in Eller zur Wanderung zum Unterbacher See (Hafenkate). Führung: Lm. Grawert. — Mittwoch, 11. September, 20 Uhr, Veranstaltung zur Ostdeutschen Kulturwoche. Vortrag von Dr. Wolfgang Schwarz über „Was weiß man von Kant?" im Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal. — Freitag, 13. September, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 17. September, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 7. September, im Städtischen Saalbau, Teilnahme an der 25-Jahr-Feier des Bundes der Vertriebenen. Einlaß ab 19 Uhr, Beginn 20 Uhr. Es wird ein vielversprechendes Unterhaltungsprogramm mit anschließendem Tanz geboten. Die Mitglieder werden gebeten, diese Veranstaltung in großer Zahl zu besuchen, da auch ein prominenter Gastredner erwartet wird.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Gießen — Freitag, 6. September, 19.30 Uhr, Martinshof, hält Lm. Siegfried Knorr mit eigenen neuen Dias einen Vortrag: „Ostpreußen heute — eine Reise in die Vergangenheit." — Mittwoch, 18. September, 10.45 Uhr, Hauptbahnhof, 11.10 Uhr, bei jedem Wetter, Fahrt mit der Bahn nach Nidda. Je größer die Beteiligung, um so geringer der Fahrpreis. Es wird empfohlen, bequeme Schuhe und gute Laune mitzubringen. Rückfahrt ab Nidda 18.41 Uhr.

Kassel — Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde (Linien 2 und 8). — Sonntag, 8. September, 11 Uhr, Ständehaus am Ständeplatz, Tag der Heimat. Motto: Heimat, Deutschland, Europa — Wende oder Ende? Um rege Beteiligung wird gebeten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Bad Kreuznach — Der Aufforderung ihres Vorstandes folgend, unternahm die Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger einen Ausflug zum schönen Rhein. Daran nahm eine beträchtliche Zahl der Mitglieder mit ihren Freunden und Bekannten teil. Mit der Eisenbahn erreichte man Bingen, um von dort mit dem KD-Schiff „Rüdesheim" nach Boppard zu fahren. Der Wettergott hielt sich nicht ganz an die Voraussagen des täglichen Wetterdienstes und gestaltete die Wetterlage sogar zum Vorteil dieses Unternehmens, was die Hin- und Rückreise sehr angenehm verlaufen ließ. Bei der Hinfahrt war das Schiff sehr stark besetzt und einzelne Gruppen begaben sich auf das Vorschiff, um bei den guten Sichtverhältnissen die zu beiden Seiten des Rheines vorbeiziehenden Landschaftsteile, die Weinberge, die Burgen und Burgruinen zu betrachten. Den fachmännischen Augen fielen die durch Flurbereinigung zusammengelegten Weinbergflächen an den lebensgefährlich erscheinenden Steilhängen besonders auf. Nach der Ankunft in Boppard wurden verschiedene Speiselokale und Cafés aufgesucht und einige Teilnehmer haben auch mit dem Sessellift die Fahrt zum Vierseenblick ausgeführt. Am Nachmittag erfolgten Spaziergänge entlang der reizvollen Rheinpromenade. Bei der Rückreise erlebte die Gesellschaft die schöne Landschaft im Lichte der Abendsonne. Als das Schiff die Loreley passierte, klang aus den Lautsprechern das schöne Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten", und alle Gäste des Schiffes stimmten mit ein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Gundelfingen — Unter dem Leitwort „Heimat, Deutschland, Europa — Ende oder Wende", begeht die Gruppe Sonnabend, 7. September, 20 Uhr, im Schützensaal den Tag der Heimat. Aus diesem Anlaß wird ein Landsmann aus München mehrere Schmalfilme über seine Reise durch das unter polnischer Verwaltung stehende Ostpreußen vorführen. Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlichst willkommen.

Nürnberg — Dienstag, 3. September, 19.30 Uhr, Sitzung des Hauptvorstandes. — Sonnabend, 14. September, 19 Uhr, erste Mitglieder-Zusammenkunft nach der Sommerpause. Inoffizielles Thema: Wir gewöhnen uns wieder an uns. — Dienstag, 17. September, 15 Uhr, Café Glückswinkel, Erlenstegen (Endhaltestelle der Linie 8), Kaffeerunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 28. September, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße, Stammtisch Krawuhl.

KULTURNOTIZEN

Ostpreußisches Kulturgut wird in einer Ausstellung vom 7. bis 21. September in Bargteheide (Schleswig-Holstein) zu sehen sein, und zwar in der Aula der „Emil-Nolde-Schule". Am Donnerstag, dem 5. September, wird Prof. Dr. Erhard Riemann (Kiel), einen Lichtbildervortrag zu dem Thema „Ostdeutsche Volkstunde" auf Einladung der Universitätsgesellschaft halten.

Stiftung Deutschlandhaus, Berlin — Georg Zivier zum Gedenken. Vortrag von Adalbert Norden, Lesung: Miriam Treitel. Sonnabend, 7. September, 16 Uhr, im Jakob-Kaiser-Saal. — Fritz A. Pfuhle. Ölbilder, Zeichnungen, Graphiken. Vom 20. August bis 20. September in der Galerie.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Pippi in Taka-Tuka-Land. Fortsetzung der beliebten Pippi-Langstrumpf-Serie. Dienstag, 3. September, 16 Uhr im Eichendorff-Saal. — **Volkstanzkreis:** Die Stiftung lädt alle, die Freude am Volks- und Gemeinschaftstanz haben, da-

zu herzlich ein. Für Anfänger: 18.30 bis 19.30 Uhr. Für Fortgeschrittene: 20.30 Uhr. Mittwoch, 4. September, im Eichendorff-Saal.

Hokuspokus oder: wie lasse ich meinen Mann verschwinden. Wiederverfilmung des geschliffenen Dialog-Lustspiels von Curt Goetz. Am Donnerstag, 5. September, 16 und 20 Uhr im Eichendorff-Saal. **Werkstattgespräch:** Erfolge und Schwierigkeiten westöstlicher literarischer Mittlerschaft. Am Freitag, 6. September, 20 Uhr, in der Bibliothek.

XI. Ostdeutsche Kulturwoche in Düsseldorf. Eröffnung am Sonnabend, 7. September, Groß-Gaststätte Schlösser, Düsseldorf, Altestadt 5.

Haus der Heimat Hamburg — „Sudetendeutsche Künstler" Ausstellung, Vor dem Holstentor 2, I. Stock, Besichtigungszeit montags bis freitags 15—18 Uhr. Vom 26. August bis 14. September.

Westdeutscher Rundfunk — „Operation Himmler". Zum 35. Jahrestag des Überfalls auf den Sender Gleiwitz. Von Hendrik van Bergh. Sonntag, 1. September, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Gemälde und Aquarelle des Künstlers der Brücke, Schmidt-Rottluff, können im Altonaer Museum in Hamburg noch bis zum 1. September besichtigt werden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

August

31. August/1. September Goldap: Jahreshaupttreffen, Stade

31. August/1. September Osterode: 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle

September

7./8. Angerburg: Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme

7./8. Bartenstein: Haupttreffen, Nienburg/Weser

7./8. Neidenburg: Hauptkreistreffen, Bochum, Ruhrlandhalle

8. Johannisburg: Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte

8. Memel/Heydekrug/Pogegen: Ostseetreffen, Travemünde

8. Ortelsburg: Kreistreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau, Feierstunde bereits um 11.30 Uhr.

8. Pr.-Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Gaststätte Lübscher Brunnen

14./15. Gumbinnen: Haupttreffen, Bielefeld, gemeinsam mit dem Salzburger Verein

15. Allenstein Stadt und Land: Herbsttreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1.

15. Ebenrode: Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

15. Fischhausen: Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia

15. Lötzen: Regionaltreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau

22. Braunsberg: Jahrestreffen, Münster/Westfalen

22. Heilsberg: Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten

22. Memel/Heydekrug/Pogegen: Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich Freizeitheim

22. Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau

22. Rößel: Heimatbund, Meppen (Ems) Kolpinghaus

22. Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung: Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen

29. Angerapp: Jahreshaupttreffen, Mettmann Adlerstraße 5, Kolpinghaus

29. Johannisburg: Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

5./6. Gerdauen: Hauptkreistreffen, Düsseldorf, Fleher Hof

6. Memel, Heydekrug, Pogegen: Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz

19./20. Mohrungen: Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle

20. Lyck: Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte

20. Ortelsburg: Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11

25./26./27. Königsberg-Land: Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski., 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Am Sonntag, dem 29. September, findet in der Patenstadt Mettmann das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Tagungsort: Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Nähe Jubiläumsplatz, Stadtzentrum. Kostenlose Parkmöglichkeit, Tiefgarage der Kreissparkasse, Jubiläumsplatz. Die Garage ist am 29. September von 8.30 bis 18.00 Uhr für die Teilnehmer am Treffen geöffnet. Wegen der in Mettmann bestehenden Parkschwierigkeiten wird im eigenen Interesse gebeten, diese Parkmöglichkeit in Anspruch zu nehmen.

Programm: 10 Uhr Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof, Eingang Goethestraße, und am Angerappstein, Angerapper Platz. Beginn des Treffens 11 Uhr. Das Kolpinghaus ist ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend, 28. September, findet im Rathaus, Neanderstraße 5, Sitzungssaal, ab 16 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. An die Mitglieder dieses Organs ergingen gesonderte Einladungen. Die bereits am Sonnabend in Mettmann weilenden Angerapper treffen sich am Abend im Restaurant des Kolpinghauses, wo sich auch die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Angerapper Oberschüler ab 19 Uhr versammelt, wozu Lm. Erich Teßmer einlädt.

Quartierwünsche — Unterbringung in Privatquartieren oder Hotels sind an die Stadtverwaltung Mettmann, Patenschaftsbüro Angerapp, bis zum 10. September zu richten. Ab Sonnabend, 28. September, ist ab 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 13, eine Auskunftsstelle eingerichtet.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

20 Jahre Angerburg — Rotenburg lautet das Motto des großen bunten Abends anläßlich der 20. Angerburger Tage vom 6. bis 8. September in Rotenburg an der Wümme. Gestaltet wird der Abend in der Realschule am Sonnabend, dem 7. September, der um 20 Uhr beginnt, von den Traditionsträgern der Angerburger Vereine, der Oberschule, dem Schützencorps, dem Gesangverein sowie den Literaturpreisträgern und der Angerburger Jugend. Geboten werden Chordarbietungen, Volkstänze, Lesungen und Vorträge in hannoverscher wie ostpreußischer Mundart. Außerdem berichten junge Angerburger über „Das gab uns die Patenschaft in 20 Jahren". Anschließend Tanz und Unterhaltung. Sie sind doch auch dabei?

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das Jahrestreffen in Münster am 22. September findet, um allen Mißverständnissen vorzubeugen, mit Ausnahme der Gottesdienste wie üblich im Lindenhof statt. Auch am Vorabend treffen sich die schon in Münster weilenden Landsleute wieder mit den Schülern der diversen Schulen des Kreises im Lindenhof. Nach dem in jeder Hinsicht gelungenen Verlauf des vorigen Kreistreffens wird diesmal mit einer besonders starken Beteiligung gerechnet werden können. Noch einmal die Zeiten der einzelnen Veranstaltungen: 8 Uhr ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche, 9.40 Uhr kath. Gottesdienst in der Kirche der Katharinenschwestern, 11.15 Uhr festliche Stunde. 14 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft, ab 15 Uhr Beisammensein mit Tanz und Musik — alles, wie gesagt, im Lindenhof.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Kreistreffen am 15. September — „Auf nach Winsen!" rufe ich allen Stallupönern zu. Die Kreisgemeinschaft lädt Sie zu einem Kreistreffen nach Winsen an der Luhe ein, wo sich am Sonntag, dem 15. September, im Bahnhofshotel viele Stallupöner wiedersehen werden. Planen auch Sie diesen Termin fest in Ihrem Kalender ein und verabreden Sie rechtzeitig mit Freunden ein Treffen. Heute ist es besonders notwendig, daß ein jeder sich zu seiner ostpreußischen Heimat bekennt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Sonntag, 15. September, am Tag der Heimat, findet unser Hauptkreistreffen in Pinneberg statt. Am Tag vorher, Sonnabend, 14. September, um 18 Uhr im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Vorstandssitzung und Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Fischhausen. Zu dieser Sitzung sind alle Kreisdelegierten, soweit sie schon am Sonnabend in Pinneberg sein können, eingeladen. Tagesordnung: Begrüßung durch Kreisvertreter Heinrich Lukas, Geschäftsbericht, Wahl des neuen Kreisschatzmeisters, da Lm. Harry Bachmann sein Amt aus Gesundheitsgründen abgeben mußte, Kassenbericht, Wahlausschuß, Bestätigung des Vorstandes durch die Bezirksdelegierten, Verschiedenes. Zu 15 Uhr hat Lm. Billjött seine Landsleute aus Rauschen im Hotel Cap Polonio zu einem Treffen eingeladen. Sonntag, 15. September, Feierstunde um 10.30 Uhr im Drosteipark am Mahnmal. Anschließend finden sich unsere Landsleute im Hotel Cap Polonio zusammen. Erfreulicherweise haben wir schon viele Anmeldungen. Um 12 Uhr spricht dort Lm. L. F. Schwarz.

Das Museum ist ab 9 Uhr geöffnet, wird aber an beiden Tagen um 17.30 Uhr pünktlich geschlossen. Wir bitten, sich an die Öffnungszeiten zu halten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1974 — Hiermit lade ich erneut alle Landsleute unseres Heimatkreises Gerdauen zu dem am 6. Oktober in Düsseldorf stattfindenden Hauptkreistreffen ein. Tagungsstätte ist wie immer der Fleher Hof, Fleher Straße 254, der schon ab 10 Uhr geöffnet sein wird. Ich bitte um sehr starke Beteiligung, damit wir unseren Zusammenhalt festigen können.

Königsberg-Stadt

Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Haus des Deutschen Ostens.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung mit ihren Angehörigen zu einem Zwischentreffen Sonnabend, 28. September, ab 14.30 Uhr in die „Goldregenveranda" des Hotels Waldesruh am See, 2055 Aumühle, Telefon 0 41 04 / 30 46, ein. Das Lokal ist zwei Minuten von der S-Bahn-Station Aumühle entfernt. Soweit noch nicht erfolgt, bitte ich um Übersendung des am Fuß der Seite 3 unseres Rundbriefes 2/74 befindlichen — ausgefüllten — Abschnitts. Der Rundbrief wurde Ende Juni an alle Ehemaligen versandt, die in der Anschriftenliste aufgeführt sind (16 gezielte Ausnahmen). Dieser Rundbrief mit Anschriftenliste wird auf Wunsch „neuen" Ehemaligen gern zugeschickt von Hans Zieske, 2000 Hamburg 70, Tarnowitzer Weg 12, bei Timm.

Vorstädtische Oberrealschule — Unser Jahrestreffen findet in Malente, in der Holsteinischen Schweiz, im Hotel am Kellersee statt, wie schon in unserem Pfingstschreiben bekanntgegeben. Eine herrliche Landschaft mit viel heimatlichem Charakter, in der man sich wirklich wohl fühlen kann, erwartet uns. Auch diese „Frohe Vorstadt 1974" verspricht einen neuen Höhepunkt in unserem Vereinsleben. Bitte, meldet Euch bei unserem SF Erhard Wopp, 4 Düsseldorf, Bilker Allee 53, Telefon 30 67 33; man muß einen ungefähren Überblick zu solchen Tagungen haben. Dieses Mal haben sich unsere norddeutschen SFe viel Mühe gegeben, und wir alle können mit wirklich schönen und fröhlichen Tagen rechnen. Gäste sind uns herzlich willkommen. Wir bitten nur um Verständnis, wenn wir am Festabend für die kalten Platten einen Kostenbeitrag von 20,— DM pro Person berechnen müssen. Was wir sonst der Gemeinschaft bieten ist selbstverständlich auch für unsere Gäste gedacht. Spender sind wie immer willkommen, Rolf Wenger kann es schon gar nicht erwarten, alle liebevoll an seine Brust zu nehmen. Tombola — ja/nein? Wer gewinnt, sagt ja, wer verliert, sagt nein. Dieses Mal gibt es keine Nieten, dafür sind die Lose natürlich teurer — klar. Voraussetzung: Jeder Teilnehmer trägt für sich und seine Angehörigen durch „Mitbringsel" zur Tombola bei. Für Beiträge, die den Abend verschönern helfen, sind wir sehr dankbar und bitten, dieses rechtzeitig bei Ernst Hartwig, Seevetal 2, oder Herbert Pagel, Hamburg, zu melden. Ein frohes Wiedersehen in Malente am 4., 5. und 6. Oktober wünscht H. F. Hintze, 4 Düsseldorf, Merowinger Straße 55.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

90 Jahre — Unser von der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land sehr geschätzter ehemaliger Kreisoberinspektor Georg Hauptmann konnte am 28. Juli seinen 90. Geburtstag bei der Familie seiner Tochter, Frau Lieselotte Heuß, in Memmingen, Friedhofstr. 11, wohlauf begehen. Nach Besuch der Volksschule war er zuerst in der Landwirtschaft tätig und trat mit 18 Jahren beim „Kürassier-Regiment Graf Wrangel" ein. Im Ersten Weltkrieg erwarb er sich das E.K. II. Klasse und andere Auszeichnungen und schied 1919 als Leutnant d. R. aus. Vom 1. April 1919 ab hat er bis zum bitteren Ende 1945 als Beamter bei der Kreisverwaltung Königsberg-Land Dienst getan, zuerst als Kreisrentmeister, später als Kreisoberinspektor und Leiter des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes. 1942 wurde ihm das „Goldene Verdienstkreuz" und bald darauf das „Kriegsverdienstkreuz" verliehen. Als Ende Januar 1945 in Pillau die Kreisverwaltung aufgelöst wurde, landete er nach abenteuerlicher Flucht in Memmingen. Seine Frau starb bald an den Folgen der Flucht. Die Heimatkreisgemeinschaft wünscht ihm einen schönen geruhsamen Lebensabend.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Das Ostseetreffen findet Sonntag, 8. September, Travemünde statt. Dazu lädt die Memellandgruppe Tag der Heimat, im großen Saal des Kurhauses in Lübeck ein, die ein reichhaltiges Programm vorbereitet hat und zur Durchführung bringt. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Feierstunde, umrahmt von musikalischen Darbietungen des Chors der Singeleiter, Festansprache Herbert Preuß, Bundesvorsitzender der AdM, anschließend musikalische Darbietungen im Casinogarten und Reitvorführungen der Trakehnergruppe der Reitschule Grommelt, Travemünde-Priwall, 15 Uhr Auftritt der Ostsee-Volkstanzgruppe im Kursaal, anschließend gemütliches Beisammensein. 16 Uhr Gesamtvorstandssitzung der Bezirksgruppe Nord. In der Empfangshalle des Kurhauses Ausstellung von heimatlichem Kulturgut.

Für Sonntag, den 22. September, lädt die Memellandgruppe Stuttgart zum Heimattreffen der Memelländer im süddeutschen Raum ein. Es findet diesmal in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim Im Föhrich, statt. Einlaß ab 9 Uhr. In der um 11 Uhr beginnenden heimatlichen Feierstunde wirkt der Chor „Schwäbische Liederfreunde Stuttgart" mit. Ab 15 Uhr unterhalten Sie eine Jugendgruppe und „Tante Malchen" aus Mannheim, nach deren Vorträgen die Kapelle Waldeck bis etwa 21 Uhr zum Tanz aufspielen wird. Das Freizeitheim Im Föhrich ist für Anreisende mit Pkw oder Omnibus von der Autobahnausfahrt Stuttgart-Feuerbach über Weilimhof, Pforzheimer Straße, Föhrichstraße, erste Querstraße rechts zu erreichen. Mit dem Zug anreisende Landsleute nehmen die Straßenbahnlinie 6 in Richtung Gerlingen-Giebel bis Haltestelle Pfostenwäldle. Von dort etwa 3 Minuten Fußweg bis zum Freizeitheim, in dem auch in begrenztem Umfang Übernachtungsmöglichkeiten (für etwa 25 Personen) zum Preis von 18,— DM mit Frühstück pro Person bestehen. Außerdem sind dort Sportanlagen, Kinderspielplatz und Bundeskegelbahn vorhanden. Anmeldungen bitte an Freizeitheim Im Föhrich, 7 Stuttgart-Feuerbach, Tel. 07 11 / 85 14 32.

Sonntag, 6. Oktober, zum Erntedankfest, findet als letztes in diesem Jahr das Heimattreffen der Memelländer für den westdeutschen Raum in Münster (Westfalen) im Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz, statt. Ausgerichtet wird dieses Treffen von der Memellandgruppe in Münster, die noch Einzelheiten über den Programmablauf bekanntgeben wird. Sie können sich jedoch auf dieses Treffen einrichten und sicher sein, daß es in seiner Ausgestaltung denen in Travemünde und Stuttgart nicht nachstehen wird. So richte ich an alle Landsleute die Bitte, die vorgenannten Heimattreffen rege zu besuchen. Wir alle stellen damit die Treue und Verbundenheit zu unserem Memelland unter Beweis, wir halten den persönlichen Kontakt untereinander aufrecht und statten den ausrichtenden Memellandgruppen auf diese Art den besten Dank für ihre Mühe, den Fleiß und den Arbeitsaufwand ab, ein solches Treffen vorzubereiten und durchzuführen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Kreistreffen am 7./8. September — Die Kreisgemeinschaft lädt zum diesjährigen Heimatkreistreffen am 7. und 8. September in der Patenstadt Bochum herzlich ein. Sonnabend, 7. September, 19 Uhr, Heimatabend. Lichtbilder der Heimat einst und heute. Im Anschluß heimatliches Beisammensein. — Sonntag, 8. September, 11 Uhr, Feierstunde. Fortsetzung des heimatlichen Beisammenseins. Ende 19 Uhr. Die Sitzungen von Kreistag und Mitgliederversammlung finden am Sonnabend, dem 7. September, in der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie Bochum statt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Kreistreffen in Essen — Auf unser Heimattreffen am Sonntag, dem 8. September, möchten wir nochmals hinweisen. Es wird u. a. ein Farbfilm „Ostpreußische Impressionen — Eindrücke eines sommerlichen Urlaubs 1973" gezeigt. Der Ostpreußen-Chor Osnabrück wird unter Leitung von Dr. Max Kunellis auch zwei Lieder mit Solo-Einlagen zu Gehör bringen. Der Beginn der Feierstunde muß auf 11.30 Uhr vorverlegt werden, da der Chor bereits am Nachmittag bei einer Veranstaltung in Osnabrück mitwirken soll. Wir erwarten, wie bisher immer, einen regen Besuch und wären besonders dankbar, wenn während der Feierstunde mit Rücksicht auf unsere Gäste und alle Mitwirkenden die Unterhaltungen auf die ja noch langen Nachmittagsstunden zurückgestellt werden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen 22. September 1974. Das letzte große Kreistreffen in diesem Jahre findet am 22. September in Recklinghausen statt. Wir treffen uns wieder — wie in den letzten Jahren — im Städtischen Saalbau in der Dorstener Straße 16, der 800 m vom Hauptbahnhof entfernt liegt. Am Trefflokal ist ausreichender Parkplatz vorhanden. Saalöffnung um 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr; nach der Totenehrung durch Lm. Pastor Butkewitsch spricht Lm. G. Prengel, stellvertretender Sprecher der LM Ostpreußen. Anschließend gemütliches Beisammensein; nachmittags kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, wir wissen alle, welche Bedeutung unseren Kreistreffen in der heutigen Zeit zukommt. Setzen Sie sich, wegen gemeinsamer Anfahrt, mit Bekannten in Verbindung und helfen Sie durch starke Beteiligung mit, daß die Besucherzahl des Vorjahres (1200 Landsleute waren 1973 nach Recklinghausen gekommen) noch übertroffen wird.

Jugendtreffen in Osterode am Harz vom 11. bis 13. Oktober — In der Zeit vom 11. bis 13. Oktober findet im Jugendheim unserer Patenstadt Osterode am Harz wieder ein Jugendtreffen statt. Vorgesehen sind Berichte aus der Heimat aus neuer und alter Zeit, Vorträge, Diskussionsabend, Harzwanderung u.a.m. Kostenbeitrag 10,— DM. Unterkunft und Verpflegung sind frei und die Kosten für Hin- und Rückreise werden erstattet. Es sind für dieses Wochenendtreffen in unserer schönen Patenstadt am Harz noch Anmeldungen möglich, da mehrere Plätze noch frei sind. Nach dem Erfolg des vorjährigen Jugendtreffens verspricht auch der Besuch in diesem Jahr wieder erfolgreich zu verlaufen; schlagen auch Sie daher, liebe Eltern, Ihren Jugendlichen eine Teilnahme an diesem Treffen vor. Anfragen und Anmeldungen bitte bald an Lm. Albrecht v. Stein, 6461 Biebergemünd 1, Forstamt.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Haupttreffen am 7. und 8. September — Wie wir bereits angekündigt haben, halten wir unser Hauptheimattreffen in Itzehoe am Sonnabend/Sonntag, dem 7. und 8. September, ab. Wir laden zu der Kreisausschußsitzung am Sonnabend, dem 7. September, um 15 Uhr im Ständesaal des Rathauses Itzehoe unsere Kreisausschußmitglieder herzlich ein. In diesem Jahr findet die Wahl des Kreisvertreters und seiner Stellvertreter statt. Um 20 Uhr veranstaltet der Kreisverband Steinburg der vertriebenen Deutschen (BdV) im Festsaal der Kreisgemeinschaft gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland einen bunten Abend „froh und heiter". Alle schon anwesenden Pr.-Holländer sind dazu herzlich willkommen. Es wird auch in diesem Jahr wieder ein vielgestaltiges, unterhaltsames Programm geboten. Anschließend besteht Gelegenheit, in der Gaststätte „Zum Adler" noch gemütlich zusammen zu sein. Quartierwünsche für die Übernachtung vom 7. zum 8. September richten Sie bitte umgehend an den Itzehoer Verkehrsverein, 221 Itzehoe, Ritterstraße 31. — Am Sonntag, dem 8. September, wird ein Kranz im Gedenken an die Opfer der Vertreibung um 10.15 Uhr am Ehrenmal niedergelegt. Wir erwarten, daß an der Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat im Festsaal des Kreisgymnasium, Am Lehmwohld, die Pr.-Holländer Landsleute wieder vollzählig teilnehmen. Neben den Vertretern der Patenschaft spricht als Hauptredner Dr. Egon Schwarz, Präsident der Sudetendeutschen Bundesversammlung. Ab 13 Uhr treffen sich unsere Landsleute dann zum geselligen Beisammensein mit Tanz in der Gaststätte Lübscher Brunnen. Alle unsere Landsleute sind herzlich eingeladen. Es wird bei dieser Gelegenheit auch über die Eindrücke berichtet, die Reisende in den Kreis Pr.-Holland gewonnen haben.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Anläßlich der Feierstunde zur Ehrung der ostpreußischen Gefallenen und Kriegstoten am Sonntag, dem 1. September, 11 Uhr, im Göttinger Rosengarten wird auch unsere Kreisgemeinschaft dort wieder vertreten sein. Der Kreisausschuß verbindet dieses Ereignis mit einer Arbeitstagung am Tag vorher. — Die Teilnahme an der würdigen Feierstunde sollten alle Schloßberger aus der näheren und weiteren Umgebung von Göttingen mit einem Wiedersehen verbinden. Es ist dafür Sorge getragen, daß die anwesenden Schloßberger nach der Feierstunde im Hotel Deutscher Garten in einem gesonderten Raum gemeinsam Mittagessen und anschließend zusammen bleiben können. Kommen Sie nach Göttingen, zum Gedenken unserer gefallenen Soldaten und zu einem Treffen zur Stärkung der heimatlichen Verbundenheit.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Ingolf Koehler, 23 Kiel, Muhliusstr. 70 Tel. 04 31 / 24 22 14.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatlichen Gymnasiums Tilsit — Wie veröffentlicht, findet unser diesjähriges Treffen vom 18. bis 20. Oktober in Hannover statt. Es beginnt Freitag, 18. Oktober, gegen 18 Uhr mit einem Begrüßungsempfang bei Fred Spannenberger. — Sonnabend, 19. Oktober, um 10.30 Uhr Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, Salzstraße 25/26. Am selben Tag um 18 Uhr ist die Hauptveranstaltung im Brauherrenkeller, Podbielskistraße 28. Seinen Abschluß findet unser Treffen Sonntag, 20. Oktober, um 10 Uhr, gleichfalls im Brauherrenkeller. Alle Ehemaligen und Freunde unseres Gymnasiums sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Wir vermitteln gern preiswerte Unterkunft in äußerst günstiger Lage. Anfragen bitte richten an Fred Spannenberger, 3 Hannover, Oskar-Winter-Str. 5, Tel. 05 11 / 66 81 56.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44; Telefon 02 31/52 29 98..

Bilddokumentation — Vor kurzem haben wir mit 48 Teilnehmern eine Reise nach Treuburg unternommen. Es war eine Reise in die Vergangenheit, und für viele von uns das erste Wiedersehen nach fast 29 Jahren mit der Heimat. Wir haben den Kreis in alle Richtungen hin durchstreift, und viele erschütternde Erlebnisse gehabt. Irgendwann wird ein Landsmann einen Bericht über diese Reise schreiben. Er hat überall das Gespräch gesucht und Informationen zusammengetragen. Ich selber möchte ein Bildalbum über diese Reise erstellen. Die Teilnehmer der Fahrt wollen mir alle Bilder über ihre Heimatdörfer und die nähere Umgebung schicken, eventuell mit kleinem Überblick über Höfe und Gebäude, die noch stehen oder nicht mehr vorhanden sind. Und ich bitte auch alle anderen, die schon dort waren, um Unterstützung und Beteiligung. Das Album kann dann hier angefordert werden und die Bilder bei den „Filmern" für etwa 1,— DM pro Stück bestellt werden. Ich möchte so gern, daß alle die älteren und kranken Menschen, die nicht mehr reisen können, einen Eindruck von unserem jetzigen Treuburg bekommen. Vielleicht wird es sogar eine kleine Bilddokumentation, die mit jeder Reise vervollständigt werden kann und die zeigt, wie sehr die Stadt und die Dörfer sich im Laufe der Jahre verändert haben, unsere schöne masurische Landschaft aber immer die gleiche bleibt. Ihre Mitteilung richten Sie bitte an H. Koritz, Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, 2418 Ratzeburg, Schönberger Straße 5/7.

Kamerad, ich rufe Dich

Trad.-Kameradschaft Nachrichten-Abteilung 1

Wuppertal — Das Jahrestreffen 1974 der Kameradschaft Nachrichten-Abt. 1 in der ehem. 1. (ostpr.) Inf.-Division, Friedensstandort Insterburg, findet vom 4. bis 6. Oktober statt in 2054 Geesthacht-Tesperhude (Elbe). Ehemalige Angehörige der N 1, die noch keine Verbindung mit der seit 1951 bestehenden Kameradschaft aufgenommen haben, wenden sich an Otto J. Monck, 56 Wuppertal 2, Bogenstraße 68. Der „Rundbrief N.A. 1" und die besondere Einladung mit Programmablauf werden auf Wunsch gerne zugesandt.

Deutsche sind immer noch „Schwaben"

Ein aktueller Reisebericht über die „alten Stätten der Jugend — Land meiner Kindheit"

„Was, Sie wollen in Ihre alte Heimat fahren?" Das sage mir die Juristin einer Großbank, die aus Königsberg stammt „Man sollte sich auch nicht schöne Leichen ansehen." Hatte diese Ostpreußin Recht?

Die Visa bekamen wir schnell, um im Personenwagen nach Ostpreußen zu fahren. Nach den peinlichen Untersuchungen unserer Freunde in der „DDR", ist es geradezu erfrischend bei der Oderbrücke Frankfurt, wie zügig schnell die polnischen Zöllner nach kurzer Paßkontrolle uns auf den Parkplatz weisen. Nicht einmal auszusteigen brauchten wir. Zugleich mit den Visa hatten wir das Geld einzahlen müssen. Auf dem Visum war das vermerkt. Wir erhielten an der Grenze ohne jedes Warten das polnische Geld.

Bevor Sie weiterlesen, möchte ich Sie darauf hinweisen, daß ich herb kritisieren werde — oder besser, versucht habe, genau zu beobachten. Ich stehe zu meiner Heimat und beklage nach wie vor das Unrecht und die unglücklichen Entscheidungen der Hobby-Politiker unserer Regierung, die das Leid für unsere Verwandten und Landsleute noch verstärkten und vertieften.

Ein herrlicher Blick vom Parkplatz auf das Odertal bei strahlendem Sonnenschein, und das Ende Oktober! Die Straßen leer — man kann sehr zügig fahren. Und doch, in den Wäldern einmal ein totgefahrener Fuchs, ein verendetes Wildschwein am Straßenrand. Gepflegte Parkplatzanlagen laden uns zum Rasten ein — bei Schwiebus finden wir das so vorzüglich, daß wir einfach anhalten. Aber die Toilette — das sollte man höflich verschweigen.

Eine weitere Pause am Rathausplatz in Posen. Das Rathaus — von dem Italiener Quadro di Lugano im 16. Jahrhundert umgebaut, steht unter Gerüst. Im schönen Renaissance-Saal — es ist ein Sonnabend — wird hier geheiratet. Es ist ein Hochzeitshaus nach dem Vorbild der Sowjet-Union. In Scharen kommen die Brautpaare in Festgewändern zum Standesbeamten, wo in feierlicher Form bei Stereomusik, danach mit einem Schluck Sekt und herumgereichtem Konfekt die Ehe geschlossen wird. Kirchenersatz?

Kinder betteln. Man will Geld oder Kaugummi.

Ein Rundgang zur Franziskaner-Kirche am Schloßhügel beschließt den kurzen Aufenthalt. Am Markt ein Buch-Antiquariat mit zahlreichen deutschen Büchern, in denen man die Stempel der früheren Eigentümer lesen kann. Über Gnesen-Hohensalza-Thorn (gepflegte Stadt) erreichen wir eine Kleinstadt — Karlowo — gegen Abend. Am Marktplatz versuchen wir die beste Gaststätte für einen kleinen Imbiß zu finden. Eine freundliche Blondine bedient uns. Doch alles ist so verschmutzt; die Ausstattung primitiv. Die Preise sehr günstig. Am Tresen ein junger Mann, der nach Bier verlangt, beinamputiert und schon deswegen unsicher, voll alkoholisiert. Er fällt um, liegt vor dem Tresen — keiner hilft. Er steht wieder mühsam auf, trinkt, fällt um. Jetzt verstehen wir, warum niemand in der Gaststube hilft. Vor unserem Eintreten muß er schon öfter mit dem Boden Bekanntschaft gemacht haben. Bald merkten wir, daß er nicht der einzige „Umfaller" war — das schafften dann auch Gäste, die noch auf beiden Beinen stehen konnten.

Wir waren hier ‚schnell gesättigt'. Über Osterode und Jablonken — es ist schon dunkel — erreichen wir Allenstein beim Flugplatz Deuthen. Die größtenteils zweimotorigen Maschinen stehen dicht bei der Straße. Neben der Straße primitive Fertighausblöcke bis zur Stadt. Als wir die Feuerwache, die Eichendorff-Schule, das Marienkrankenhaus passieren, reizt es uns, die hell erleuchtete Stadt zu durchfahren, ehe wir zu unserem Ziel — es ist ein kleines Dorf vor Passenheim — gelangen. In der Dunkelheit verfahren wir uns. Niemand versteht uns, da wir nicht polnisch sprechen. Auf der Straße tief im Wald viele Irrlichter. Es sind die Augen einer Gruppe Rotwild, das unser Wagen in die Dunkelheit verjagt.

Da taucht eine hell erleuchtete Baracke neben einem Bahnhof auf. Mit starken Gittern ist alles gegen die häufigen Einbrüche abgesichert — aber niemand ist zu sehen. Ein Militärlager mitten im Wald, auf das wir wegen des Lichtes zufahren, bringt uns Gewißheit. Die schwer bewaffneten Posten können mir Auskunft geben. Verwandte begrüßen uns, „ wo einmal war und ist Geborgenheit" (Hermanowski in „Daheim in einem anderen Land").

Der volle Kofferraum spuckt alles aus: Alte Kleider, Heftklammern, Kugelschreiber, Schreibmaschinenbänder und so fort.

Schon der erste Blick offenbart, daß die Zeit stehengeblieben ist.

Von unserem Fenster bemerke ich die Kirchgänger. Es ist Sonntag. Meiner Frau rufe ich zu: „Schau mal, wie gut angezogen eine junge Frau zur Kirche geht!" Es ist ein Kostüm, das am Abend zuvor einer Küchenhilfe geschenkt wurde . . . Ich trete in die voll besetzte Kirche. Dann sprechen mich verschiedene Besucher an, die hier einmal bei meiner Tante zur Schule gegangen sind. Etwa achtzig Prozent der Menschen sind hier noch „Schwaben", wie die Polen sagen oder „Einheimische", wie die Ermländer oder Masuren es nennen. „Warum Schwaben?" frage ich Polen und Einheimische? Des Fleißes wegen vielleicht und doch, andererseits in der Nebenbedeutung Schmarotzer gemeint. Eine Frau erklärt mir, daß sie in der Schule nur „Schwabka" genannt wurde.

Verschiedene ehemalige Schülerinnen meiner Tante bitten mich zum Frühstück. Es ist die alte Gastfreundschaft wie zu meiner Schulzeit, wenn ich zu den Verwandten auf das Land fuhr. Man mußte überall frühstücken.

Das Wohnhaus der Lehrerin verkommen. Die Veranda nur noch in Resten vorhanden, kein Treppengeländer. Hühner machen durch den Flur und in den Stuben ihren Morgenspaziergang. Gaststätten gibt es in keinem Dorf mehr, wie wir sie kannten. Eine Baracke steht auf dem Dorfplatz, davor trinkende Männer. Die Verkäuferin sammelt die Verschlußkappen. In Gläsern wird nichts ausgeschenkt — es ist eben ein Verkaufsladen. An Ort und Stelle wurden trotz des leichten Regens die Wodka-Flaschen geleert. Vielleicht gibt es deswegen überwiegend Flaschen zu einem Drittel-Liter, das heißt, kleine Portionen.

Daneben vor dem Dorfteich ein großes Transparent: „Bauern, bedenkt, daß ihr polnische Erde bestellt!" Vor dem Plakat düngen zwei Mann den Boden nach reichlich genossenem Wodka. Sie erfüllen ihr Soll.

Wir fahren durch einige Dörfer. Die Straßen sind durchweg in Ordnung. Von Verwandten werden wir liebevoll aufgenommen — aber das schöne Fachwerkhaus ist eine bessere Ruine. Auf dem Friedhof — nicht nur hier — neue Grabsteine mit deutschen Aufschriften neben zusammengebrochenen Kreuzen. Bei einem deutschen Bauern ist der Hof mustergültig in Ordnung. Maschinen sind da. Ein Auto ist da. Ein Fenster fehlt nicht! Mit Herdbuch-Tierzucht schafft er es, die Steuern zu zahlen und gut zu leben. Doch von Jahr zu Jahr wird im Dorf die Zahl der Polen größer. Es verschwindet immer wieder ein „Einheimischer".

Der Bauer sagt: „Ich gebe alles auf, wenn mein 18. Gesuch hoffentlich durchgehen wird. Es geht nicht durch! Meine Söhne haben keine Zukunft. Die verbrecherischen Ostverträge haben uns getäuscht. Wir meldeten uns zur Ausreise. Man hielt uns ab. Und unsere Söhne mußten als ‚Schwaben' sofort von der Schule. „Wenn der Brandt, der Scheel und der Bahr in meinem Fernsehschirm nicht als Bild erscheinen würden, sondern in Person, ich würde sie alle abknallen!"

Diese Versionen hörte ich noch oft.

Am selben Tag — wir saßen noch zusammen — kam der siebzehnjährige Sohn verstört nach Hause. Er wollte zum Jugendclub. Als ‚Schwab' hatte man ihn rausgeprügelt. Weitere Nachbarn kamen hinzu. Und die Meinung über die Ostverträge war sehr eindeutig.



Auf dem Weg zum Schloß

Folgende Begebenheit wurde mir von weiteren ‚Einheimischen' und Polen bestätigt: Eine ‚einheimische' Bäuerin wurde in einem Dorf mit einem Beil ermordet. Ein gewissenhafter Kriminalbeamter stellte fest, daß ein vorbestrafter und arbeitsscheuer Pole unter dringendem Tatverdacht stand. Der mutmaßliche Täter wurde überführt. Der Kriminalbeamte wurde versetzt.

Es folgte erneut eine Tatortbesichtigung durch neue Beamte: Ach, eine Schwabka — da kann es nicht ein Pole gewesen sein! Der mutmaßliche Mörder bekam nicht einmal seinen Prozeß, obwohl er zunächst gestanden hatte.

Das Schimpfen war deutlich — oft zu deutlich, nachdem die Entlassungen massenweise nach den Ostverträgen eingesetzt hatten. Vielen Menschen bleibt die Hoffnung in der Religion, wenn sie auch im Hochamt „Hier liegt vor Deiner Majestät" in polnisch singen und beten müssen. Doch auch da geht es quer durch die nationalen Gegensätze. Da feiert eine ‚Einheimische' ihr 50jähriges Ordensjubiläum. Die Bischöfe der jetzigen Residenz in Allenstein sind zu diesem seltenen Jubiläum erschienen. Einheimische und polnische Schwestern sitzen getrennt, auch nach der Bitte des Bischofs, alte Wunden nicht aufzureißen. Eine junge polnische Schwester erwidert dem Bischof: Man könne das große Leid nicht vergessen, das dem polnischen Volk angetan wurde . . .

Ein paar Tage später sagte mir die weit über achtzig Jahre alte Schwester: „Seien Sie vorsichtig, mich besucht eine polnische Schwester, eine polnische, aber sie geht gleich!"

Eine junge einheimische Schwester, die gern ins ‚Reich' gehen möchte, wenn man die Mutter mitlassen würde, hat das Jubiläum miterlebt und betet mit den Kindern den Rosenkranz, damit die Polen sich im Wembley-Stadion den Eintritt in die Weltmeisterschaftsqualifikation gegen England erkämpfen . . . Aber jeden Abend hört sie nur die westdeutschen Nachrichten und wartet auf die Reise ins ‚Reich'! An jedem Abend schmeckt auch ihr der Wodka oder Subrowka in begrenztem Rahmen . . . Würde sie nicht ihre Tracht tragen — eine moderne Frau! Ihr Pfarrer hat nur einen Anzug. Nur zu oft kommt der Gerichtsvollzieher, weil der Staat aus fadenscheinigen Gründen immer wieder Geldstrafen fordert. Bei der absoluten Trennung von Staat und Kirche erhält der Pfarrer kein Gehalt. Aber er will bei seinen ‚Einheimischen' bleiben. Als der Bischof ihn ernannte, wurden die Polen mehrfach mit Abordnungen vorstellig: Einen Schwaben dürfe man nicht zum Pfarrer ernennen!

Fortsetzung folgt



Auf dem alten Markt in Allenstein

Fotos Archiv

In memoriam Horst Stobbe

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern trauert um ihn

Als anläßlich seines 90. Geburtstages am 30. Mai dieses Jahres die Vorstandsmitglieder der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern ihren Ehrenvorsitzenden Horst Stobbe besuchten, ahnte niemand, daß dies das letzte Zusammentreffen sein würde. Viel hatte damals der betagte Jubilar noch aus seinen ost- und westpreußischen Erinnerungen erzählt, eine derartige Fülle von Eindrücken vermittelt, so daß man spontan den Entschluß faßte, bei späteren Besuchen diese vielen Detailschilderungen mittels Tonbandaufnahmen der Nachwelt zu erhalten, alle jene Begebenheiten, die Zeugnis ablegten vom Denken und Schaffen einer großen Persönlichkeit, mit einem sprichwörtlichen Berufsethos, aber auch mit großem Organisationstalent, mit wissenschaftlichem Fleiß, gründlichem Forschergeist und nicht zuletzt der schriftstellerischen Begabung eines bibliophilen und künstlerischen Menschen.

Vieles verdanken ihm seine Freunde. Selbstlos, mit einer wahrhaft preußischen Schlichtheit und wesensbedingten Bescheidenheit, war er in jeder Phase seines Lebens ein gebender Mensch, nicht nur in materieller Hinsicht. Wie oft konnte man erleben, daß er — selbst nicht mit Reichtümern gesegnet — dem Buchliebhaber den Kauf eines Buches oder einer Graphik ermöglichte, indem er, jede merkantile Überlegung zurückstellend, den Preis dem schmalen Geldbeutel des Käufers in seiner gütigen, väterlichen Art anpaßte. Er konnte einfach nicht Nein sagen, wenn ihn jemand um etwas bat, er konnte sich nicht versagen, wenn man um seine Hilfe und Mitarbeit ersuchte.

So hat er auch für seine Heimat stets seine ganze Persönlichkeit und Tatkraft eingesetzt, sei es 1915 bei der Hilfsaktion für die durch den Russeneinfall verwüsteten Ostgebiete, sei es für die Teilnahme seiner Landsleute an den Fahrten zur Abstimmung in den ost- und westpreußischen Kreisen nach dem Ersten Weltkrieg oder bei der Eingliederung der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Aus einer zu seiner ost- und westpreußischen Heimat sichtbaren Liebe, die wohl auch eine Art ständigen Heimwehs war, hat er für diese seine Heimat ein Menschenalter lang gearbeitet, gesammelt, geforscht und geschrieben.

Die kulturellen Schätze, die er dabei zusammentrug, auswertete und teilweise schriftstellerisch verarbeitete, sind von einer heute noch gar nicht abzuschätzenden Bedeutung. Sein Lebenswerk, die Aufzeichnung seiner Memoiren, konnte bisher noch nicht veröffentlicht werden.

Für das hohe Maß seiner Persönlichkeit spricht aber auch vor allem die Tatsache, daß es ihm gelang, sich nicht nur in einem früher als „preußenfeindlich" bekannten Bayern durchzusetzen, sondern allgemein anerkannt zu werden und sich einer großen Beliebtheit, ja Volkstümlichkeit zu erfreuen. Seine noch heute bestehende Bücherstube war schon frühzeitig das Musterbeispiel für eine ebenso originelle wie reichhaltige Buchhandlung.

Mitten in Schwabing gelegen, dem Milieu dieses Künstler- und Studentenstadtteils geistig angepaßt, war sie nicht nur ein Verkaufslokal für alte und neue Bücher, sondern eine literarische Stätte und ein Treffpunkt des musisch-geistigen Münchens zugleich. Auch hier setzte Horst Stobbe gute alte Traditionen fort, die er in seiner Vaterstadt Elbing ebenso erlebt hatte wie in der Stadt seiner Lehrjahre, Königsberg. Würde und Ansehen des Buchhändlers, im 19. Jahrhundert zur vollen Ausprägung gekommen, rettete er — vielleicht der letzte Vertreter in der Reihe der „Königlichen Buchhändler" — in unser Jahrhundert hinüber. Sein Leben und der Ausdruck seiner Persönlichkeit waren bestimmt im Sinne der Sentenz seines westpreußischen Landsmannes Schopenhauer: „Die Gelehrten sind die, welche in den Büchern gelesen haben, die Denker die Genies, die Welterleuchter und Förderer des Menschengeschlechts sind aber die, welche unmittelbar in dem Buch der Welt gelesen haben."

In diesem Sinne war Horst Stobbe nicht nur ein gelehrter Bücherfreund und ein Schönheit und Gelehrsamkeit vermittelnder Buchhändler, sondern ein weiser, von einem reichen innerlichen Leben geprägter gütiger Mensch, der über die Buchweisheit hinaus die Werke seines vorbildlichen Lebens seinen Mitmenschen weitergab.

Heinz Radke

Geringer Spielraum der Banken

Hilfe für Rentensparer kostet Milliarden

Köln — Natürlich ist es naheliegend, daß sich viele Rentensparer in ihrer Not und ihrem Ärger über den Kursverfall ihrer Papiere an die Emittenten wenden. Und es ist nur zu verständlich, daß sie doppelt enttäuscht sind, wenn sie von dort eine abschlägige Antwort erhalten. Aber liegt es überhaupt in der Macht der Banken, hier in größerem Umfang zu helfen? Für eine wirksame Unterstützung aller Betroffenen sind Milliarden erforderlich.

Nun ist in der öffentlichen Diskussion verschiedentlich gesagt worden, die Pfandbriefinstitute sollten die aus der Rückzahlung von Darlehen anfallenden Tilgungsbeträge zur vorzeitigen Einlösung niedrigverzinslicher Titel verwenden. Bis zu einem gewissen Grade tun sie das bereits. Aber die Tilgungsrückflüsse werden auch für die Kurspflege bei umlaufenden Emissionen gebraucht. Denn um die Marktmöglichkeit ihrer Papiere einigermaßen zu gewährleisten, müssen die Institute immer dann an der Börse als Käufer ihrer eigenen Emissionen auftreten, wenn sich nicht genügend Abnehmer für das angebotene Material finden. Und das ist in Zeiten rückläufiger Kurse natürlich besonders häufig der Fall.

Wegen der schlechten Marktverfassung waren 1973 und auch bisher in diesem Jahr die Rückgaben von langlaufenden niedrigverzinslichen Pfandbriefen und Kommunalobligationen sogar erheblich höher als die Tilgungszuflüsse. Zur Deckung dieser Finanzierungslücke mußten die Banken zusätzlich Geld zu den heutigen hohen Kosten aufnehmen. Es ist deshalb klar, daß der Spielraum für Hilfsaktionen zugunsten ihrer Rentensparer ziemlich gering ist, und er ward auch nicht durch die ohnehin von den Instituten aufgebrachten 200 Millionen DM zur vorzeitigen Einlösung fünf- und fünfeinhalbprozentiger Emissionen völlig ausgeschöpft.

E. P.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. September 1974 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Willy Gudell
Fleischermeister
aus Königsberg (Pr)-Schönfließ
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Sohn KARL
und alle Angehörigen
1 Berlin-Steglitz,
Birkbuschstraße 36 A

Berichtigung

Pfarrer i. R.
Konrad Buchholz
aus Locken
und nicht — wie veröffentlicht wurde — aus Lötzen
(Nachruf Folge 33, Seite 19)

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Albert Kellermann
* 3. 1. 1900 in Kuddern, Kreis Angerapp
zuletzt wohnhaft Schwalbental, Kreis Insterburg
ist am 9. August 1974 plötzlich von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Alfred Kellermann und Frau Helga, geb. Michael
für alle, die ihn liebten und gern hatten
2 Hamburg 65,
Auf der Koppel 11

Nach einem langen Leben voll Selbstlosigkeit und Herzensgüte nahm Gott, der Herr, unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Steiner
geb. Mauerhoff
im Alter von 100 Jahren nach kurzer Krankheit zu sich. Sie lebte in Sanditten und Wehlau und folgte ihrem Gatten Franz Steiner, der am 27. 5. 1961 verstarb.

Es trauern um sie
Erika Kuhnert, geb. Steiner
Hartwig Kuhnert und Frau Karin
Dr. Reinhard Kuhnert und Frau Adelheid
Cordula und Nikolai
Else Lippcke, geb. Mauerhoff
und alle Verwandten

2358 Kaltenkirchen, Wulfskamp 35, den 11. August 1974
Die Beerdigung erfolgte am 15. August 1974 von der Kreuzkapelle aus auf dem Friedhof Kaltenkirchen.

Meiner lieben Tochter
Erika Kruck
geb. Schäfer
und meinem lieben Schwiegersohn
Reinhold Kruck
wohnhaft in 207 Ahrensburg (Storm.), Weidenstieg 7,
viel Glück und Segen zum
30. Hochzeitstag
am 1. September 1974 und weiterhin beste Gesundheit für die nachfolgenden Lebensjahre wünschen Euch Eure dankbare Oma und Euer Enkel Reini



Am 1. September 1974 vollendet unser geschätzter Landsmann
Johann Szilwitat
aus Dreifurt (Galbrasten), Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt
32 Hildesheim, Goschenstr. 10
sein 85. Lebensjahr.

Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine treuen Heimatfreunde

Nach erfülltem Leben verschied in Eckernförde unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Brandt
geb. Zahlmann
aus Seestadt Pillau
* 13. Nov. 1886 † 5. Aug. 1974

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen
Erwin Brandt

6302 Lich 1, Garbenteicher Straße 35



Unsere lieben Eltern und Schwiegereltern
Karl und Anita Kalinna
aus Treuburg, Goldaper Str. 16
jetzt 4961 Nienstädt 154
begingen am 25. August 1974 ihren 35. HOCHZEITSTAG.

Wir wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch viele gemeinsame Lebensjahre
Kinder
Hubert und Erika Bernert



Am 5. September 1974 feiert unsere Mutter
Margarete Schulz
geb. Schmidt
aus
Königsberg (Pr), Laptauer Str. 22
jetzt **Grabow** in Mecklenburg, Karl-Marx-Straße 25
den 85. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

„Friede sei das letzt Geläute"

Gott erlöste meine gute Mutter, Frau

Elisabeth Techmer
geb. Müller
* 9. Juni 1895 † 13. August 1974
aus Königsberg (Pr), Charlottenstraße 3

In stiller Trauer
Annelies Techmer
und alle Anverwandten

509 Leverkusen, Stixchesstraße 34, den 13. August 1974
Die Beerdigung war am Freitag, dem 16. August 1974, um 11 Uhr auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf.
Von Beileidsbesuchen und -bezeugungen bitte ich Abstand zu nehmen.



Am 29. August 1974 feiert unsere Mutter und Großmutter
Gertrud Zimmermann
geb. Stern
aus Wormditt, Ostpreußen, Bahnhofstraße 46
jetzt 2 Norderstedt, Friedrichsgaber Weg 432 A
den 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre 6 Kinder
und 9 Enkelkinder

Nach langem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden wurde meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Else Müller
geb. Rosenfeld
Gut Reinecken, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)
im 72. Lebensjahr durch einen sanften Tod erlöst.

In steter Liebe und Unvergessenheit
Georg Müller
Horst Müller
Helga Müller, geb. Brauckmann
Ilse Siemoneit, geb. Müller
Karl Heinz Siemoneit
Siegfried Müller, vermißt
5 Enkel und 2 Urenkel

5758 Frömern, Kesseborn 8, den 20. August 1974
Die Beerdigung hat am 19. August 1974 auf dem Friedhof in Frömern stattgefunden.



Am 2. September 1974 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Frau
Minna Teichert
aus Krickehnen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt
77 Singen (Htwl), Langenrain 6
ihren 85. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 4. September 1974 unsere liebe Schwester und Tante, Frau
Johanna Weißschnur
aus Pr.-Eylau
jetzt
312 Wittingen, Heuwiesen 43

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und alles Gute
ihre Geschwister
und Nichten

Auguste Dyck
geb. Schmidt
* 27. 8. 1887 † 15. 8. 1974
aus Wendelau, Kreis Heiligenbeil

Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.
Wir danken ihr für ihre Liebe und Güte.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dietrich Dyck
Paula-Maria Fricke, geb. Schmidt

2 Hamburg 71, Stockrosenweg 43
Trauerfeier hat am 27. August 1974 im Krematorium Ohlsdorf, Halle C, stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Janz
geb. Praetorius
* 3. 7. 1902 † 17. 7. 1974
aus Grünwiese, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Rudi Janz und Frau Irene, geb. Pahl
Ulrich Janz und Frau Käthe, geb. Läge
Manfred Janz und Frau Gisela, geb. Läge
Arnim Janz und Frau Brigitte, geb. Thiemann
sowie die Enkelkinder

2419 Ziethen bei Ratzeburg, Mühlenweg 7

86

Am 31. August 1974 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Iselies
geb. Pawleit
aus
Schillen, Lengwether Straße 13, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Sohn PAUL
und die Töchter HILDEGARD und MARTHA
4950 Minden, Königstraße 80



Am 2. September 1974 feiert
Willy Wölky
Inh. „Haus Tannenberg"
ehemals „Deutsches Haus" Korschen
seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen Glück und Gesundheit
RUTH, WALTRAUD, MANFRED UND WOLF

Willy Wölky
Haus „Tannenberg"
Oker/Harz
Brunnenstraße 27
Telefon 0 53 21/6 10 41

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.
Philipper 1, 21

Gott der Herr nahm am 8. August 1974 um 22 Uhr nach einem reich gesegneten Leben unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Reinert
aus
Großdorf, Kreis Johannisburg
im gesegneten Alter im 94. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Marie Lopian, geb. Reinert
Otto Reinert u. Frau Hildegard
Gottfried Reinert
und Frau Annelies
Gustav Cudnochowski
und Frau Anny, geb. Reinert
Herbert Hildebrandt
u. Frau Elfriede, geb. Reinert
12 Enkel, 5 Urenkel
und Anverwandte

462 Castrop-Rauxel,
Dinnendahlstraße 18

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. August 1974, um 14.30 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes zu Castrop-Merklinde statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Auf Wiedersehen

Am 16. August 1974 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine sehr geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Frau

Elisabeth Weitschat
geb. Scharmacher
aus Wehlau, Ostpreußen
im Alter von 64 Jahren.

Tiefbetrübt
Ulrich Weitschat
Marta Schneider, als Verlobte
und die Schwestern
Anni, Margarete und Charlotte Scharmacher

21 Hamburg 90, Lühmannstraße 15 D

Unsere liebe Mutter, gute Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Olschewski
geb. Walendy
* 28. 4. 1898 † 2. 8. 1974
aus Zielhausen, Kreis Lyck, Ostpreußen
ist nach kurzem Leiden in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer
Horst Olschewski
Ursula Olschewski, geb. Annecke
Ingrid Olschewski
und alle Angehörigen

62 Wiesbaden, Aarstraße 46

Wir gedenken aus diesem Anlaß unserer lieben Entschlafenen
Adolf Olschewski
geb. 15. 2. 1899 gefallen 1945
Ernst Olschewski
geb. 16. 8. 1920 gefallen 16. 10. 1941



So Gott will, wird meine liebe Schwester
Hildegard Günther
geb. Schenck
aus Tilsit
jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153 A
am 5. September 1974
80 Jahre alt.

Zu diesem Ehrentage gratulieren ihr herzlich
ihre Schwester
Ellen-Nora Schenck
und Verwandte

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach 37jähriger Ehe entschlief meine treue Lebensgefährtin und gute Ehefrau, unsere liebe, treusorgende Mutter und Großmutter

Christel Wiedner
geb. Patschke
aus Königsberg (Pr), Kaiserstraße 48
im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Wiedner

2 Hamburg 61, Landdrostenweg 15 d

Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. August 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater

Kurt Gongolsky
aus Saalfeld, Kreis Mohrungen
im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Klara Gongolsky, geb. Wölm
Erika und Renate Gongolsky

2 Hamburg 60, Langenfort 80
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Mikoleit

Lehrer i. R.

aus Altkattenau, Kreis Ebenrode

ist nach schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres, heimgegangen.

In stiller Trauer

Arnold Boesel und Frau Margarete
geb. Mikoleit
Andreas Boesel
Renate Boesel
und Angehörige

28 Bremen, den 15. August 1974
Sangerhauser Straße 31

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

Fritz Färber

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

geb. 8. 10. 1892 gest. 20. 8. 1974

In stiller Trauer

Walter und Hildegard Ignatowitz
geb. Färber
und Angehörige

23 Kiel 17, Lönsstraße 3

Nach kurzem, schwerem Leiden und einem pflichterfüllten Leben, bis ins hohe Alter im festen Glauben an seine unvergeßliche Heimat, ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Klein

Maurerpolier

aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen

* 10. 9. 1883 † 9. 8. 1974

für immer heimgegangen in Frieden.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter, gestorben am 8. August 1962, und unserer Brüder Hermann, Willi und Rudolf (gefallen).

In Dankbarkeit

Charlotte Gielen, geb. Klein
Karl Klein und Frau, geb. Gutt
Paul Klein und Frau, geb. Brinkmann
Otto Hilger und Frau Margarete, geb. Klein

2141 Kutenholz, Siedlung 5, im August 1974

Nach langer Krankheit und doch plötzlich und unerwartet entschlief am 25. Juli 1974 mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Ciesla

aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Elsa Ciesla
und Angehörige

4019 Monheim, im Juli 1974
Schwalbenstraße 43

Nach langem, geduldigem Leiden entschlief am 8. August 1974 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder und Onkel, der

Regierungsbaumeister i. R.

Friedrich Dahmke

Seestadt Pillau

im Alter von 88 Jahren.

Es trauern um ihn

Günter Dahmke
Annemarie Dahmke, geb. Theemann
und Stephan

2 Hamburg 54, Lohkoppelweg 3

Die Beerdigung fand am 13. August 1974 von der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf aus statt.

Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Infolge eines erlittenen Verkehrsunfalles ging nach einem langen Krankenlager unser lieber Vater und Großvater

Willy Pommrenke

* 26. 9. 1902 † 17. 8. 1974

aus Gutten, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

heim.

Sein Leben wurde geformt durch die liebende Sorge für Kinder und Enkelkinder und die treue Liebe zu seiner Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit

Ingrid Schmidt, geb. Pommrenke
Heinz Schmidt
Gundula und Arno

2805 Brinkum, Erichstraße 13

Die Trauerfeier hat am 22. August 1974 in der Kapelle des Brinkumer Friedhofes stattgefunden.

Mein inniggeliebter Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Max Regehr

Stuhm/Marienburg

schloß heute mittag im fast vollendeten 76. Lebensjahr für immer seine gütigen Augen.

In stiller Trauer

Ursula Regehr, geb. Milthaler
Karl-August Theobald und Frau Elke
geb. Regehr
Annette und Ulrike
Hans-Joachim Heinze und Frau Erika
geb. Regehr
Christine
Gerhard Regehr und Frau Rotraut
geb. Zingraff
Silke und Frank
Erwin Dreher und Frau Leni
geb. Otterbein
Ulrich und Anke
Marie Regehr
Elise Regehr

3051 Basse-Scharnhorst, den 21. August 1974

Wir wollen ihn am Montag nachmittags, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Nienburg/Weser, Fichtestraße, in der Nähe seiner ersten Frau zur letzten Ruhe geleiten.

Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen
Zur Erinnerung an die alte Heimat Ostpreußen

Der Herr über Leben und Tod hat am 7. August 1974 meinen lieben Lebensgefährten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager, Vetter, Onkel, meinen einzigen Bruder

Max Kollat

aus Lindenweiler, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 81 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer

Amanda Aschmann, geb. Geigals
Hanna Hübler, geb. Kollat, **und Familie**
Dora Ruland, geb. Kollat, **und Familie**
Selma Columbus, geb. Kollat, **und Familie**

Berlin, Braubach, Köln, Rinteln, den 12. August 1974

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Berlin-Lübars stattgefunden.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 14. August 1974 meinen lieben Ehemann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Johann Koslowski

aus Aweyden, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Marie Koslowski, geb. Totzek
sowie alle Angehörigen

3138 Dannenberg (Elbe), Am Kanal 7

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Bernhard Riemann

aus Labiau (Ostpreußen)

im Alter von 78 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

Käte Riemann, geb. Goerke
Heinrich Riemann und Frau Elke,
geb. Müller
Werner Schwartz und Frau Helga,
geb. Riemann
Hans-Jürgen Berkowitz und Frau Anita,
geb. Riemann
Kai, Ulf und Nicole
und alle Angehörigen

235 Neumünster-Einfeld, Einfelder Straße 2, den 19. August 1974

Die Beerdigung hat am 22. August 1974 auf dem Friedhof Neumünster-Einfeld stattgefunden.

In der Angst rief ich den Herrn an;
und der Herr erhörte mich und tröstete mich.
Psalm 118, 5

Dr. med. Georg Mallison

Königsberg (Pr) / Osterode

† 22. Juli 1974

In Liebe und Dankbarkeit

Eva Mallison, geb. Groß
Eva-Maria Mallison
Marie-Luise Kühn, geb. Mallison
Christa Kühn
Gertrud Groß, geb. Struwe

287 Delmenhorst, Feuerbachstraße 19
28 Bremen, Am Wandrahm 19

Dipl.-Kfm.

Reinhold Neumann

Ministerialrat

* 2. 12. 1912 † 23. 7. 1974

Insterburg, Mühle Binden, Mohrungen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir von ihm Abschied.

Im Namen aller Angehörigen

Christel Neumann, geb. Gunia

6200 Wiesbaden, Holbeinstraße 9

Ein inhaltsreiches und erfülltes Leben ging zu Ende!

Kreistierarzt i. R., Veterinärrat

Dr. Kurt Gotthardt

prakt. Tierarzt in Barten

geb. 20. Oktober 1895 gest. 11. August 1974

In tiefer Trauer

Margarete Gotthardt, geb. Maeckelburg
Dr. Dietrich Gotthardt und Frau Ursula, geb. Menke
Ing. Werner Gotthardt und Frau Gerti, geb. Flögel
Dr. Helga Claußen, geb. Gotthardt, und
Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Claußen
Dipl.-Ing. Günter Gotthardt und Frau Marianne, geb. Eisold
Christel Orsen, geb. Gotthardt
und sieben Enkelkinder

X 291 Perleberg, Heinrich-Heine-Straße 9
3011 Pattensen, Klüssweg 38

Die Beisetzung hat am 16. August **1974 in Perleberg stattgefunden.**

Winston Churchill:

„Die Russen haben Hitler auf Polen losgelassen"

Eine Betrachtung zum 35. Jahrestag des Kriegsbeginns



„Alles bestens" dürfte Josef Stalin gedacht haben, als ihm Molotow (sitzend) das Geheim-Abkommen zum deutsch-sowjetischen Vertrag zeigte, zu dessen Unterzeichnung Reichsaußenminister von Ribbentrop (2. von rechts) nach Moskau gekommen war

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: um die deutsch-polnischen Beziehungen ist es keineswegs so gut bestellt, wie die Verfechter der Brandtschen Ostpolitik es auch heute noch glauben machen. In der angestrebten Normalisierung gibt es mehr als sehr erhebliche Lücken. Obwohl die Regierung Brandt den territorialen Besitzstand Polens anerkannt und damit auf die deutschen Ostgebiete praktisch und rechtlich verzichtet hat, ist die Volksrepublik Polen auch heute noch nicht bereit, ihrerseits einen Normalisierungsbeitrag zu leisten. Dieser bestünde in der Umsiedlung der Deutschen aus den Ostgebieten, zu der sich Polen allenfalls bereitfinden will, wenn hierfür hohe Geldzahlungen geleistet werden. Es kommen hinzu die Forderungen nach Wiedergutmachung für polnische KZ-Häftlinge und noch ist nicht abzusehen, was alles noch auf die Bundesrepublik Deutschland zukommen wird, wenn einmal den polnischen Forderungen im Prinzip nachgegeben sein wird.

Gerade jetzt, da sich der Beginn des deutsch-polnischen Krieges zum 35. Male jährt, wird man in Warschau wieder den Katalog der polnischen Opfer und Verluste aufblättern. Das bezieht sich auf Tote und Invaliden, auf Zwangsdeportierte und materielle Verluste polnischer

„Alles bestens" dürfte der sowjetische Brigadegeneral Kriwoschen gedacht haben, als er zusammen mit dem Kommandierenden General eines deutschen Armeekorps in Brest-Litowsk die Parade deutscher und sowjetischer Truppen abnahm

Bürger. Dabei ist interessant, daß die Volksrepublik Polen, die einmal auf dem Standpunkt steht, daß auf dem Territorium des Deutschen Reiches zwei selbständige deutsche Staaten entstanden sind, ihre Forderung nur an die Bundesrepublik richtet und die „DDR" keineswegs in Regress genommen wird. Hier wird ein Zusammenspiel der Kommunisten ganz offensichtlich, denn man will die „kapitalistische Bundesrepublik" für die unter Hitler verursachten Schäden zur Kasse fordern, die „DDR" dagegen bleibt außer Obligo. Das ist umso bezeichnender, als das polnische Schicksal keineswegs nur an Hitler, sondern wohl in fast gleichem Maße an Josef Stalin und damit an die Sowjetunion gekoppelt war. Auf der Suche nach der historischen Wahrheit muß man zu der Feststellung gelangen, daß der Krieg im Osten Europas im Grunde vorprogrammiert war. Das hat bereits der britische Premier Lloyd George während der Versailler Verhandlungen (1919) erkannt, als er erklärte:

„Ich wiederhole, daß wir niemals daran gedacht haben, Polen eine Provinz zu geben, die seit 900 Jahren nicht mehr polnisch gewesen ist . . . Der Vorschlag der Kommission, daß wir 2,1 Millionen Deutsche der Autorität eines Volkes mit einer anderen Religion unterstellen sollen, eines Volkes, das im Laufe der Geschichte noch niemals gezeigt hat, daß es sich zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde früher oder später zu einem neuen Krieg in Europa führen." Lloyd George ging noch sehr viel weiter, als er sagte, die ganze Dokumentation zur Begründung der Ansprüche auf deutsche Ostgebiete, „welche uns von gewissen Verbündeten während der Friedensverhandlungen (1919) vorgelegt worden ist, war Lüge und Betrug. Wir haben auf Grund von Irrtümern entschieden".

Zwanzig Jahre nach Vollzug des als Friedensvertrag deklarierten Diktats von Versailles sprachen im Osten wieder die Waffen. Der Ausgangspunkt war Danzig, jene Stadt, von der Völkerbundskommissar C. J. Burckhardt, sagte, man habe bei Verfügung der Freien Stadt vergessen, „daß es eine Danziger Bevölkerung gab (bestehend aus 96 Prozent Deutschen und vier Prozent Polen), über welche man, entgegen allen Grundsätzen, einfach verfügte. Immer wieder hat sie ihr Recht auf Abhaltung eines Plebiszits verlangt, wie es im Falle der Saar, am 13. 1. 1935, Anwendung finden sollte, — vergeblich!"

Bereits im Jahre 1928 fragte denn auch der britische Unterhausabgeordnete F. C. Linfield im „Current History" (New York): „Wird Großbritannien in den Krieg ziehen zur Aufrechterhaltung einer Grenze, die in einer Atmosphäre der Leidenschaft von Männern mit zerrütteten Nerven gezogen und vom Weltgewissen verurteilt worden ist?"

Nun, wir wissen, daß Großbritannien in den Krieg gezogen ist, nachdem Hitler den Angriff auf Polen befohlen hatte. Man weiß auch inzwischen, daß, als der britische und der französische Botschafter in Berlin bei Hitler vorsprachen und die Bereitschaft ihrer Regierungen zur Unterstützung Polens nachdrücklich unterstrichen, womit der Zweite Weltkrieg Gewißheit geworden war, Hermann Göring die Worte sprach: „Gnade uns Gott, wenn wir diesen Krieg verlieren." Erst wenn alle Archive geöffnet sind, wird man werten können, ob trotz allem die Engländer und die Franzosen tatsächlich Polen zu einem Krieggrund gemacht haben würden, wenn nicht das dauernde Drängen gewisser Kreise in Washington dahintergestanden hätte. „Was nun?" soll Hitler seinen Außenminister gefragt haben, als der britische Botschafter Henderson die Kriegserklärung seiner Regierung überbrachte. „Ich nehme an, daß die Franzosen uns die gleiche Erklärung schicken werden!" — mehr wußte auch Ribbentrop nicht zu sagen. Dabei scheinen Hitler wie sein Außenminister damit gerechnet zu haben, daß der von ihnen im August geschlossene deutsch-sowjetische Freundschafts- und Nichtangriffspakt die Westmächte veranlassen werde, in der polnischen Frage kurzzutreten. Hitlers Rechnung war nicht aufgegangen.

Trotzdem sollte einmal der Frage nachgegangen werden, ob nicht erst durch den Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes die Voraussetzung dafür geschaffen wurde, daß Hitler seinen Angriff auf Polen wagte. Im Oktober 1941, als Hitler die Sowjetunion angegriffen hatte, schrieb Winston Churchill an seinen Botschafter Sir Stafford Cripps in Moskau, die Russen hätten „ihr Schicksal selbst über sich gebracht, als sie durch ihren Pakt mit Ribbentrop Hitler auf Polen losließen und den Krieg starteten . . ."

Folgt man Churchill, so haben „die Russen Hitler auf Polen losgelassen" und aus dem Abstand von 30 Jahren gewinnt man immer mehr den Eindruck, daß Hitler, der geglaubt hatte, einen Schachzug getan zu haben, in Wirklichkeit von Josef Stalin überspielt wurde. Denn dem sowjetischen Diktator war klar, daß ein Angriff auf Polen zu einem langen und kräfteverzehrenden Krieg mit den Westmächten führen mußte. „Wenn wir" — so hatte Stalin am 19. August 1939 vor seinen politischen Mitarbeitern ausgeführt — „wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und England schließen, wird Deutschland sich gezwungen sehen, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden . . . Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich sein."

„Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-amerikanischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende findet . . ."

Obwohl, um nochmals Churchill zu zitieren, „die Russen Hitler auf Polen losgelassen haben" und am 24. August 1939 bereits in einem Geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt die Aufteilung Polens zwischen Hitler und Stalin vereinbart war, erwiesen sich die Russen als überlegene Schachspieler: sie rückten keineswegs nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen in Richtung der zwischen Hitler und Stalin vereinbarten Demarkationslinie entlang der Flüsse Narew, Weichsel und Sam vor, sondern sie warteten bis zum 17. September, also bis die militärische Entscheidung gegen Polen gefallen war. Selbst dann versuchten die Sowjets vor der Weltöffentlichkeit noch den Eindruck zu erwecken, als wolle man nur „als Schutzmacht der nach dem Zerfall des polnischen Staates sich selbst überlassenen weißruthenischen und westukrainischen Gebiete" handeln.



Doppeltes Spiel

Man muß festhalten, daß sich Hitler und Stalin über Polens Aufteilung geeinigt hatten, um richtig werten zu können, welches Spiel die Russen trieben, als sie ihre Besetzung Ostpolens als eine Abwehrmaßnahme gegen deutsche Expansionsversuche zu tarnen versuchten. Überdies war in Berlin bekanntgeworden, daß Warschau und Moskau auch nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Polen noch über sowjetische Waffen- und Rohstofflieferungen verhandelt hatten. Molotow brach diese Gespräche erst am 8. September ab, nachdem sich die militärische Überlegenheit der deutschen Streitkräfte abzeichnete. In Berlin hatte man sich bereits weidlich über einen Komplizen geärgert, der „nur kassieren, aber nichts riskieren" wollte. Und dieser Komplize trat nach der Niederwerfung Polens lediglich den sogenannten Suwalkizipfel zwischen Ostpreußen und Litauen an das Reich ab und verweigerte die Herausgabe des galizischen Erdölgebietes von Borislaw-Drohobycz, obwohl dieses Gebiet von der deutschen Wehrmacht erobert worden war. Und als Ribbentrop im Oktober 1939 — also nach Beendigung des Feldzuges in Polen — nach Moskau kam, verlangte Molotow denn auch ganz Litauen für den sowjetischen Einflußbereich, obwohl nach dem Geheimen Zusatzprotokoll dieser Staat zur deutschen Interessensphäre gehören sollte.

Angesichts des 35. Jahrestages des Ausbruches des unseligen Krieges, bei dem, wie Churchill sagte, „die Russen Hitler auf Polen losgelassen haben", soll die Bundesrepublik Deutschland gegenüber Polen allein für die Schrecken dieses Krieges haften. Die Sowjetunion hat den Teil des polnischen Kuchens behalten und die Kommunisten in Mitteldeutschland denken nicht daran, zu einer Wiedergutmachung beizutragen. Den Polen gegenüber ebenso wenig wie gegenüber dem jüdischen Volk . . . **H. O.**



„Alles bestens" dürfte Sowjetbotschafter Schkwarzow (links) gedacht haben, als in Berlin die Ratifikationsurkunden zu dem am 28. September 1939 in Moskau unterzeichneten Grenz- und Freundschaftsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR ausgetauscht wurden

Fotos Ullstein